Friedrich v. Matthisson's

Literarischer Nachlaß

nebst einer

Auswahl von Briefen seiner Freunde.

Ein Supplement

zu allen Ausgaben seiner Schriften.

Erster Band.

Berlin,

bei August Mylius.

1832.

Wb. 44/1229

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung.

An die

Verehrer

Friedrich's von Matthisson.

Der Herausgeber.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Seit Matthisson's Heimgang hörte der Herausgeber von mehrern Seiten den Wunsch aussprechen: es möchte gegenwärtiger Nachlaß dem Publikum nicht vorenthalten werden. Dieser Wunsch und die Ueberzeugung, daß durch Veröffentlichung desselben nicht gegen den Willen des edeln Hingeschiedenen gehandelt wird, bestimmten ihn zur Herausgabe.

Matthisson's literarischer Nachlaß zerfällt in zwey Haupt-Abschnitte: Mittheilungen aus seinem Tagebuche und sein Briefwechsel. Hinsichtlich des ersten glaubte man, von den Reiseskizzen und den täglichen Erlebnissen nichts weglassen zu dürfen, da sich im Publikum so viele näher befreundete Personen Matthisson's befinden, für welche selbst das Unbedeutende von Interesse ist. Von der Mehrzahl aber wird Matthisson, als Dichter und Schriftsteller, so wie als Mensch, geehrt und geliebt, daß es ihn wohl gern auf seinen letzten Lebenswegen begleitet.

Vom zweyten Abschnitt: Matthisson's Briefwechsel, fand sich schon das vollendete Manuscript vor. Veranlaßt, denselben bey seinem Leben zu ordnen und zu sichten, wurde der

Verklärte durch manche Aufforderung, doch dafür Sorge tragen zu wollen, daß nach seinem Tode die gehaltvollen Briefe seiner reichen Sammlung nicht verloren gingen, sondern veröffentlicht würden. Da nun jeder Brief Eigenthum des Empfängers wird, auch die noch lebenden, hochgeachteten Verfasser und Verfasserinnen derselben ihre Zustimmung zur Bekanntwerdung damals nicht verweigerten, so traf Matthisson diese Auswahl.

Dies ist der Grund, weshalb der Herausgeber keinen Anstand nimmt, diese Briefe bekannt zu machen, da er sich schmeichelt, daß keiner der geneigten Leser diese interessante Sammlung unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Und so übergebe ich denn dem Publikum diese Blätter an dem Jahrestage des Heimgan-

ges meines geliebten Schwagers und mir so treuen Freundes. Möge ihnen eine freundliche Aufnahme werden!

Wörlitz, am 12. März 1832.

F. R. Schoch.

Inhalt:

Seite

Mittheilungen aus Matthisson's Tagebuche:

I. Reiseskizzen und tägliche Erlebnisse . . . 3.

II. Gedichte . . . . 153.

III. Sphinx . . . . 157.

IV. Polydora, Fremdes und Eigenes. Fortsetzung. 181.

Matthisson's Selbstbiographie . . . . . . 235.

Inhalt:

Seite

Mittheilungen aus Matthisson's Tagebuche:

I. Reiseskizzen und tägliche Erlebnisse . . . . 3.

II. Gedichte . . . . . . 153.

III. [illegible] . . . . . . 157.

IV. [illegible] und [illegible] 181.

Matthisson's Selbstbiographie . . . . . 313.

Mittheilungen

aus

Matthisson's Tagebuche

als

Fortsetzung seiner Erinnerungen.

I.

Reiseskizzen

und

tägliche Erlebnisse.

Dessau, im Julius 1827.

Mittags bey der Herzogin Mutter, die mich während meines ganzen Aufenthalts ein für allemal einlud, alle Tage mit ihr zu speisen. — Gegen Abend nach dem Luisium, wo alles menschenleer war. Der Garten wird gut unterhalten und die Partie am Blumenhause ist wunderschön, besonders die Weinlaube und ihre Umgebung. Auf dem Rückwege begegnete mir Rode mit seinem Sohn Richard, welche mich bis zur Muldbrücke begleiteten.

Der Besuch eines Konzerts bestätigte, daß das hiesige Orchester, unter Schneider's Leitung, zu den vorzüglichsten Deutschlands gehört. Ein Flötenkonzert unsers Lindpaintners wurde von Herrn Schlotter mit vieler Virtuosität vorgetragen. Besuch beim Hofmaler Beck, der bereits neun Kinder zählt; sein Eleve Schubert erregt viel Hoffnung. Das neue Leipziger Thor verschönert Dessau

wahrhaft und würde der größten Residenz zur Zierde gereichen.

Bey der regierenden Herzogin, wo der Herzog auch bald erschien. Dann zur kleinen Prinzeß Agnes, die gut gedeiht bey einfacher Kost. — Ich war zur Mittagstafel geladen und bekam meinen Platz neben der Herzogin. Die Unterhaltung war sehr lebhaft und angenehm über mancherley Gegenstände der Wissenschaft und Kunst.

Wörlitz, im Julius.

Ich hatte die Freude, meine ehrwürdige Schwiegermutter im besten Wohlseyn anzutreffen. Bey dem schönsten Abendhimmel machte ich noch einen Spaziergang an dem Ufer des See's hinter dem Schlosse.

Nach Sonnenuntergang öffneten sich im Treibhause drey Knospen am Cactus grandiflorus. Eins dieser prachtvollen Kinder der Dämmerung und Nacht brachte mir mein Schwager Louis. Die herrliche Blume steht vor mir und erfüllt mein Zimmer mit dem stärksten Vanillengeruch. Wie kurz ist das Leben dieser Anadyomene der Pflanzenwelt, welche niemals ein Sonnenstrahl berührte! Ehe die Schatten der Nacht noch ganz entwichen sind, um-

weht sie schon der kalte Athem des Todes. — Die Abendstunden vergingen mir angenehm mit dem Probst Brunn in der Weinlaube seines hübschen, wohlgepflegten Gartens.

Rode brachte mir die berüchtigten, mir bisher noch unbekannt gebliebenen Memoirs of a Woman of pleasure, von welchen Winkelmann im elften Briefe an den Bibliothekar Franke sagt: „Das Buch ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopfe von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja in einem erhabenen Pindarischen Style geschrieben."

Mit Rode einen Spaziergang nach dem Nymphäum, um die neue Weinbergsanlage zu sehen. — Beim Nachhausekommen duftete mir wieder eine Cactusblume entgegen, die sich eben entfaltet hatte. Die Leiche von gestern ward von meinem Schwager Rudolph und mir anatomirt. Wir zählten gegen fünfhundert Staubfäden. Das Pistill maß von der Narbe bis zum Fruchtknoten zehn Zoll. Eine eben so ungewöhnliche Länge des Staubweges, wie bei der Zeitlose.

Schwager Leopold kam mit seiner jüngst verlobten Braut zum Mittagessen, wobei von mir folgender Toast ausgebracht wurde!

Möge wolkenfrey und golden
Jede Stunde Leopolden,
An der Seite seiner Holden,
Freundlich an des Lebens Grenzen,
Bei der Abendröthe Glänzen,
Noch mit Jünglingswonne kränzen.

Der Thee wurde mit in die Gondel genommen und eine Fahrt nach der Amaliengrotte bei der schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne gemacht.

Der Hofrath Wilhelm Müller und seine junge, liebenswürdige Frau kamen auf zwei Tage nach Wörlitz; sie rüsten sich zu einer großen Reise, die sie auch über Stuttgart führen wird.

Zu Ehren der Prinzessin der Niederlande, jüngsten Tochter des Königs von Preußen, war heute große Tafel. Meine Tischnachbarinnen waren der Herzogin beide Hofdamen; in dem Fräulein von Erdmannsdorf fand ich die Tochter einer mir theuern, verstorbenen Freundin.

Leipzig, im Julius.

Besuch von Fleischer, welcher mich in das literarische Museum einführte. — Im Gesellschafter fand ich heute die Gedichte von Holtei und Cur=

tius abgedruckt, wodurch sie mich in der Mittwochs-Gesellschaft in Berlin ehrten.

Weimar, im Julius.

Gestern um zehn Uhr Morgens von Leipzig abgereist und Abends um zehn Uhr hier angekommen. — Sonderbar ward ich überrascht, als heute der Barbier mir sagte, er habe noch gestern mein Lied an den Abendstern zur Guitarre gesungen. Alles ist hier poetisch und musikalisch. — Ein Jenaischer Student, Namens Hübbe, ersuchte mich, bei Goethe ein gutes Wort für ihn einzulegen, um vorgelassen zu werden; er kam als Deputirter der Studenten zu Jena, um die Wiederherstellung des Turnens zu bewirken. — Bey Kanzler von Müller, der mir sagte, daß Goethe fleißig am zweiten Theil des Faust arbeite, worin Mephistopheles ihn in die diplomatischen Zirkel am Hofe Maximilians I. einführt.

Durch das Stillstehen meiner Uhr und Sondershausens angenehme Unterhaltung hätte ich beinahe die Stunde des Hofes verfehlt. Bei der Tafel traf ich unvermuthet mit dem Herzog von Holstein-Beck zusammen. Um sechs Uhr nach Belvedere zum Erbgroßherzog gefahren. Prin-

zeß Auguste sprach viel mit mir über den für sie höchst schmerzlichen Verlust ihrer Schwester. Die Erbgroßherzogin war gerührt über alles, was ich ihr vom Enthusiasmus der Berliner über ihre Tochter erzählte.

Mittagsessen bei Goethe, welcher im hohen Grade liebenswürdig war. Abends beim Kanzler von Müller. Vorlesung. Wolff improvisirte vortrefflich.

Meinungen, im Julius.

In Gotha eine schöne Stunde bei Reichard, dann aber gleich weiter; mit Sonnenuntergang hier angekommen.

Die Gemäldegallerie im Schlosse steht unter Aufsicht K. Wagner's. Dieser Karl Wagner ist ein würdiger Sohn seines Vaters Ernst. Besonders aufgefallen sind mir ein Lucas von Leyden: Anbetung der Magier, und ein Lucas Kranach: der todte Luther.

Um sechs Uhr früh holte mich der Stallmeister Schüler auf seiner Droschke ab. Er führte mich nach Breitungen, wo nun Mosengeil bald eintraf und mich in einem bequemen Wagen nach dem romantischen Kurort Liebenstein beförderte. —

Einen der liebens- und achtungswerthesten Regenten durch Persönlichkeit und Wirken lernte ich hier in dem regierenden Herzog von Sachsen-Meiningen kennen. Eine schöne, kräftige, gewiß von keinem physischen Unheil entnervte Jünglingsgestalt, auf die Bürger's berühmtes, hierauf Bezug habendes, Gedicht völlig anwendbar ist.

Ich verließ Liebenstein, wo ich, trotz der Liebe des edlen Mosengeil, vermöge meiner gegenwärtigen fatalen Stimmung keine Stunde länger hätte aushalten können.

Wagner machte mir ein Geschenk mit einem Gemälde von ihm, was mir so wohlgefallen hatte. Eine Mondscheinlandschaft, im Vordergrund ein Gottesakker, wo der Todtengräber eben ein neues Grab aufwirft; im Hintergrunde eine große Stadt mit gothischen Thürmen.

Mergentheim, im August.

Die ganze Familie Schüler begleitete mich bis zur Fasanerie; ein elegantes Lustschloß und anmuthiger Park des Herzogs, wo wir noch bis sechs Uhr vergnügt beysammen waren. D* recitirte beim Scheiden noch das Millersche Lied: Traurig sehen wir uns an. — Wegen der drückenden Hitze fuhr

ich die Nacht hindurch, war um 8 Uhr in Würzburg und um 2 Uhr hier — wo ich zweymal mit Luisen so glücklich war. Dolce nella memoria!

Besigheim, im August.

So wäre ich denn, Gottlob! gesünder, als beim Auslaufen vor drey Monaten, wieder dem Punkte nahe, wo ich nun ausrasten und durch Beschäftigung die Geister des Unmuths beschwören will. — Unter den Fenstern meines Zimmers rauscht der Neckar mir wie zum Heimathsgruße. Aber die Elbe bei Magdeburg rauschte mir doch heimathlicher. In Heilbronn fand ich Poste restante einen lieben Brief aus jener geliebten Stadt von meiner Schwägerin Luise Schoch.

Der hiesige Posthalter taxirt seinen jährlichen Verlust durch die Eilwagen auf sechstausend Gulden. Die Wassersnoth in Besigheim im Jahre 1824 übersteigt jede davon gemachte Beschreibung.

Stuttgart, im August.

Den zwölften bin ich denn glücklich hier wieder eingetroffen. — Der Landschaftsmaler Helmsdorf aus Magdeburg besuchte mich; ich gab ihm Briefe nach München an Küster und Martius.

Gang nach dem botanischen Garten. Amaryllis gigantea, mir bisher unbekannt. — Wagner aus Meinungen sandte mir heute sein schönes Geschenk.

Ein liebenswürdiger Schwede, von Beskow, besuchte mich. Er übersetzte mehrere meiner Gedichte in seine Sprache und schenkte mir ein Exemplar. Von meinen Gedichten wurden seit Jahr und Tag in das Russische (durch Schukowsky), Schwedische (durch Beskow), Dänische (durch Ingemann u. a.) Holländische, Englische und Französische (der Genfersee durch Jules und Pictet) übersetzt.

Im Theater: Schillers Räuber. Sehr gut gegeben. Maurer und Gnauth ausgezeichnet.

Hydrurus cryptollophorus, zu den Alpen gehörig, wurde vom Professor Schübler entdeckt; gehört bis jetzt Würtemberg ausschließend — hat ein polypenartiges Aussehen und besitzt die Eigenschaft: im Innern ihres gallertartigen Hauptstammes zusammengesetzte Krystalle von kohlensaurem Kalk zu bilden. In München war sie sämmtlichen Naturforschern neu.

Mergentheim.

Von Stuttgart um elf Uhr abgereist mit einem

tüchtigen Kutscher von Schultheiß, der auch Reinbeck führte. Einen Bedienten nahm ich nicht mit, um meiner Schwiegermutter nicht beschwerlich zu fallen, und weil ein solcher Mensch im Standquartier doch nur ein Tagedieb ist.

Furchtbares Wetter bis Künzelsau, wo ich bey Herrn Glock Mittag hielt. Hier war eine Boa constrictor nebst andern fremden Thieren zu sehen; ein noch junges Exemplar, das nur erst Hühner, Enten u. s. w. hinunterwürgte.

Meinungen.

Nach einem abscheulichen Schnee- und Regentage, ohne den Wagen zu verlassen, in Würzburg im Schwan, mit der herrlichen Aussicht auf den Mayn, angekommen. Zwey Meilen vor Würzburg war schon alles mit Schnee bedeckt. Trotz diesem Ungemach treibt es mich dennoch mächtig vorwärts. In Münnerstadt logirte ich in der Post sehr gut bey freundlichen Leuten. Die Mittagsstation von Würzburg war Werneck.

Hier in Meinungen wird es mir nach längerem Unwohlseyn wieder wohl im alten, wohlbekannten Sächsischen Hofe. Unter meinen Fenstern rauscht immer noch der idyllische Bach, wie damals als ich

mit Luisen in bessern Tagen und besserer Jahreszeit mich hier glücklich fühlte.

Weimar.

In Erfurt stieg ich nicht aus dem Wagen und hier nahm ich auch keine Notiz von Freunden und Bekannten, weil alles mich vorwärts treibt. Auf der Rückreise der Ersatz. Flüchtiger Besuch von Sondershausen, der den Vaterfreuden entgegen sieht.

Magdeburg.

Bis heute muß ich Unpäßlichkeit halber das Zimmer hüten. Voigtel hat mich indeß ziemlich wieder hergestellt. Die treuste Pflege wurde mir von Seiten meiner lieben Schwägerin und Lösseners, des trefflichen jungen Mannes. Unter manchen Besuchen erfreuten mich besonders die von Koch, dem ehrwürdigen Rötger und Heinrichshofen. Letzterer versorgte mich mit Lektüre. Gestern that es mir leid, die Einladung zum Konzert in der Freimaurerloge nicht annehmen zu können. Ein guter Tenorist vom Theater soll die Adelaide sehr gut vorgetragen haben. Doktor Schulz erzählte, daß nach glaubwürdigen Berichten durch Schwabhausen in Bayern ein Wagen passirt sey, der 600,000 Blutegel aus Ungarn nach Paris führte.

Besuch bey meiner vieljährigen Freundin Stelzer, die mir sagte, daß mein durch den harten Winter zerstörter Nußbaum in Krakau einen neuen Sprößling getrieben habe, der prächtig gedeihe. Das freut mich sehr.

Wörlitz.

Meine gute Schwägerin begleitete mich hieher, wo wir um ein Uhr ankamen und die Mutter recht wohl fanden. In Zerbst galt es einen Besuch bei lieben Verwandten, dem Rittmeister von Görne, wo auch Hausmann war.

Schon habe ich mich auf meinem Stübchen eingerichtet; diese Ruhe und Stille thut mir unglaublich wohl. — Die Berliner Zeitung meldet: die Stiftsbibliothek zu Reikiavik auf Island zählt bereits über 3800 Bände, wahrscheinlich die nördlichste Bibliothek der Erde. Die erst kürzlich auf Färöern errichtete Büchersammlung hat auch einen ansehnlichen Zuwachs erhalten.

Von der Familie des Alexander Selkirk, dessen Seefahrten die Robinsonaden veranlaßten, lebt gegenwärtig nur noch ein einziger, männlicher Nachkömmling, der Schullehrer Joh. Selkirk zu Canonmills bei Edinburg.

Ich las heute Funke's Beschreibung des monographischen Gartens des Fürstens von Salm-Dyk zu Dyk, unweit Düsseldorf. Funke ist unstreitig ein sehr wissenschaftlich gebildeter Gartenkünstler.

Die Berliner Zeitung brachte die Nachricht von W. Hauff's Tode, die mich tief erschütterte; eben so unerwartet und erschütternd war für mich vor Kurzem die Nachricht von W. Müllers Tode. Was hätten beide Männer noch leisten können! —

Man erzählt hier viel von den Mitteln und Wegen, wie eine Hofdame an einem kleinen Deutschen Hof für die katholische Kirche gewonnen wurde. Es kommt ein fremder Kavalier, knüpft ein Liebesverhältniß mit ihr an; die Heirath wird beschlossen. Nun folgt die Ueberredung der Liebe, daß die Braut noch vor der Trauung katholisch werde; das geschieht auch. Aber am Vorabend des anberaumten Hochzeittages erklärt der Bräutigam, daß er ein katholischer Geistlicher sey und demzufolge sie nicht ehelichen könne. Die Unglückliche flüchtete halb wahnsinnig zu ihren Eltern. —

Die Giraffe in der Menagerie zu Windsor ist ein Weibchen und soll nach Versicherung des brittischen Physiologen Sir E. Home nur die Hand einer Frau lecken, niemals aber die eines Mannes

berühren. Das Thier lebt größtentheils von Milch, womit es sich vor dem Trinken das Maul wäscht.

Der Blutumlauf auf dem Gipfel des Montblanc war ungemein rasch. Des Führers Jacob Balmat's Puls schlug in einer Minute 98, der des Herrn von Saussüre 100 und der seines Bedienten 112 mal, da dieses im Thale bei den nämlichen Personen in derselben Ordnung 40, 72 und 60 mal geschah.

Die schönsten Dichtungen haben ihren Ursprung unter den Rohen und Ungebildeten. Es liegt ein unbeschreiblicher Reiz in den Täuschungen, womit die chimairische Unwissenheit einst jeden Gegenstand bekleidete. Diese Dämmerungsansichten der Natur ziehen oft mächtiger an, als alle die, welche wir durch die Strahlen der aufgeklärten Philosophie erhalten. Die gebildetsten und dichterischen Gemüther sind daher gern in diese gelegentlichen Ansichten der so genannten barbarischen Zeiten zurückgegangen und haben aus ihm ihre schönsten Bilder und Maschinerien entnommen. Wenn wir unsere bewunderten Dichter durchgehen, so werden wir finden, daß ihre Gemüther von diesen Volksbegriffen ganz erfüllt sind, und daß diejenigen das Gelungenste liefern, die sich ganz an die Einfachheit der ländlichen Urbilder ge-

halten haben. Dies ist auch der Fall bey Shakspeare in seinem Sommernachtstraum.

Das höchste bekannte Meeresufer ist an der Westseite von Kilda, einer der westlichen, schottischen Inseln. Sechshundert Faden.

1828.

Eheu! fugaces labuntur anni!

Der Herzog kam mit seinem Bruder, dem Prinzen Friedrich, von Dessau heraus. Ich speiste mit Beiden im Chinesischen Zimmer, für mich so reich an Bildern froher Erinnerung. — Die Gemäldesammlung im gothischen Hause hat durch vier, auf der Campeschen Auktion erstandene Gemälde, einen werthvollen Zuwachs erhalten. Einen Johannes von Hemling, Adam und Eva von A. Dürer, eine Grablegung von Wredmann und eine Maria mit dem Kinde, von kleinen Engeln umgeben.

Der durch des Herzogs huldvolle Freundlichkeit schon einigemal gesandte Wagen, welcher mich zum Gesellschaftstheater auf dem Dessauer Schlosse führen sollte, hatte immer, Unpäßlichkeit halber, unbenutzt zurückgeschickt werden müssen, wurde aber heute von mir benutzt. Es wurde „Mädchenfreundschaft,

von Kotzebue" aufgeführt. Der Herzog hatte meine „Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses" einlegen lassen, die von Fräulein von K* recht gut gesprochen wurde. Das von mir vorgeschlagene Stück das „Heirathsgesuch", wird schon einstudirt.

Im Schloßtheater heute: Adolph und Klara, Oper von Daleyrac. Recht brav gegeben. Nachher Ballet: Zephyr und Flora.

Der „Kalif von Bagdad" sehr gut gegeben, die Musik vorzüglich executirt. Dann lebende Gemälde, Jupiter nach Flaxmann und Hebe nach Hartmann. Die Familie von Alvensleben aus Ballenstedt kam an; in ihr fand ich alte, liebe Bekannte wieder. Herr von Alvensleben gleicht Eßlair, und wird auch nächsten Sonntag eine Eßlair'sche Rolle, den Grafen von Savern, im „Gang nach dem Eisenhammer", spielen.

Fridolin sehr gelungen. Herr von Alvensleben zeichnete sich aus. Die Herzogin zeigte mir ihre merkwürdige Sammlung von Türkisen; alles Geschenke der Kaiserin von Rußland.

Im Schloßtheater: „der Vorsatz", von Holbein, unter aller Kritik — nämlich das Stück — Darstellung gelungen. Oper: das Lotterieloos. Musik

von Isouard — gut durchgeführt. — Vorher bey der regierenden Herzogin: eine durch einander geworfene vorzügliche Sammlung von Edelsteinen in ihre angewiesenen und numerirten Fächer geordnet.

Promenade mit Rudolph bei dem schönsten Sonnenschein nach Horstdorf zum Pfarrer Lippold. Ideal einer glücklichen Familie und einer ländlichen Pfarrwohnung.

Auf unserm hiesigen Gesellschafts-Theater sehr gelungene Vorstellung: der dankbare Sohn, die Großmama und die Brandschatzung. Ein Epilog zu meiner Ehre ward gut gesprochen. Wir hatten an dem heutigen Theaterabend Besuch aus Dessau, auch vom liebenswürdigen Prinzen Friedrich. Auf diesem Theater wurde manches Stück so brav dargestellt, daß es der größten Bühne zur Ehre gereicht haben würde.

Wallfahrt nach dem grauen Hause. O der Wandlung! — Anstalten zur Abreise. Auf dem hiesigen Gottesacker meines Schwiegervaters Grab besucht.

Leipzig.

Auch diesmal erschien mir nur gar zu schnell der Tag der Abreise von Wörlitz. Ich habe den Fuhrmann Huth von dort für die ganze Reise bis Stuttgart engagirt.

In Goldewitz, einem Preußischen Neben-Grenzzollamt, ließ man mich undurchsucht passiren. Ein halber Gulden, den ich den Mauthbeamten geben wollte, wurde mit den Worten ausgeschlagen: „wir dürfen nichts annehmen.“ — Trüber Himmel und Regen bis eine Stunde vor Leipzig; dann entwölkte sich's in Westen und die Sonne erschien in voller Herrlichkeit.

Mein erster Besuch galt dem freysinnigen Streiter für Licht und Wahrheit, Krug, der mir seine neueste Schrift: „Denkmal Tzschirner's“ mittheilte. Er wohnt im Paulinum und hat den Nießbrauch eines großen Gartens. Krug ist ein langer, wohlgebauter, stattlicher Mann, der die soldatische Haltung aus dem Freiheitskrieg noch beibehalten hat. — Beim Hofrath Küstner. Sein Theater wird, dem Abderitismus des hiesigen Raths zufolge, im May aufgelöst, wodurch sechzig Familien brodlos werden. Die Familie Genast wendet sich nach Magdeburg. — Abends in der Directionsloge. Man gab Kleist's Prinzen von Homburg. Genasts, Mann und Frau, vortrefflich; auch Devrient, als Prinz von Homburg. — Das tolle Stück befriedigte mich eben so wenig, als das noch tollere Käthchen von Heilbronn desselben Dichters. — An der Mittagstafel im Hô-

tel de Bavière hatte ich einen sehr interessanten Nachbar, einen Französischen Offizier, der in Syrien und Aegypten, auch auf dem Sinai war, und sich als einen nahen Verwandten des berühmten Volney zu erkennen gab.

Weimar.

Ich kam leidend hier an und that auf alles Ausgehn Verzicht, um Morgen wieder reisefähig zu seyn. Peucer hatte meine Ankunft erfahren und erschien sogleich bey mir; auch der bekannte Witt, der sich von Dörring nennt.

Noch spät erhielt ich einen Besuch vom Kanzler von Müller. Der Erbgroßherzog ließ mir durch ihn sein Bedauern zu erkennen geben, daß er mich nicht gesehen. —

Es erzählte Jemand, daß die Großfürstin Helene, (Prinzessin von Würtemberg) sich in einem gefährlichen Siechthum befände. —

Meinungen.

Bey dem schönsten Sonnenschein in Erfurt angekommen und im Römischen Kaiser Mittag gehalten. Hier las ich einen Zeitungsartikel, nach welchem dem Witt, genannt von Dörring, als einem „übelbe=

rüchtigten Abenteurer" die Preußischen Staaten verboten werden.

In Gotha kam mir der Wirth zum Riesen, in welchem sehr guten Gasthof ich wieder einkehrte, mit der Nachricht entgegen, daß Reichard tödtlich krank gewesen, jetzt aber in der Genesung sey; ich besuchte ihn sogleich, fand ihn aber schon im vollen Heil der Genesung. Er zählt nun 78 Jahr, wie Rode. Sein Schwiegersohn von Göchhausen kam auch und wir hatten eine den frohsten Erinnerungen geweihte Stunde.

Im wohlbekannten Sächsischen Hof hier abgestiegen. Die schönste, mir bekannte Lage eines Gasthauses, selbst den Eichenkranz in Wörlitz nicht ausgenommen. — Freund Schüler war nicht daheim. Er folgte seinem Herzoge nach dem Altenstein. Dagegen erschien auf mein Ersuchen Mosengeil, des Herzogs vormaliger Erzieher und Reisegefährte.

Gang durch den Park; wohlunterhalten wie in früherer Zeit, wo ich zum Erstenmale darin umherwandelte. — Auf dem angränzenden Friedhofe suchte ich vergeblich nach einem Grabstein mit Ernst Wagner's Namen. Doch dieser lebt, keiner Verwitterung unterworfen, in seinen Werken. — Großer Leichen=

chenkondukt, einem Oberforstmeister v. U* zur letzten Ehre.

Bey Fräulein von Osterhausen; heftiges Nasenbluten der Herzogin Mutter verhinderte diese, mich sogleich anzunehmen. Nachher sehr gütige Aufnahme dieser würdigen Frau, durch ihre Regentschaft ausgezeichnet. Sie tritt bald ihre Reise nach England an. —

Um vier Uhr bey der sehr schönen und liebenswürdigen regierenden Herzogin.

Ein schönes Pastellbild des Herzogs beym beinahe achtzigjährigen Kabinetsmaler Bach. — Recht angenehmer Mittag bey Mosengeil mit dem Maler Wagner und seinen zwey Kindern.

Oehringen.

Bey fortwährendem Regen um 5 Uhr Meinungen verlassen. Mittag in Neustadt, wo die ehrwürdige Ruine der Salzburg wieder in Karl's des Großen Zeitalter zurückversetzt. Es sind mächtige Trümmer. — In Werneck sollte übernachtet werden. Mein ehrlicher Huth fuhr aber durch, weil er die Idee hatte, Werneck sey eine große Stadt. Würzburg war nicht mehr zu erreichen. Wir waren daher froh, hier ein erträglich dörfliches Un-

terkommen zu finden, mit welchem ich übrigens zufrieden zu seyn vollkommen Ursach hatte.

Eine strenge Visitation erwartete uns an der Würtembergischen Grenze. In Mergentheim begann es stark zu regnen, so daß diesmal der Park unbesucht blieb. Beim Hinabfahren nach Künzelsau that sich der Frühling prächtig auf. Der Schwarzdorn blühte, auch die Mandelbäume. Am Wege: Veilchen, Schlüsselblumen und Kaltha. In der Glocke zu Künzelsau die gewohnte, großstädtische Aufnahme. Wirth und Wirthshaus sollten einer Residenz gehören. In Stuttgart ist kein Gasthof, der mit diesem sich vergleichen dürfte.

Stuttgart.

An den König geschrieben und um Versetzung in den Ruhestand gebeten. — Ein fortdauernd kränkelnder Zustand und daraus entspringendes Sehnen nach völliger Abgeschiedenheit und Ruhe brachte mich auf den Entschluß, meine mir noch übrigen Lebenstage in Wörlitz zu beschließen und mich da unter die Pflege meiner trefflichen Schwiegermutter zu setzen. Fahrt nach dem Rosenstein. Die Arbeiten sind mächtig vorgerückt. Mich erfreuten Dietrich's Freskomalereyen. Der König ließ mich rufen; ich war über

eine Stunde bei ihm. Eine sehr freundliche Aufnahme, theilnehmend nach Allem sich erkundigend und völlig eingehend in meinen letzten Lebensplan. — Es ist mir unendlich wichtig, daß es nach meinem Ableben heißen könne: Er hatte bis zum letzten Tage sich der unveränderten Gnade seines Monarchen zu erfreuen!

Meine Vasensammlung widmete ich der königlichen Kunstsammlung. Reiseanstalten aller Art. Letzter Abend mit Hartmann in der Retraite; mir unvergeßlich.

Heilbronn.

Am sechsten Julius verließ ich Stuttgart. Seitenfahrt nach Winzershausen. Recht angenehmer Tag mit der Familie von Schütz auf dem Wunnenstein, wo man eine herrliche Umsicht hat. Nachmittags kam Frau von Gansberg, einst in Florenz Freundin meiner verklärten Luise.

Von hier aus Besuch bey Justinus Kerner in Weinsberg. Fröhliches Mittagsmahl auf dem alten Thurme in seinem Garten, den er sich ächt poetisch eingerichtet hat.

Weimar.

Ohne Aufenthalt bis hieher und da es sehr heiß war, theilweis die Nächte durch gefahren.

Der neue Großherzog kommt erst in acht Tagen und geht dann zunächst nach Wilhelmsthal zu seiner Mutter. – Göthe war in Dornburg. Besuch von Sondershausen. Kanzler von Müller erzählte viel Interessantes von der Leichenfeier des Großherzogs und von der Anordnung, seine Korrespondenz betreffend, kurz vor seinem Tode. Besuch von Froriep.

Leipzig.

In Eckartsberga kamen wir, zu meinem nicht geringen Vergnügen, diesmal unvisitirt durch. Hier traf ich unerwartet einen Jugendfreund, den Staatsminister von Klewitz, der von Erfurt kommend nach Magdeburg zurückreiste.

Gang zu G. Fleischer und M. Müller, die ich beyde nicht fand; Ersterer war schon nach der Schweiz gereist, Letzterer war in Töplitz. Dann zu Cnobloch, wo ich den würdigen Hofrath Beck kennen lernte, der mir zuerst die Nachricht von Niemeyers Tode gab, die mich tief erschütterte.

Delitzsch.

In Schladitz, der Preußischen Gränzmauth zwischen Leipzig und hier, wo man gewöhnlich

streng durchsucht wird, war der Zollbeamte ein Literatus, der, als er meinen Namen erfuhr, mich um die Erlaubniß bat, mir seine Frau, als Freundin meiner Gedichte vorstellen zu dürfen. Dies geschah; ein junges, artiges Weibchen! — Nun war von keiner Durchsuchung weiter die Rede und ich konnte in Frieden fahren. So hat denn doch die heilige Poeterey mir zu manchem Ersprießlichen verholfen, wiewohl mein pietistischer Oheim zu Kloster-Berge der Meinung war, ich würde nie einen Hund damit unter dem Ofen hervorlocken.

Wörlitz.

Den funfzehnten Julius hier angekommen. Ich fand mein Stübchen neu ausgemalt und alles comfortable eingerichtet. Die gute Mutter hatte für Alles gesorgt. Mein Schwager Louis, welcher heute nach dem Seebad Wangeroge abreist, hatte einen prachtvoll blühenden Cactus speciosus in mein Zimmer stellen lassen. Noch sind zwey Knospen. Inveni portum!

Nach Dessau. Angenehmer Mittag bey der Herzogin Mutter, mit dem Prinzen Gustav und seiner Gemahlin von Homburg, dem Erbprinz von Sondershausen und den beyden Prinzen Georg und Frie-

drich von Dessau. — Die schöne Porzellanvase mit den Abbildungen vom grauen Hause und dem Schlosse im Luisium — ein Geschenk der Fürstin von Thurn und Taxis — die ich der Herzogin Mutter als Andenken gewidmet hatte, ist hier zertrümmert angekommen. Ewig schade um das herrliche Kunstwerk! —

Heute hörte ich eine sehr gute Predigt des hiesigen jungen Rectors Hoppe. — Lady Murray und ihre Pflegetochter Miß Adderly besuchten mich. Morgen reisen sie nach Dresden ab, um den Winter dort zuzubringen.

Besuch vom Consistorialrath und Professor Weggers aus Rostock, mit seiner Frau und zwey Söhnen. Ich begleitete sie durch den Garten. Brief von Sondershausen aus Weimar mit dem Ersuchen, eine Pathenstelle bei seiner neugebornen Tochter anzunehmen, die Adelaide heißen soll. —

Zwey Schandthaten haben sich hier in der Nähe zugetragen. Die eine ist jetzt eine furchtbare Kriminalgeschichte. Drey Studenten in Wittenberg schändeten erst und mordeten dann ein junges Mädchen. Die Entdeckung der Unthat geschah erst nach zwanzig Jahren. Dann: eines Amtmanns Frau, die

mit einem Schlüsselbunde nach einer Magd warf, daß diese starb, muß nun zur Strafe zeitlebens als Halsband einen Strick tragen.

Halle.

Mancherley Geschäfte bestimmten mich, trotz der schlechten Wege und des Wetters, nach Leipzig zu reisen. — Gleich nach meiner Ankunft zu Fleischer, der mich zu der Werkstatt im Zwinger begleitete, wo mein Gypsamor eben eingepackt wurde. Von Frank kaufte ich einige seltene Konchylien sehr billig. Frohes Wiedersehn bei Methusalem Müller. Trauriger Besuch beym alten, geistesschwachen Kistner; seine treffliche Frau und Tochter pflegen ihn wie Engel. — Das Wetter wurde schön; daher mein Entschluß über hier und Magdeburg wieder nach Hause zu kehren. —

Gleich nach meiner Ankunft sandte ich einen Boten nach Giebichenstein mit der Bitte an Eberhard, mich zúm Essen zu besuchen. Er kam bald. Frohes Wiedersehen. Mittheilungen aus alter und neuer Zeit. — Der kenntnißreiche und gebildete Gastwirth zum Kronprinz, Herr Reiter, unterhielt mich sehr angenehm. — In Sprengel's Wohnung herrschte tiefe Trauer; der älteste Sohn,

Professor in Greifswalde, Vater von fünf Kindern, war kürzlichst gestorben. Vater Sprengel war nach Leipzig verreist.

Magdeburg.

Adieu! dem schönen Wetter. Heftiger Regen und sogleich unsäglicher Koth. — Bedeutende Fortschritte der Domarbeiten; in sieben Jahren ist alles vollendet. — Mittagsessen beim Staatsminister von Klewitz in zahlreicher Gesellschaft. Interessante Bekanntschaft mit dem General von Pfuel, einem genialen Manne. — Im Schauspiel: „Ich irre mich nie", dann: „das Konzert bei Hofe" gut gegeben, doch weit besser auf dem Dessauer Schloßtheater. — Löfener, der Freund und Handelscompagnon meines hiesigen Schwagers, der treffliche, junge Mann hat endlich seine Braut gefunden; er führte mich zu ihr, sie ist erst 16 Jahr alt und idealisch schön. — Ich drang in ihn, sie sobald als möglich malen zu lassen. — Besuch vom Lieutenant von Vinke, einem angehenden Dichter. Er las mir einige seiner gelungenen Gedichte vor.

Schönes Altarblatt von Sieg in der katholischen Kirche. — Im Theater: „der Vampyr" — ich möchte es dramatisches Scheusal nennen. — Die

Musik ist meistens zusammengestoppelt aus dem Don Juan und dem Freischütz.

Wörlitz.

In Gnadau, wo angehalten wurde, bat eine Lehrerin der hiesigen Töchterschule um einen Platz in meinem Wagen, den sie auch erhielt. Als sie meinen Namen erfuhr, frug sie: ob ich etwa ein Verwandter vom verstorbenen Dichter Matthisson sey? — Diese Frage habe ich schon öfters hören müssen. — In Köthen wurde ich in einem kleinen Gasthof vor dem Thore durch das umkränzte Bild der Sängerin Sontag überrascht. — In Mosigkau bei der Försterey angehalten. Meines jüngsten Schwagers Braut machte mir die Freude, mich hieher zu begleiten.

1829.

Seit dem ersten Dezember fortwährend wegen meines schlimmen Fußes das Zimmer gehütet. Unter Beschäftigung und Lektüre gingen die Tage nur allzuschnell vorüber. Heute, als an meinem Geburtstage, wurde ich durch viele Zeichen von Liebe und Anhänglichkeit guter vortrefflicher Menschen wahrhaft gerührt und hoch erfreut. —

In Kurzem verlor ich zwey meiner ältesten Freunde: Reichard und nun auch Haug — zwey ernste Todesmahnungen! Wer wird ihnen zuerst nachfolgen, Bonstetten, Salis, die Brun, Rode oder ich?

Ich fing an, die interessantesten Briefe aus meiner großen Sammlung zu kopiren. — Die Gunst, welche meinen frühern Schriften wiederfahren ist, wird die Ursach seyn, daß die spätern mit um so größerer Strenge behandelt werden, da es nichts giebt, deswegen die Welt einen Mann strenger straft, als weil er zu sehr ist gepriesen worden.

Merseburg, den 29. Junius.

Eine kleine, aber glückliche Tagereise, ohne das mindeste Abentheuer. Um sechs Uhr saß ich mit meinem jüngsten Schwager Rudolph in meinem alten, treuen Oberonswagen. Auf meine dringende Bitte erschien die liebe Mutter nicht bey unserer Abfahrt. — Bis Dessau mit Mieth=, von dort mit Postpferden. Die Straße war trefflich und die Landschaft freundlich bis Radegast. Von dort bis Halle baumlose aber kornreiche Ebene und die Wege, wie sie vormals in Sachsen von Leipzig nach Delitzsch führten. — In Halle ward nur umgespannt, so

gern ich auch Eberhard gesehen hätte. Die Pracht=straße von Halle hieher entzückte mich aufs Neue. — Ich fing heute an, Rudolph die Naturgeschichte nach Blumenbach's Handbuch vorzutragen, welches fortzusetzen mir Freude machen wird. Der Herzog hat ihm den Reiseurlaub mit der bereitwilligsten Freundlichkeit ertheilt. —

Vor vier Tagen brachte Mamsel Piziki, das zierliche Hündchen, welches ich von Stuttgart mit nach Wörlitz brachte, zwey männliche Junge zur Welt, die Ariel und Oberon getauft wurden.

Erfurt, den 30. Junius.

Eine etwas stärkere Tagereise, die mich sehr angriff; auch mein Fuß fing wieder an, mir empfindlich wehe zu thun. Hierzu kam ein schneidend kalter Nordostwind, der uns den feinen Chausseestaub wolkenweis in den Wagen blies. — In Merseburg logirten wir vortrefflich und äußerst billig in der goldenen Sonne. In Naumburg, Eckartsberga und Weimar verließ ich den Wagen nicht. Heut Vormittag hatten wir die frohe Ueberraschung, den lieben Schwager Fritz in seinem leichten Reisewagen, zwischen Merseburg und Naumburg, unfern der hochgelegenen Schenke, das Luftschiff

genannt, leider nur im Fluge, wie der Mensch die meisten Freuden, zu umarmen. — Gestern las ich in der Berliner Zeitung die Nachricht vom Tode meiner alten Freundin Therese Huber. So gefaßt ich auch längst auf diese Kunde war, so hat sie dennoch mich tief erschüttert. Der Kreis wird enger von denen, die mit uns jung waren. Kürzlich erst Haug, und nun auch diese Unvergeßliche!

Ich trug heute Rudolphen die Ordnungen der zweyten zoologischen Klasse vor. — Der durch das vorgestrige furchtbare Hagelwetter in Weimar verursachte Schaden ist noch gar nicht zu berechnen.

Eisenach, den 1. Julius.

Ich machte diese Tagereise so klein, um Rudolphen nicht um den Besuch der ehrwürdigen Wartburg, dieses in historischer Hinsicht mit Recht berühmten Nationaldenkmals, zu bringen. — Wir fuhren erst um sieben Uhr von Erfurt ab und spannten in Gotha nur um. Ach! Reichard war ja nicht mehr, auch Thümmel war längst heimgegangen. Also, vorbey! vorbey! — Schon um ein Uhr langten wir hier an und kehrten im Rautenkranz ein, wo mir Erinnerungen so mancher Art, erfreuend und betrübend, entgegentraten. Rudolph

wanderte sogleich nach der Wartburg ab. Er kam sehr befriedigt zurück. Ich hatte indeß die neue Bürgerschule besehen, nebst dem ähnlichen Institut in Weimar, das ehrenvollste Monument des verstorbenen Großherzogs. In der That ein schönes, imponirendes Gebäude!

Dem seit Kurzem als Präsidenten von Weimar hieher versetzten von Gerstenbergk, Verfasser der „Phalänen" und anderer belletristischen Schriften, wollte ich den mir einst in Stuttgart mit Johanna Schopenhauer und ihrer Tochter gemachten Besuch erwiedern; er war aber nach Wilhelmsthal ausgeflogen. — Von der furchtbaren Pulverexplosion im Jahre 1810 hat sich keine Spur mehr erhalten, als im Andenken der meisten, hiesigen Einwohner. Phönixartig stieg alles Zerstörende aus Graus und Asche verjüngt wieder empor. —

Fulda, den 2. Julius.

Noch um neun Uhr gestern Abend kam der gute Gerstenbergk und blieb wol eine Stunde bey mir. Viel über Weimar und unsere dortigen Bekannten ward geplaudert. Die Schopenhauer will noch in ihrem sechzigsten Jahre von dort, wo sie allgemein geachtet ist, man weiß nicht warum, nach

Bonn ziehen. Vom neuen Großherzog erfuhr ich durch Gerstenbergk schöne Züge, besonders seine Pietät gegen die Mutter betreffend. — Der Rautenkranz kann zu den besten Gasthöfen Deutschlands gezählt werden; auch ist in der bessern Jahreszeit täglich fast kein Zimmer unbesetzt. — Um sechs Uhr von Eisenach abgereist und um vier Uhr Nachmittags die fünf Stationen bis hieher schon abgefahren. So herrlich sind die Chausseen und so rasch ging der Pferdewechsel vor sich. Hier kehrte ich, wie seit vielen Jahren, wieder in die Post ein. —

Hanau, den 3. Julius.

Der gestrige Abend verging mir angenehm durch eine Lektüre aus der Leihbibliothek von Hersfeld, die mir der Kellner verschaffte, „die weiße Dame oder der Feuerritter". Leipzig. 1828. Gehört zwar zur verrufenen Gattung der Geister- und Ritterromane, ist aber gut geschrieben und hält den Leser fest. — Den Vormittag wehten kühle Lüfte und wir genossen nach Herzenswunsch der herrlichen, mit Segen überströmten Gegend. Eine halbe Stunde vor Gelnhausen begann ein gewaltiger Platzregen, der aber bald aufhörte. Nun ward jedoch die Hitze so drückend, daß ich mich angegriffen fühlte,

und froh war, um fünf Uhr hier anzukommen. Wir herbergten uns im Riesen ein, weil die Wirthschaft in der Post eingegangen ist. —

Kaum eine halbe Stunde nach unserer Ankunft brach ein heftiges Gewitter mit Hagel aus. Die Hagelkörner waren zum Theil von der Größe der Haselnüsse und zerschlugen hier und da Fenster. Hätten wir den dringenden Lockungen der Postmeisterin in Gelnhausen nachgegeben und ein Mittagessen bey ihr angenommen, so traf uns das Unwetter auf offener Landstraße, und was dann aus uns geworden wäre: θεῶν ἐν γούνασι κεῖται.

Frankfurt am Mayn, den 4. Julius.

Ich schrieb gestern Abend noch nach Geisenheim, die Ursache meines verspäteten Besuchs betreffend. — Hier im Weidenbusch befand sich einer meiner alten Kollegen im Philanthropin zu Dessau, der Professor Crome von Gießen unter den Fremden. Er hat kürzlich sein Amts-Jubiläum gefeyert. — Rudolph ging sogleich aus, um Geld beym Bankier Gontard zu erheben und das schöne Rhein-Panorama von Mainz bis Köln zu kaufen. — Herrn Gontards Schwiegersohn, Herr Pelly, ein schöner und feiner Mann, brachte mir

die erhobene Summe selbst, zugleich eine Einlaßkarte fürs Museum und das Anerbieten eines Platzes in der Gontard'schen Theaterloge. Man kann nicht artiger und zuvorkommender seyn! — Die Oper Ferdinand Cortez zu sehen, überließ ich Rudolphen. Ich hatte mich in Stuttgart daran satt und müde gesehen. Auf Anrathen Herrn May's, meines hiesigen Wirthes, schrieb ich nach Wiesbaden an Herrn Götz, dem Inhaber des Nassauer Hofes, um zwey Zimmer für die Kurzeit zu bestellen.

Den 5. Julius.

Kurz vor seiner Abreise sprach ich noch Crome und seine artige und gebildete Frau. Rückblicke in die fernen Zeiten unsers kollegialischen Verhältnisses. — Beym Würtembergischen Gesandten von Trott, der eins der schönsten Häuser am Mayn-Kay bewohnt; die Aussicht aus allen seinen Fenstern ist wunderschön und beherrscht den Fluß bis Höchst. Auch sprach ich Frau von Trott, die der seligen Luise so wohl wollte, und ihre älteste Tochter, welche recht anmuthig aufgeblüht ist. — Der Gang nach dem Museum der Naturgeschichte war vergeblich. Der Aufseher war nicht zu Hause. — Graf Reinhard war auf dem Lande, zwey Meilen von

hier. — Besuch von Gerning, dem Sänger der Taunusbäder.

Im Theater: Hans Sachs — im Ganzen brav dargestellt. Die Lindner entsprach ihrem Rufe. Vortreffliche Dekorationen, besonders die Straße in Nürnberg.

Hattersheim, den 6. Julius.

Jahresfeyer meiner Abreise von Stuttgart und des schönen Tages in Winzerhausen. — Ein Brief des Herrn Götz in Wiesbaden meldete mir, daß erst morgen zwey Zimmer in seinem Hotel vakant werden. Ich beschloß daher, hier zu übernachten.

Diesen Morgen besuchten Rudolph und ich noch das Museum der Naturgeschichte, wo ich die Bekanntschaft des berühmten Reisenden Eduard Rüppel machte. Eben so bescheiden, wie Alexander von Humboldt, hat er gar keinen Maaßstab für sein unsterbliches Verdienst um die Naturwissenschaften Sein Reisegefährte Hay hat sich durch den Trunk völlig zu Grunde gerichtet und ist itzt lebendig todt. — Besuch von Herrn A***. Eine mysteriöse Person — rüstiger, achtzigjähriger Greis — viel gereist, kennt Bonstetten und die

Brun — machte neue Erfindungen, z. B. Sparöfen — hat ein Arkanum, die Arnica montana, zur Dämpfung aller Leidenschaften. Walter Scott hätte aus ihm etwas machen können.

Der Postillon führte uns in einen neu etablirten Gasthof, wo es noch von allen Seiten an diesem und jenem gebrach. Der Wirth war aber ein junger Anfänger, der sein Bestes that, und so muß man vorlieb nehmen, ohne vornehm zu mäkeln!

Wiesbaden, den 9. Julius.

Der zuvorkommende Herr Götz hatte bei unserer Ankunft die Zimmer schon eingerichtet, so daß wir sogleich Besitz davon nehmen konnten. In dem meinigen einen Glasschrank mit einer kleinen, belletristischen Bibliothek anzutreffen, war mir überraschend und angenehm. Ich fand darin besonders Werke aus der bessern Periode unsrer schönen Literatur, die mich schon vor dreyßig und vierzig Jahren angezogen und erfreut hatten. Herr Götz liebt und schätzt unsre Dichter, und nimmt daher Alles, was den Musen huldigt, besonders freundlich auf. — Eine Badeanstalt befindet sich nicht in seinem Hause; ich muß daher meiner Bäder wegen in die nahe gegenüber gelegenen „vier Jahreszeiten" gehen. —

Der Brunnenarzt, Geheime-Rath von Lehr ist mir mit einer Theilnahme und Herzlichkeit entgegengekommen, die mich ganz für den humanen Mann eingenommen hat. Er genießt der allgemeinsten Achtung und ist von preßhaften Personen immer wie umlagert. Er kam gestern zu mir, als ich mich gerade sehr unpäßlich fühlte und verordnete sogleich ein Mittel, das von guten Folgen war. Morgen soll ich das erste Bad nehmen.

Paulus von Heidelberg und Pölitz von Leipzig sind auch hier. — Im Theater vorgestern: Tartüffe nach Moliere, und das Fest der Handwerker, ergötzlich durch die verschiedenartigen deutschen Dialekte. — Die Parthie vom Theater durch die Kolonnade bis zum Kursaal mahnt, durch ihre ächtantike Architektur, an den reinen Baustyl von Hellas. Heute im Theater: „Die Drillinge" und „Die Pommerschen Intriguen". Beyde muntre und lebendige Stücke wurden befriedigend dargestellt.

Den 10. Julius.

Ich fing an, das warme Mineralwasser zu trinken, dessen Wirkungen sich bald als wohlthuend äu-

ßerten; jeden Morgen soll ich damit fortfahren. Unter der Kolonnade fand ich in einem Bücherladen auch einen Nachdruck meiner Gedichte, die sogenannte Kabinetsausgabe, mit einem Portrait, das keinen Zug von mir hat. — Viele Preußische Offiziere kamen heute aus Mainz herüber; sie brachten ihre Regimentsmusik mit, die Nachmittags unter dem Pavillon, hinter dem Kursaal, sich hören ließ. — Unter den Büchern des Herrn Götz fand ich: „Drey Monate aus dem Leben des Kanonikus von S*. Berlin 1816." Anziehend — witzig — originell.

Den 11. Julius.

Wir setzten uns im prächtigen Saal des Gasthauses zum Adler, mit wenigstens hundert Personen, worunter viele recht hübsche Frauen, meistens Engländerinnen waren, an den Mittagstisch. Der dem Saale angränzende Garten ist reizend. Vor dem Essen im Buchladen des Herrn Schellenberg, der die Badeliste druckt und mehrere gute Verlagsartikel zu Tage förderte. Ein Mann mit einem glühenden Vollmondsgesichte und von der ungeheuern Korpulenz des verstorbenen Königs von Würtemberg. — Nachmittags angenehme Promenade nach der Diethen-Mühle, wo eine Restauration ist und

Alles an die Silberburg bei Stuttgart erinnert. Hier pflegt ein großer Theil der schönen Badewelt an heitern Abenden zusammen zu treffen. Heute wenigstens, wo auch recht gute Musik erschallte, waren die sehr zahlreichen Tische unter den Platanen und Thränenweiden vor dem Pavillon alle besetzt.

Den 12. Julius.

Besuch vom Medizinalrath Rullmann, dem Neffen des Geheimenraths von Lehr; zuvorkommend und gefällig, wie der Oheim. Unter andern bot er mir seine Equipage an, um Ausflüge in die Umgegend zu machen. Auch beschenkte er mich mit seinem trefflichen Buche: „Wiesbaden und seine Heilquellen. 1822.“ —

Ein Sonntag in Wiesbaden zur Kurzeit, bey schönem Wetter, ist höchst interessant. Zuströme der Besucher von allen Seiten, besonders von Frankfurt, Mainz, aus dem Rheingau und der ganzen Umgegend. Im Kursaal speisten dreyhundert und in den vier Jahreszeiten zweyhundert Personen. Alle Gasthäuser waren überfüllt. Im Theater „Sargines“, nachher Ball im Kursaal.

Professor Tielker aus Braunschweig übergab mir ein mit Bleystift beschriebenes Blatt. Es

enthält an mich gerichtete Verse einer Frau von Dobrowska, aus dem Stegreif an den Kochbrunnen gedichtet, als man ihr sagte, ich sey da vorübergegangen.

Den 13. Julius.

Herr Döring, der sich in den Drillingen auszeichnete, ist ein talentvoller, junger Schauspieler; aus reiner Kunstliebe widmete er sich dem Theater. Unterhaltung mit ihm an unsrer Wirthstafel. Fahrt nach der Platte, einem herzoglichen Jagdschlosse mit einer herrlichen Aussicht, in Doctor Rullmanns Equipage. Seine geistreiche, sehr gebildete Schwester war meine Begleiterin. — Trauereiche nicht fern vom Meyerhof des Geisberges (Quercus robur L. varietas ramulis pendulis). — Den Abend brachten wir in dem vielbesuchten Garten des Nerothales zu.

Den 16. Julius.

Unter manchen Tischbekanntschaften gehört auch die des hiesigen Regierungsraths Medikus, naher Verwandter des sogenannten Akazien-Medikus. — Gang nach dem Geisberg, an einem sanften Abhang des Taunus. Herrliche Aussicht von hier auf den Rhein und Main. — Nach Biberich, Promenade

durch den wohlunterhaltenen Park. Die prächtige Magnolia grandiflora prangte im herrlichsten Blüthenschmuck. Den so prachtvollen, seltenen Vogel Ardea pavonina sah ich hier zum erstenmale.

Den 19. Julius.

Gestern fuhren wir nach dem Schlangenbad, wo ich dem neuen Landgrafen von Hessen-Homburg einen Besuch machte. Nachher nach Langen-Schwalbach, wo wir Mittag hielten. Durch herrliche Waldgegenden und auf prächtiger Chaussee gelangten wir gegen sechs Uhr wieder hier an. — Graf von Leon, ein natürlicher Sohn Napoleons, befindet sich hier. Im Profil frappante Aehnlichkeit mit dem Vater.

Heute waren wir in Rüdesheim, hatten aber nur wenig regenfreye Momente. Auf dem Rhein schiffte ein ungeheures Floß, mit wenigstens zweyhundert Menschen besetzt. — Mein schöner Plan, in Geisenheim einige Tage zu leben, ging zu Grunde. Die Familie von Zwierlein ist noch immer in Hannover.

Den 21. Julius.

Letzter Tag in Wiesbaden, des fortwährend abscheulichen Wetters wegen, willkommen. Noch

Abends spät kam der Geheimerath von Lehr und drang mir den ihm heute früh versiegelt überbrachten Ehrensold gleichsam wieder auf.

Weilburg, den 22. Julius.

Um sieben Uhr dem Herrn Götz und seinem guten Hause Lebewohl gesagt. Prachtvoll=malerische Gegenden bis hieher, wo wir schon um drey Uhr Nachmittags anlangten. Der einzig schönen Lage Weilburgs wegen, beschlossen wir, hier zu übernachten. Unsre Zimmer sehen auf die Lahn. Ohne Schwierigkeit hätten wir noch bis Gießen kommen können. Gang nach dem hochgelegenen, wohlunterhaltenen Schloßgarten; von der großartigen Terrasse genießt man eine entzückende Umsicht.

Göttingen, den 24. Julius.

Noch schöne Lahngegenden vor Wetzlar. — In Gießen hätte ich gern Adrian gesehen, aber die Umstände drängten vorwärts. Vortreffliche neue Chaussee vor Münden. Mittagsessen mit einem Herrn von Münchhausen und von Anstein (oder Hanstein); zwei sehr gebildete und viel gereiste Männer. Letzterer hatte den schönsten Hund bey sich, der mir noch vorkam. — Hier fanden wir Jahrmarktsgetümmel. Zu Blumenbach, den ich mit

mit seiner Frau am Theetisch fand, rüstig und lebensfroh, wie das erste und letzte Mal, d. h. vor dreißig und vor zwei Jahren.

Den 25. Julius.

Um zehn Uhr mit Rudolph zu Blumenbach. Um elf Uhr begleitete Doctor Herbst uns ins Museum und war ein trefflicher Ausleger. — Blumenbach gab mir endlich am Schädel des Orang-utang einen klaren Begriff von dem oft bestrittenen os intermaxillare. Seine rührenden Aeußerungen über seine vier in Afrika umgekommenen Schüler. — Im Museum ist eine merkwürdige Sammlung von antediluvianischen Knochen. — Schönste Medusenpalme von Boll. — Blumenbach erhielt herrliche Zeilen vom König von Bayern, worin er seine Dankbarkeit für den von ihm einst genossenen Unterricht lebhaft und gemüthvoll ausspricht und seinen Kronprinzen als akademischen Bürger ankündigt. — Blumenbachs Känguruh befindet sich noch vollkommen wohl, nur ist es zu enge eingekerkert. — Angenehme Abendstunde bei Heeren, dem Schwiegersohn Heyne's.

Auf dem Missisippi sind itzt gegen fünfhundert Dampfböte in Thätigkeit. — Die Eisenbah-

nen in England thun den Kanälen großen Abbruch. — Blumenbach beschenkte mich mit dem letzten Hefte seiner „Abbildungen naturhistorischer Gegenstände.“

Hannover, den 27. Julius.

In Eimbeck sind die Spuren des ungeheuren Brandes vor drey Jahren immer noch sichtbar. Ruine einer Kirche, die wol Ruine bleiben dürfte. — Die gestrige, unerträgliche Hitze bestimmte mich zu Dietenwiese, der letzten Poststation vor Hannover zu übernachten, in einem schönen, im Freyen gelegenen Hause, hinter welchem uns ein Garten durch einige seltene exotische Gewächse noch interessanter wurde. Und das war wohlgethan; denn um die Zeit, wo wir in Hannover angekommen seyn würden, war daselbst ein furchtbares Hagelwetter ausgebrochen. Die Körner glichen an Größe den Taubeneiern. —

Wir quartirten uns hier im British Hotel (vormals Hasenschenke genannt), ein, einem der prächtigsten Gasthöfe von Deutschland, der an Eleganz und Größe den besten Frankfurter vielleicht noch überbietet. Schenke heißt in Hannover auch das glänzendste Gasthaus, da hingegen in der Umgegend

auch die schlechteste Dorfkneipe sich Gasthof nennt. — Das Städtchen Elze, wo wir gestern durchkamen, ging vor drey Jahren fast ganz in Feuer auf. Eine Magd war die Brandstifterin, aus Rache, weil sie von ihrem Herrn eine Ohrfeige bekommen hatte. — Meine Geisenheimer Freunde sind noch hier; sie empfingen mich mit gewohnter Freundlichkeit. — Besuch bei Doctor Blumenhagen, dem beliebten Novellenerzähler. Dies ist ihm aber nur dulce laborum lenimen. Er ist hier als trefflicher praktischer Arzt anerkannt. Daneben ist er ein eifriger Naturkundiger und besitzt eins der herrlichsten und erlesensten Konchylienkabinete, worin kein sogenannter Matador fehlt. Voluta vexillum ist in einem ganz vorzüglichen Exemplar dabei. Auch seine Mineraliensammlung, nach Werner geordnet, ist ausgezeichnet. Von seinen Konchylien fertigte er eben den Katalog an. — Zwei Skelette stehen neben Blumenhagens Schreibtisch, die er selbst präparirte. Eins von einem riesigen Franzosen und das Andere von einer Französin, die mehrere Feldzüge als Soldat mitmachte.

Den 28. Julius.

Die Geisenheimer Freunde besuchten mich noch gestern und brachten mir eine Einladung zum

Mittagessen beim Minister von Bremer im Wallmodischen Garten. — Nach der Bibliothek des Herzogs von Cambridge. Bekanntschaft mit dem Bibliothekar Siemsen und Besuch vom ehemaligen Zeichenlehrer in Hofwyl, Leopold. — Im Wallmodischen Garten. Großes interessantes, historisches Gemälde von Riepenhausen.

Minden, den 29. Julius.

Der berühmte Kurort Nenndorf hat zierliche Gebäude und angenehme Promenaden. — Stadthagen mit seinem alterthümlichen Schloß. — Bükkeburg, Andenken von Thomas Abt, Herder und dem genialen Grafen von Schaumburg, dem Theodor Schmalz ein würdiges Denkmal stiftete. — Schöne Gegend vor Minden. Die Weser ist hier schon ein mächtiger, der Schiffahrt günstiger Strom. Die Porta Westphalica. Meinen Neffen Wilhelm Beust, der als Artillerie-Hauptmann hier in Garnison steht, fand ich nicht. Er ist mit seiner Division in Wesel zur Revüe.

Wiedenbrück, den 30. Julius.

Erste Station Rehme, wo bedeutende Salzwerke sind. Herford. Andenken an die unglückliche Schwester der verewigten Herzogin Luise von

Dessau. Heute erschien Pumpernickel zum Frühstück. — Bielefeld, eine schöne Stadt, wo alles von Gewerbsamkeit und Wohlstand zeugt. — Mitunter recht malerische Gegenden und überall die trefflichsten Chausseen. — Gütersloh, ein großer Flekken, wo kein Haus Schornsteine hat. Nun lief die Straße durch eine weit hingedehnte Moorfläche, wie es deren so viele in den Niederlanden giebt, bis kurz vor Wiedenbrück, wo Kornfelder wieder mit Buchweizenbreiten abwechselten. — Auf einem katholischen Friedhof liest man auf einem einfachen Denkstein das einzige Wort Hoffnung. — In dem hiesigen, sehr guten Gasthause ist schon die holländische Reinlichkeit vorherrschend. — Gewiß über hundert Frachtwagen sind uns heute auf der sehr lebhaften Straße begegnet. — Die in Elberfeld erscheinende „allgemeine Zeitung" zeichnet sich durch eine seltene Freymüthigkeit aus. Ich fand hier sieben Nummern davon vor. Unsere für zwey Groschen in Minden erkaufte Miniatur-Postkarte bewährt sich als höchst exact.

Iserlohn, den 31. Julius.

Im Ganzen ein unfruchtbarer Tag, besonders Vormittags, wo die schlecht unterhaltene Chaussee

uns durch öde Moorflächen, jedoch dem nächsten Ziele, welches Düsseldorf ist, immer näher und näher führte. Wir passirten Lippstadt, Soest, Werl, Wimbern, hinter welcher Station die Gegend lachend und reizend wird. Besonders anmuthig ist ein reich angebautes, von der Roer in malerischen Krümmungen durchströmtes Thal. Von Wimbern bis hieher ist die Chaussee eine der Besten. Wir fuhren über eine schöne Eisenbrücke. Auf eines Wagenmeisters an uns gerichtete Frage: „wo befehlen Sie die Pferde hin?" folgte des nahe stehenden Posthalters schnelle Antwort: „vor den Wagen." Hier fanden wir gute Aufnahme in der Post. Die Frau vom Hause war mit ihren drey Töchtern in tiefer Trauer um den Gatten, der ihr vor Kurzem starb.

Düsseldorf, den 1. August.

Von Iserlohn bis Hagen Gegenden, wie die von Heidelberg bis Neckargemünd, nachher noch schönere. Schwelm; die Bäder sind nicht mehr in Ruf. — Dann Barmen und Elberfeld; alles scheint nur eine Stadt zu seyn. Reichthum und Wohlstand erblickt man von allen Seiten und Häuser, die Berlin und München Ehre machen

würden. — Hier traten wir im Breidenbacher Hof, einem sehr besuchten Gasthof an der Promenade, ab. — Gang nach dem Rhein und dann nach dem Schloßgarten, einer sehr ausgedehnten Englischen Anlage, welche in der letzten Zeit durch den Inspektor Weihe mit vielem Geschmack umgestaltet wurde. — Andenken an Jacobi und Heinse vom Jahre 1786. — Eheu fugaces labuntur anni! — Prinz Friedrich ist noch nicht wieder hier, ob Rode's Tochter, die Gräfin Hake, wird sich morgen ausweisen.

Den 2. August.

Bei Graf Hake und seiner Frau; sie zeigten mir die Risse vom Rheinstein, wo das Bauwesen nun geendet ist. Noch sind nicht alle Zimmer möblirt. Während des jedesmaligen Aufenthalts werden auch die Bewohner, bis auf die Dienerschaft, im Kostüm des Mittelalters gekleidet seyn, die Täuschung zu vollenden. — Besuch in Jacobi's Pempelfort; die alten Schwestern vom Fritz Jacobi und sein Sohn Georg, der mit Stolberg die Reise machte, bewohnen es nun. Die größten Bäume dort habe ich dreyjährig gekannt. Mittagsessen bey Graf Hake mit Jacobi. Nach dem Essen

Spaziergang auf eine Anhöhe, wo man eine herrliche Sicht auf den Rhein hat. — Viele schöne Papageyen des Grafen Hake. Ich bekam hier über das Naturell dieser Vögel, besonders über das eines Kakadus, mehrere interessante Aufklärungen. — Ich machte noch einen einsamen Gang nach dem Rhein. Wie herrlich der majestätische Strom die Abendröthe abspiegelte!

Köln, den 3. August.

Wir begegneten viel Militär, das nach Düsseldorf zur großen Parade zog, die heute zur Geburtstagsfeyer des Königs dort Statt findet. — Das Schloß Benrath, mit einer schönen und ausnehmend zahlreichen Orangerie, erhielt noch einen Besuch. — Auf der Rheinbrücke wehten sechs Flaggen mit dem Preußischen Adler. Ein imponirender Anblick! — Im großen Rheinberg stiegen wir ab und ich war so glücklich wieder, wie das letzte mal, ein Zimmer zu bekommen, das auf die Rheinbrücke sieht, die ein bewegliches Gemälde ohne Gleichen darbietet. Gang nach Deutz, wo im Garten beyder am Rhein gelegenen Gasthöfe, zur Feyer des königlichen Geburtstags, Illumination und Musik war. Auch die neue Kaserne war erleuchtet. Dies

Alles war von schöner Wirkung im Spiegel des Stromes. Bis gegen Mitternacht dauerte das Wogen der Menschenmenge über die Brücke. Beyde Dampfschiffe, das Maynzer und Rotterdammer, kamen im nämlichen Augenblick an. Ersteres salutirte mit Böllern.

Den 4. August.

Rudolph ging diesen Morgen gegen fünf Uhr mit dem niederländischen Dampfboote nach Rotterdam ab. Von da wird er Harlem besuchen, wo sein Großvater die Gärtnerey erlernte und seine Großmutter geboren wurde, und dann eine Reise durch die Niederlande machen. — Im Buchladen von Peter Schmitz, wo ich die vor zwey Jahren gemachte Bekanntschaft mit Herrn de Noël erneuerte. Er wurde vom Magistrat beauftragt, das nunmehr der Stadt gehörige Wallraffische Museum, vormals ein wahres Chaos, nach einem bestimmten Plane zu ordnen. Herr de Noël ist Verfasser einiger sehr naiven Volkslieder im Kölnischen Dialekt. Von ihm erhielt ich interessante Aufschlüsse über die Restauration des hiesigen Domes. — Ausschiffung des von Maynz kommenden Dampfschiffes „Konkordia." Anziehender, wie kein Theaterstück.

Den 6. August.

Unter der lehrreichen Leitung des gefälligen Herrn de Noël im Dom. Drey der herrlichen Fenster sind nun wieder eingesetzt. Die vor acht Jahren begonnenen Restaurations-Arbeiten werden ungefähr in funfzehn Jahren vollendet seyn. — Hierauf in den untern Sälen des Museums. Alles durch Herrn de Noël auf das Sinnigste, Geschmackvollste und Zweckmäßigste geordnet. Mehrere bedeutende Skulpturwerke — eine kolossale Meduse — einige gute Kaiserbüsten — Vitellius — Vespasian u. a. m. Die Ubier — Agrippina, des Germanikus Tochter, gab Köln den Namen. — Die heutige Kölner Zeitung that meinen hiesigen Aufenthalt sehr freundlich kund. Mehrere Besuche und Beweise von Theilnahme wurden hiedurch veranlaßt. —

Zur Bergfahrt von Köln nach Mainz brauchen die Rheinfahrzeuge sechs Tage (bei niedrigem Wasser wol acht bis neun Tage), während sie zur Thalfahrt von Mainz bis Köln nur vier Tage bedürfen. Zur Thalfahrt von Köln nach Rotterdam werden sieben bis acht Tage erfordert, zur Bergfahrt elf bis zwölf Tage. Im Dampfschiffe reist man von Mainz nach Köln in zehn Stunden und von Köln nach Rotterdam in einem Tage.

Ein Dampfschiff kann zweyhundert Personen fassen; das Maximum der Waarenladung ist acht hundert Centner. Von Mainz bis Köln sind es sechzig Wasserstunden.

Den 7. August.

Die obern Säle des Wallraffischen Museums sind wichtig für die Geschichte der Malerey. — Ein jüngstes Gericht, wahrscheinlich von dem unbekannten Meister des Dombildes, aus van Eycks Epoche, 1410. Herrliche Komposition, hochpoetische Phantasie, wunderschöne Maria, eine wahre Graziengestalt; die originellsten Teufelslarven, ein vieläugiger darunter ist besonders merkwürdig. Andeutung der Hauptlaster unter den Verdammten. Dies Bild ward trefflich restaurirt durch einen gewissen Maler aus Gent. — Der Tod der Maria von Schoreel, viel kleiner als das berühmte Gemälde der Boisserées, auch in der Anordnung davon verschieden.

Tischbekanntschaft mit dem Biographen Wallraffs und dem Dichter Smets. — Sehr angenehme Promenade bis zum Bayen-Thurm und der neuen Anlage. — Halbstündige Robinsonade auf einem Joche der Rheinbrücke, veranlaßt durch ein ungeheures Floß, das einer kleinen Stadt glich. Es

ist unglaublich, welche Menschenmasse nur die Unterbrechung der Passage in einer einzigen Stunde häuft.

Den 8. August.

In dem Kölner Korrespondent ein an mich gerichtetes Gedicht, unterzeichnet Tratel. — Die Hochstraße abgeschritten bis zum Severinthor. Sie ist über eine halbe Meile lang und durchschneidet in gerader Richtung die Mitte der ungeheuren Stadt. Vor dem Severinthor ist eine zur öffentlichen Promenade dienende Pflanzung im Englischen Styl seit 1815. — Im Buchladen Bekanntschaft mit zwey literarisch-interessanten Männern: Herrn Busch, einem Geistlichen, und Herrn Bianco. Letzterer zeigte mir einen Pokal aus Elfenbein mit meisterhaftem Schnitzwerk, eine Schlacht darstellend; besonders sind die Pferde vortrefflich. Es ist ein Familien-Erbstück, wahrscheinlich aus dem sechszehnten Jahrhundert. Herr Bianco ist Mitglied der Direction des Schulwesens. — Bey Tische Bekanntschaft mit dem Polizeypräsident von Struensee und der mir bekannten Familie des Präsidenten von Schwendler aus Weimar. Auch heute sah ich das Dampfboot „Konkordia" ankommen.

Den 9. August.

Besuch vom Professor Breidenstein aus Bonn, den ich einst als Hauslehrer beim Grafen Winzingerode in Stuttgart kannte. — Hochamt im Dom. Ich erhielt einen guten Platz im Chor. Messe von Beethoven, unter der Leitung des wackern Kapellmeisters Leibl gut executirt. Die Diskantstimmen waren Dilettantinnen aus der Stadt; unter ihnen die älteste Tochter des Präsidenten von Struensee. Das Grabmal der drey Magier war heute unverschlossen und erleuchtet. — Die Ankunft des Dampfschiffes „Prinz Friedrich" war diesen Abend des schönen Wetters wegen, durch die von allen Seiten zuströmende Volksmenge, höchst interessant.

Breidenstein erzählte — — — — — — — — — — — — — — — —. Sehr angenehme Stunde im Familienkreise des Herrn Norrenberg, eines reichen Fabrikanten und geschmack- und talentvollen Literators. In seiner erlesenen Bibliothek befindet sich die schönste Ausgabe von Pope's Homer. — Er war der Hauptveranlasser des mir vor einigen Abenden gebrachten Ständchens. —

Im Museum die kürzlichst entdeckten drei Votivaltäre. — Gang nach dem Thürmchen zur schönen Aussicht. — Ein an mich gerichtetes Gedicht

von einem Primaner des Jesuitengymnasiums, Namens Schmittmann. Besuch von demselben.

Den 11. August.

Mit Doctor Rave nach der durch ihre originelle Architektur merkwürdigen St. Gereonskirche. Besuch beim Polizey-Präsidenten von Struensee in seiner schönen Wohnung. Seine älteste, sehr hübsche Tochter sang mir die „Adelaide" mit schöner Stimme und innigem Ausdruck. — Tischbekanntschaft: Herr Kamla, ein Däne, Führer zweyer Grafen Reventlau. Viel angenehme Berührungspunkte von Dänemark aus. — Ein junger Holländer sagte mir, daß viele meiner Gedichte ins Holländische übersetzt seyen und auch viel in der Ursprache gelesen würden. — Mit dem Dänen Kamla machte ich eine Promenade nach Deutz. — Auf meinem Zimmer fand ich eine Karte: Lösener und Schoch aus Magdeburg zu meiner größten Ueberraschung. Welches Resultat sich wol ergeben wird? —

Lösener war mit seiner jungen Frau wirklich angekommen. Er kam noch zu mir. Sie wohnen bei Postdirector Rehfeld's, mit denen sie verwandt sind.

Den 13. August.

Postdirector Rehfeld's Wagen holte mich gestern in seine Wohnung ab; von dort mit Löfener und dessen Frau in den Assisenhof. Ueber zwey Falschmünzer ward Gericht gehalten, wobey sieben und dreyßig Zeugen verhört wurden. Großes, schönes Gebäude, wo auch das Landgericht ist. — Postdirector Rehfeld erzählte mir, daß trotz der Dampfschiffe in Jahresfrist drey und dreyßig tausend Personen von hier mit Extrapost expedirt worden sind. — Ein heftiges Gewitter trieb mich heute in die Restauration „Stadt Prag" am Neumarkt, den schönsten Platz der Stadt, wo ich denn gleich Mittag hielt. Nachher im Garten zur schönen Aussicht, Mühlheim gegenüber.

Den 16. August.

Rudolph kam mit dem niederländischen Dampfboot aus Holland zurück, und so wurde meinem hiesigen, höchst erfreulichen Aufenthalte die Gränzlinie gezogen. — Die junge Kaiserin von Brasilien übernachtete hier auf ihrer Reise nach Ostende, wo sie sich einschiffen wird.

Bonn, den 17. August.

Um zehn Uhr früh Köln verlassen. Herbstkühle

und Regen bis hieher. — Ich ging aus, um den Rhein wieder zu begrüßen. Der heftiger werdende Regen nöthigte mich aber in einem öffentlichen Garten unter eine bedeckte Kegelbahn zu flüchten, wo ehrsame Bürger, unter allerley politischen Gesprächen, die Kugel handhabten.

Mainz, den 19. August.

Beyde letzten Tage durch Naturgenuß und erneuertes Gesundheitsgefühl mir höchst erfreulich. — In Bonn beim Professor Breidenstein. — Die drey Schweizer in Koblenz, wo wir abgestiegen waren, haben eine schönere Lage, als der Rheinberg in Köln. — Herrliche Fahrt bis hieher, und in den drey Reichskronen abgestiegen.

Besuch bei Madame Volz im römischen Kaiser, deren in meinen „Erinnerungen" Erwähnung geschieht. Sie hat sich wieder verheirathet mit einem in Ostindien geborenen Mulatten, dessen Vater, von hier gebürtig, dort ein bedeutendes Glück gemacht und sich mit einer Negerin verheirathet hatte. Das aus dieser Ehe hervorgegangene Kind verläugnet keineswegs seinen indischen Ursprung. — Beym Hauptmann von Baumgarten. Mein nunmehr zweyjähriger Pathe entwickelt sich vortheilhaft.

Frankfurt am Mayn, den 22. August.

Gestern schon in aller Frühe kam der junge Graf Reinhard, um mich, im Namen seines Vaters, Nachmittags um vier Uhr zum Diner einzuladen. Wir speisten en petit comité, was mir angenehm war. Graf Reinhard, dessen Leben eine wahre Odyssee ist, bewohnt hier ein schönes, der Bethmannischen Familie gehöriges Haus, mit herrlicher Aussicht auf den Strom. In Homburg. Seit ich nicht dort war, Verschönerung des Innern und der Umgebungen des Schlosses. Sehr freundliche Aufnahme vom Landgrafen und Prinz und Prinzessin Gustav. Nach der Mittagstafel Gang durch die schönen Anlagen mit dem Landgrafen und Prinzen Gustav und Ferdinand. Vasensammlung des Prinzen Philipp, der nach Hannover so eben verreist war.

Marburg, den 25. August.

Wir übernachteten gestern in Friedberg. In Butzbach und Gießen spannten wir bloß um. Schon um drey Uhr kamen wir hier an. Das freundlich gelegene, wohleingerichtete Posthaus hielt uns aber fest. Mein Zimmer sieht auf die von hohen Kastanienbäumen beschattete Landstraße und darüber hinaus auf Wiese und Wald.

Kassel, den 26. August.

Angenehme Ueberraschung durch die Erscheinung eines alten, lieben Bekannten, des Barons von Blomberg, Würtembergischen Chargé d'affaires in Berlin, im Posthause zu Marburg, wo er, gleich mir, übernachtet hatte. Er verheirathete sich kürzlich und ist itzt auf dem Wege nach Schwaben, um die junge Frau, die mir artig und liebenswürdig schien, dem Grafen und der Gräfin Dillen, seinen Verwandten, in Däzingen vorzustellen. Er hatte meinen Namen im Fremdenbuch gelesen. Ohne diesen Umstand wären wir in Unsichtbarkeit an einander vorbeygegangen. Sonst bot der heutige Tag wenig Bemerkenswerthes dar, mit Ausnahme der prachtvollen Ebereschen (Sorbus aucuparia) an der Chaussée zwischen Dissen und Kassel, deren herrliche Beerentrauben, durch die Abendbeleuchtung, im brennenden Scharlachroth leuchteten. Schade, daß dieser wahre Zierbaum, von welchem ich die größten Exemplare in Homburg antraf, selten ein hohes Alter erreicht! — Die Sonne ging neben dem hochragenden Herkules (vom Volke der große Christoffel genannt), wolkenlos unter.

Göttingen, den 27. August.

Wir logirten in Kassel im Römischen Kaiser, wo

wir zwar sehr gut zu Abend aßen, ich aber, wegen des Lärmens im Hause und des unaufhörlichen Rufens der Nachtwächter, den Morgen schlaflos erwarten mußte. — Mit erneuter Bewunderung sah ich ein Meisterwerk der Straßenbaukunst, die kürzlich vollendete Chaussée wieder, welche nach Münden durch die prächtigsten Waldgebirgs-Gegenden hinabführt. Hier betrat ich mit Freuden mein altes Quartier bey dem freundlichen Herrn Bethmann in der Krone wieder, wo ich für die vergangene unruhige Nacht volle Entschädigung hoffen darf. — Der Plan über den Harz nach der Heimath wiederzukehren, gelangte hier zur Reife.

Von den am neunten August früh fünf Drey Viertel Uhr von Leipzig abgeflogenen neun und zwanzig Lütticher Tauben waren sieben und zwanzig in der vierten Nachmittagsstunde desselben Tages wieder in Lüttich eingeflogen.

Goslar, den 28. August.

Wir fuhren früh von Göttingen aus und langten, über Nordheim, Osterode und Klausthal (wo alles nett und zierlich ist und fast ein großstädtisches Ansehn hat) durch herrliche Gebirgs- und Waldnatur (von Osterode ab) auf den trefflichsten

neugebauten Chausséen, in dieser uralten Stadt an, wo Kaiser des Mittelalters Hof hielten und turnirten. Goslar's merkwürdigste Zierde, der Dom, wurde, weil er den Einsturz drohte, im Jahre 1820 abgebrochen. Preußens König hätte gewiß dies ehrwürdige Monument grauer Vorzeit, wie die Kathedrale von Magdeburg und Köln, gegen den Verfall gesichert. — Etwa eine Viertelstunde vor der Stadt ist einer der ansehnlichsten Schieferbrüche, die der Erdboden aufzuweisen hat.

Blankenburg, den 29. August.

Ein trüber Regentag! — Alle Schönheiten der Nähe und Ferne gingen verloren. — Von Goslar bis zur nächsten, wieder Preußischen Station Abberode, der Weg ganz abscheulich, wie mit Steinen gleichsam überhagelt. — Von hier bis Wernigerode hier und da ein Stückchen kürzlich vollendete Chaussée. In Wernigerode ist das schlechteste Steinpflaster, das mir, nächst dem Zürcher, jemals vorkam. Von da kamen wir durch zwey Hohlwege, so furchtbar, als ging es ins Höllenreich hinunter. — Daß mein alter, viel geprüfter Reisewagen den heutigen Tag aushielt, gränzt an das Wunderbare. Er bewährte sich aufs Neue als beynahe unverwüst-

lich. — Wir kamen durch den Flecken Ilsenburg, ohne den berühmten Ilsenstein, des schlechten Wetters wegen, besuchen zu können. — Zum erstenmal aß ich hier Schmerlen, unstreitig an Zartheit und Wohlgeschmack des Fleisches der Leckerste aller Fische. — Drey Taschenbücher aus der Leihbibliothek statt der Zeitungen. Das mir noch unbekannt gebliebene „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Leipzig. 1829." unterhielt mich angenehm. Besonders gefielen mir zwei Erzählungen: „Der Gefangene, von Friederike Lohmann" und „Lauf der Welt, von Talvi."

Ballenstädt, den 30. August.

Es regnete den ganzen Vormittag so heftig, daß ich mit der Abreise von Blankenburg bis 1 Uhr zögerte. Ich hatte mir eine lebendige Schmerle herauf bringen lassen in einem weiten Gefäß mit Wasser und hatte Freude an der ungemeinen Lebhaftigkeit und den Sprüngen des zierlichen Geschöpfs. Eine Schüssel mit ihren gesottenen Schwestern erschien auch wieder auf dem Tische. — Zu unserm größten Mißvergnügen gingen, des heillosen Wetters wegen, Regenstein und Roßtrappe für uns verloren. — Die Straße bis hieher war, bis zur schönen

Bernburger Chaussée, ganz abscheulich und jede Fernsicht verhüllt. Ein melancholischer Tag! — Hier wohnen wir im hochgelegenen großen Gasthof, wenige Schritte vom Schloß und Schloßgarten. Von der Aussicht aus meinem Zimmer verspreche ich mir das Herrlichste, sobald der Himmel sich aufhellt. Jetzo steckt sie noch im Nebel. Die Kälte war in Blankenburg so arg, daß wir genöthigt waren, gestern und heute einzuheizen. — Ballenstädt ist der Geburtsort des frommen Johann Arnd, dessen „wahres Christenthum" und „Paradiesgärtlein" wol über ein Jahrhundert lang, nicht weniger Glück machten, als in unsern Tagen die „Stunden der Andacht." Das Paradiesgärtlein soll, nach einer andächtigen Sage, bey einer Feuersbrunst, die eine ganze Bibliothek in Asche verwandelte, gleich dem Asbest völlig unversehrt geblieben seyn.

Ballenstädt, den 31. August.

Hatten wir gestern ein Recht, den Jupiter pluvius anzuklagen, so haben wir es heute weit mehr. Der Regen fällt in Strömen und die Nebel wallen so dicht, daß man nicht einmal den nahen Schloßgarten erkennt. Zu diesen Unannehmlichkeiten gesellt sich noch eine unruhige und lärmende Nachbarschaft,

die mir so nahe wohnt, daß von den meist pöbelhaften und platten Unterhaltungen dieser Leute fast keine Sylbe für mich verloren geht. —

Friedrich Gottschalk, bei dem ich ein Paar köstliche Stunden zubrachte, ist ganz ein „mein Mann.“ Nach einer Stunde waren wir zu= und mit einander, als wenn unsere Bekanntschaft schon Jahre zählte. Seine bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse sind erwünscht; er bewohnt ein eignes, eben so zierlich, als bequem eingerichtetes Haus, mit einem hübschen Garten.

Den 1. September.

Immer noch keine Hoffnung zu besserm Wetter. Es regnet noch eben so anhaltend, wie gestern und vorgestern. Um dem Ungemach der fatalen Nachbarschaft zu entkommen, bezog ich eine Treppe höher ein Zimmer, wo die Aussicht wunderschön seyn soll. Nebenan ist der große Redoutensaal, wo die herzogliche Kapelle eben itzt Musikprobe hält. — Beym Hofmarschall von Seelhorst, einem freundlichen, herzlichen Manne; dann zu Herrn von Alvensleben, der im vergangenen Winter auf unserer Schloßbühne den Grafen von Savern trefflich spielte und viel Aehnlichkeit in Gestalt, Organ und Spiel mit

Eßlair hat. Seine Gattin, geb. von Stedern, ist eine Zöglingin von Tiedge. Einladung zur Tafel. Gottschalk holte mich in seinem Wagen dahin ab. Ich bekam meinen Tischplatz dem Herzog gegenüber, der sich viel und wie es schien, gern mit mir unterhielt. Prinz Friedrich von Preußen war sehr freundlich und liebenswürdig. Nach der Tafel trat der Erbprinz zu mir, der nach zweyjähriger Abwesenheit vor einigen Tagen von Genf und Paris wiederkehrte, nnd viel von seinen Reisen erzählte. In Genf war er oft zu Bonstetten gegangen; dieser hatte ihm meine Gedichte gegeben. Er behauptete: täglich gern darin gelesen zu haben, und citirte sogar, was ihm am Besten gefallen. — Der Herzog war der festen Meinung, ich sey schon einmal hier gewesen und ich hatte Mühe, ihn vom Gegentheil zu überführen. Ich wurde von ihm ein für allemal zur Tafel eingeladen, so lange mein Aufenthalt hier dauern würde. — Herr von Alvensleben ist ein Sohn der vormals durch ihre Schönheit und ihr Talent berühmten Schauspielerin Döbbelin, die sein Vater nach der gerichtlichen Trennung von ihrem Manne heirathete. Die „Biene, Quartalschrift von Kotzebue", war mir bisher entgan-

gangen; sie enthält viel Interessantes und besonders „Pikantes."

Den 2. September.

Endlich wurde der Vorhang aufgezogen und ein Paradies liegt weit umher verbreitet. Hier und da blickt schon wieder blauer Himmel durch und einzelne Sonnenblicke verkünden das wiederkehrende Heitre. Der Niederländer sagt: wenn man ein Fleckchen blauen Himmel sieht, nur so groß, um sich ein Paar Hosen daraus machen zu lassen, so ist das schöne Wetter nicht weit. — Gottschalk führte mich auf die Terrasse am Schlosse. Unendlich reiche und über jeden Ausdruck entzückende Aus- und Umsicht. Hier ist der beste Standpunkt zum Ueberblicke der umliegenden herrlichen Landschaft. Man sieht die Städte Blankenburg, Quedlinburg, Halberstadt, Hoym, Aschersleben, Ermsleben und gegen dreyßig Dörfer. Links zieht sich das Harzgebirge hin; rechts dehnt sich eine fruchtbare Ebene aus, an deren Saume die Thürme von Bernburg noch erkennbar sind.

Um zehn Uhr hatte mich Prinz Friedrich beschieden. Das Gespräch betraf meistens den Rheinstein; er lebt und webt in den Ritterzeiten. Er

kaufte die Ruine, sammt ihrem Felsen für ein hundert Thaler; der vorige Eigenthümer gab einen Laubthaler dafür. Sehr unlieb ist es ihm, daß er über die Geschichte der Burg, aller möglichen Bemühungen ungeachtet, kein Licht bekommen kann. Sowohl der Name ihres ersten Erbauers, als auch des Geschlechts, welches darauf zuletzt hauste, ist untergegangen. Ein großes Buch, dessen Titelblatt der Prinz selbst malte, ist zur Chronik von Rheinstein bestimmt. Alles, was Jahr aus, Jahr ein sich da begeben und zutragen wird, soll darin verzeichnet werden. — Der Prinz schilderte mit vieler Wärme das prächtige Turnier in Potsdam, während der Anwesenheit der Kaiserin von Rußland, woran er selber Theil nahm. Eine Beschreibung davon mit kolorirten Kupfern wird nächstens erscheinen. Bei der heutigen herzoglichen Tafel vertrat der Kammerherr von Siegesfeld, ein artiger, literarisch-gebildeter Mann, den Hofmarschall. — Besuch beym ehrwürdigen Oberhofprediger Starke, mit dem ich schon vor dreyßig Jahren Briefe wechselte. Er ist Vater von acht Kindern, sieben Töchtern und einem Sohn, der in Halle studirt. Ich wurde von ihm mit der dritten Ausgabe seiner häuslichen Gemälde beschenkt. — Zum Thee bei der Prinzessin. Sie

spielte mit Fertigkeit einige Sonaten à quatre mains, begleitet vom Herrn von Laßberg. — Der Prinz zeigte mir die silberne Rose am weißen Bande, welche die Ritter des Turniers zu Potsdam von der Kaiserin von Rußland als Ehrengabe erhielten. — Gottschalk kam noch zu uns, während wir zu Nacht aßen und unterhielt sich mit Rudolph über Blumenkultur, wie ein gelernter Kunstgärtner. Wahrlich, ein höchst vielseitig gebildeter Mann!

Den 3. September.

Gang nach dem sogenannten Röhrkopf, wo die Aussicht aus den Fenstern des Jagdhauses la meute vorzüglich schön und viel ausgedehnter ist, als die von der Terrasse. — Im schönen, wohlunterhaltenen Garten des Hofmarschalls von Seelhorst, mit herrlicher Aussicht. Im Hintergrunde der größere Gegenstein. Die älteste Tochter vom Hause war unsere Begleiterin. — Besuch von Starke und seinen beiden ältesten Töchtern. — Fahrt mit Gottschalk und Rudolph nach dem Gegenstein, wo Stufen eingehauen und eiserne Geländer angebracht sind; dann nach dem Ziegenberg, auf welchem ein Gasthof und dabei ein Schießhaus ist. Ballenstädt stellt von hier aus ein besonders

schönes Bild dar, über welches hinweg Quedlinburg, Halberstadt und eine Menge anderer Oerter sichtbar sind. Im Osten erkennt man die Thürme von Zerbst, Bernburg und Kloster Leitzkau bei Magdeburg. — Als wir wieder im Gasthofe ankamen, fanden wir zu unsrer großen Freude meinen lieben Schwager Fritz aus Magdeburg, den eine Geschäftsreise durch den Harz führt. — Zum Thee bei der Prinzessin Friedrich. Ich las Langbein's Gedichte auf Haydn, Mozart und Beethoven vor.

Den 4. September.

Heitrer Himmel und Sonnenschein begünstigten die heutige Excursion, wozu der Hofmarschall, die Gefälligkeit selbst, seine Equipage herlieh. Zuerst nach dem Meiseberg, einem fürstlichen Jagdschlosse, wo man die schönste Sicht in das Selkethal hat, besonders aus dem obersten Dachstübchen; dann in das Selkethal hinab nach dem Mägdesprung, einem Eisenhüttenwerk. Der Inspector Franke zeigte uns das Sehenswertheste. Hochofen mit einem Zylindergebläse, ein Blauofen, ein Blank- und Kettengeschmiede, das Laboratorium u. s. w. — Großer Eisen-Obelisk zum Andenken seines Vaters,

von dem jetzigen Herzog errichtet. Der erste dieser Art in Deutschland. — Alexisbad; wir verweilten hier eine Stunde und durchwanderten die anziehendsten Parthieen. Friedrichsplatz, in seiner Mitte ein Kreuz von Gußeisen — sechs Fuß hoch — Form des eisernen Kreuzes „im Jahre 1818 vom Herzog seinem theuren und einzigen Schwiegersohn, Friedrich, Prinz von Preußen", geweiht. Dann nach dem Ramberg (jetzt Viktorshöhe); die auf demselben neu erbaute Kanzel, zu welcher ein hundert und vier Stufen hinaufführen, bietet jetzt gewiß das merkwürdigste Panorama des Harzgebirges; was auf dem Brocken in Duft verschwimmt und klein erscheint, zeigt sich hier deutlich und klar, und die Ausdehnung ist dieselbe. Endlich nach dem Stuben- oder Stufenberg, wo wir in einem eleganten Pavillon, mit herrlicher Aussicht, unser Mittagsmahl hielten. Schon um sechs Uhr Abends trafen wir wieder in Ballenstädt ein.

Den 5. September.

In Gottschalks schönem, ächt poetisch angelegten Garten. Seine Riesen-Hydrangea prangte mit vierhundert Blüthen und hat sich siebenzehn Schritte im Umkreise ausgebreitet. — Im Redou-

tensaal war wieder Musikprobe; die Kapelle spielt vortrefflich. — Ich mußte dem Herzog heute meine gestrige Excursion im kleinsten Detail erzählen; er schien zufrieden mit meiner Tagsgeschichte. — Veranlassung zu einem frohen Familienfeste; im Hause des Hofmarschalls war der Geburtstag der Hausfrau. Glückwünsche und Geschenke von allen Seiten. Die würdige Frau ist nach Verdienst geachtet und geliebt. — Des Herrn von Alvensleben militärische Laufbahn ist sehr interessant und ehrenvoll. Er war auch beim Schill'schen Corps und sah den Unglücklichen in Stralsund fallen; auch hatte er sich des zweiten Einzugs in Paris zu erfreuen. — Zum Thee bei der Prinzessin Friedrich, nach welchem, wie gewöhnlich, Musik gemacht wurde. Am meisten unterhielt ich mich mit dem Prinzen, welcher mir das lithographirte Blatt, worauf seine beyden Söhne abgebildet sind, und die Burg Rheinstein sich im Hintergrunde zeigt, brachte. Ich schrieb ihm in sein Stammbuch:

„Die alte Ritterveste
Hebt kühn, im Abendglanz,
Des Thurms bemooste Reste
Aus düstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichen Strale

Von Eppich halb verhüllt
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild."

„Eurer K. H. war es vorbehalten, solch ehrwürdiges Denkmal der ritterlichen Vorzeit, aus Graus und Schutt, wie durch Zauberschlag, gleich einem Phönix aus der Asche, in großartiger Würde, jugendlich wieder emporsteigen zu lassen. Heil und Ruhm dem neuen Adlerhorst und seinem königlichen Bewohner!" —

Der Domprediger Strauß von Berlin, welcher heute mit seiner Frau hier angekommen ist, machte mir noch einen späten Besuch. Er hatte mich schon in Wörlitz aufsuchen wollen. Ein würdiger Mann, feurig für alles Schöne und Gute; dem Publikum durch die „Glockentöne" und andere Schriften vortheilhaft bekannt.

Den 6. September.

Große Tafel auf dem Schlosse. Musik der Hofkapelle. Die Ouvertüre des „Freyschütz" wurde ganz vortrefflich executirt. Mein Platz war zwischen dem Domprediger Strauß und dem Hofkaplan Hoffmann, einem jungen Manne, der Einiges mit Glück für die Bühne gedichtet hat. — Auf einem Desert-

teller wurde ich durch die sehr getreue Abbildung des Wörlitzer Floratempels angenehm überrascht. — Nach der Tafel Besuch bei Frau von Hoym. Diese treffliche Frau nimmt durch ihren sanften Charakter und durch ihr anspruchsloses Wesen sehr für sich ein. — Später bei Starke und dann zum Thee bei der Prinzessin, wo ich auf Verlangen des Prinzen wieder vorlesen mußte. Ich wählte Schillers „Bürgschaft", „Kampf mit dem Drachen", „Taucher", „Gang nach dem Eisenhammer" und „der Handschuh." —

Auf dem Falkenstein entstand der Sachsenspiegel (eine Uebersetzung der altsächsischen Rechte und Gewohnheiten) im Jahre 1248 durch den Ritter Hoyer und Epko von Repkow.

Den 7. September.

In dem heutigen Theezirkel sangen die Prinzessin und Fräulein von Seelhorst zweystimmig die Adelaide und das Lied aus der Ferne, nach mir unbekannten aber hübschen Melodieen. — Ich las aus dem Oberon vor und zwar die schönen Gesänge von der wüsten Felseninsel und Alfonso's Paradiese. Die Unterhaltung hatte eine ganze Weile die „weiße Frau" zum Gegenstande. Dem Prinzen

Friedrich, der eben von Blankenburg zurückkam, wo er Pferde gekauft hatte, erzählte der dortige Kastellan, daß ihm die „weiße Frau" am hellen Tage, zwischen elf und zwölf Uhr erschienen sey und daß ihr Vorüberschweben ein Rauschen verursacht habe, wie von seidenem Zeuge. Dies leitete nun das Gespräch auf die „weiße Frau" in Berlin, Darmstadt und Cleve. In Darmstadt ward die Mutter des Prinzen (die Herzogin von Cumberland) zu zwey verschiedenen Malen durch die Erscheinung der „weißen Frau" in Schrecken gesetzt und zwar in einem Zimmer, das wegen Spukerey schon lange verrufen war.

Im nämlichen Zimmer bestand der verstorbene Großherzog von Weimar dasselbe Abenteuer. Vor dem Verschwinden pflegt das Gespenst sich über das Bett zu beugen und den darin Liegenden zu fixiren. Der gute Jung-Stilling hat Mittel und Wege gefunden, sich das ächte Konterfey der Berliner „weißen Frau" zu verschaffen. Es dient seinem „System der Geisterkunde" zur würdigen Zierde. — Die Oberhofmeisterin von Voß schwur Stein und Bein, daß sie die „weiße Frau" zweymal gesehen habe. — Altes Volks-Orakel, daß bey jedem Kriege ein Mit-

glied der Preußischen Familie fallen müsse. Ist bis itzt richtig eingetroffen.

Den 8. September.

Uebungsmusik der Kapelle im Redoutensaal. Ein Violin-Konzert von Kozeluch und die Ouvertüre zur Oper „der Bergkönig" von Lindpaintner wurden musterhaft executirt. Bekanntschaft mit dem wackern Konzertmeister Kreibe. — Der Herzog sandte mir durch Gottschalk ein grünes Pappenkästchen. Es enthielt Andenken aus der Eisengießerei im Mägdesprung: das Medaillon-Bild des Herzogs, eine Dose mit dem Brustbilde Walter Scotts und das Abendmal des Leonardo da Vinci, von der Größe eines Kleinoctav-Blattes. Das Billet an Gottschalk lautete, wie folget:

„Ich trage Ihnen, mein lieber Herr Hofrath, auf, das beykommende grüne Kästchen dem Herrn G. L. v. M. von mir zuzustellen, mit der Bitte, die darinnen befindlichen Eisenabgüsse zu behalten, und sich des Gebers, der ihn aufrichtig schätzt, dabey zu erinnern und ihm sein Andenken zu widmen.

Ballenstädt, den 8. September 1829.

Alexius.

In der Privatbibliothek des Herzogs, die unter

Gottschalks Aufsicht steht. Sie ist erlesen und enthält aus den Hauptfächern der alten und neuen Literatur das Beste. Eben waren die neuesten Hefte des Prachtwerks von Spix und Martius angekommen. Gottschalk hatte den guten Einfall, alle auf Napoleon erschienenen Karrikaturen zu sammeln und auf Foliobogen aufgezogen, binden zu lassen. Es gab einen dicken Folianten. Alle Bilder zeugen von der wüthenden Erbitterung gegen den bald unter die Sterne Versetzten, bald in den tiefsten Höllenabgrund Verwünschten. —

Ich hatte bey der heutigen Tafel den Hofrath Curtze, Leibmedikus des Herzogs, zum Nachbarn. Er machte mit der Herzogin die Reise durch Italien. Reicher Stoff der Unterhaltung. — Nachmittags wanderten wir, Starke, drey seiner Töchter und ich, nach dem, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Opperode, um den Hofkaplan Hofmann zu besuchen. Eine Enkelin Basedow's, deren Vater Prediger in Gernrode ist und Curtius heißt, war auch von der Gesellschaft. Die Vorderseite des von innen und außen freundlichen Pfarrhauses ist bis unters Dach mit einem spalierförmigen Rosenbaum bekleidet. Herr Hofmann beschenkte mich mit seinem vaterländischen Schauspiele „Wolfgang",

das hier von dem Dilettanten-Verein mit Beyfall gegeben wurde. Erst gegen acht Uhr kamen wir wieder hier an.

Bernburg, den 9. September.

Angenehmes Mittagsessen bei Gottschalks vor der Abreise. Vom Tische in den Wagen gestiegen. Schlechte Wege, sobald das Bernburgische Gebiet aufhörte. Gefährliche Durchfuhrtung eines durch den Regen furchtbar angeschwollenen Flüßchens. — Die Kugel in Bernburg ist einer der besten Gasthöfe in jeder Hinsicht auf unsrer ganzen langen Reise. Im Fremdenbuche fand ich einen Kaufmann eingeschrieben, der den weiblichen Götternamen Venus führte. Das erinnerte mich an einen männlichen Mopshund der seligen Frau Häfeli, welcher Lady hieß.

Wörlitz, den 10. September.

In Mosigkau stiegen wir eine Stunde in der Försterey ab. Rudolph und Hannchen — Wonne des Wiedersehns. — In Dessau ward nur umgespannt. Beym schönsten Sonnenschein langten wir hier an. Die Mutter fanden wir Gottlob im erwünschtesten Wohlseyn.

Dessau, den 12. September.

Beym Herzog sehr freundliche Aufnahme und Einladung zur Tafel. Bey Rode — schöner, inhaltreicher Brief seiner Tochter, worin auch von meinem Aufenthalt in Düsseldorf die Rede ist; nur allzuschmeichelhaft. — Sich immer gleich bleibende Freundlichkeit der Herzogin Mutter. — Frau von Saldern hatte Gäste auf ihrem Zimmer, ihre Schwester und ihren Schwager; Letzterer kennt meinen Neffen Beust und dient mit ihm in einer Division. — Die Herzogin, der ich viel von ihrem Bruder und seiner Ritterburg erzählen mußte, zeigte mir auch eine Halsschnur von Lapis lazuli, Geschenk der Kaiserin von Rußland; ein wahres Prachtkleinod.

Wörlitz, den 13. September.

Auf der gestrigen Heimfahrt besuchte ich noch Luisium, wo ich seit mehrern Jahren nicht gewesen war. — Die Menge Briefe, die während meiner Abwesenheit an mich eingegangen waren, habe ich noch nicht berührt. Mir graut davor. Aber morgen gewiß.

Wörlitz, den 14. September.

Nun habe ich alle Briefe gelesen; keiner war darunter, der meinen Frieden gestört hätte. Hinge-

gen hat ein gar herrliches Schreiben von F*** mein Herz erhoben und erwärmt. Wie so anders vom treuen M***. Der Arme soll nach Brasilien versetzt werden. So werden die Diplomaten herum geworfen! Recht gut, so lange sie jung, rüstig und vor allen Dingen unverheirathet sind. — Unter den übrigen Briefen waren auch zwey von unglücklichen, mit Noth und Mangel kämpfenden Schriftstellern, die um Unterstützung bitten.

Zurüstungen zur Reise nach Weimar, wohin ich übermorgen abgehe. Der Fuhrmann Huth ist zugleich als Bedienter gewandt und willig.

Weimar, den 17. September.

In Merseburg in der Sonne gut übernachtet. Statt der trefflichen Chaussée über Weißenfels den schlechten Weg am „Luftschiffe" vorbey, weil es über Weißenfels eine Meile Umweg sey, wie der Kutscher behauptet, und er auch auf der schlechten Straße anderthalb Thaler an Chausséegeld erspare. — Der letzte Grund war ihm wol der triftigste. — In Naumburg gefrühstückt vor einem schönen neuen Gasthofe in angenehmer Lage vor der Stadt. Nun kann man des unfreundlichen, düstern „blauen Hechts" gar wohl entrathen. — In Eckartsberge

zu Mittag. Von jeher ist mir die Strecke von hier bis Weimar höchst langweilig vorgekommen, so auch heute, doppelt und dreyfach, weil es regnete. — Erst gegen sieben Uhr kam ich hier an. Der Gasthof (zum Erbprinzen) war dermaßen besetzt, daß ich nur mit genauer Noth Unterkommen fand.

Die Großherzogin ist so eben von Karlsbad wieder gekommen. Der Großherzog kommt erst in einigen Tagen. Kanzler von Müller ist noch in Italien. Gräfin Julie in der Schweiz. Diese Nachrichten trugen wenig dazu bey, mir den schon an sich trüben Abend zu erheitern.

Den 18. September.

Fortdauerndes Regenwetter. Ich benutzte die böse Zeit zur Tilgung von Briefschulden und hatte Verkehr mit Hutstaffirer und Schneider. — Gegen Abend gab es ein trockenes Intervall, das mich in den Park lockte. — Sondershausen, den ich besuchen wollte, war mit seiner Frau ausgegangen. Dagegen fand ich mein Pathchen Adelaide auf den Armen der Großmutter. Ein blühend-gesundes, hübsches Kind, blauäugig wie Pallas-Athene. Seiner vorigen Wohnung gerade gegenüber hat Sondershausen ein bequemes, ar-

tiges Haus gekauft, mit einem ziemlich großen Garten und einer schönen Aussicht über die Stadt weg nach dem Ettersberge. Das Haus ist rings von Baumwipfeln umgeben; über dem Eingange fehlt nur noch das hoc erat in votis! —

Den 19. September.

Besuch von Sondershausen, der mir seine romantische Tragödie „Bernhard von Weimar" mittheilte. — Bei Peucer, der jetzt ein im Grünen angenehm liegendes Haus bewohnt. Er gab mir alle bei Goethe's Geburtstagsfeyer gesungenen und gesprochenen Gedichte, worunter sein „Prolog" und sein „Volkslied" sich auszeichnen. — Abendgesellschaft bey Sondershausen mit allen meinen Mitgevattern bey der kleinen Adelaide. — Legationsrath Panse, ein anspruchsloser, junger Mann, mit einer geistvollen Physiognomie, der sich ausschließend der Historiographie gewidmet hat und an einer Geschichte Preußens arbeitet. — Professor Grünler, ein geschätzter Portraitmaler und besonders glücklicher Treffer. — Er arbeitet itzt in Jagemann's Atteliér an dem lebensgroßen Bilde des verstorbenen Großherzogs. Er hält sich schon über ein Jahr hier auf und malte gegen hundert Portraits.

Den 20. September.

Man kann itzt, vermittelst der Eilwagen, in achtzehn Tagen von Leipzig nach Rom kommen. — Bei Schütze, der itzt seine Abhandlungen und Gedichte sammelt. — In Goethe's Wohnung, wo aber jeden Augenblick der Besuch der regierenden Herzogin erwartet wurde. — Auf der Treppe begegnete mir Goethe's Enkel, Wolfgang, ein herrlicher Knabe mit des Großvaters Auge. Ich machte mit ihm Bekanntschaft in Wörlitz. Er führte mich zu seiner Mutter, die sich, wie er behauptete, sehr freuen würde, mich zu sehen. An der Tafel der Großherzogin Mutter, die das neu und würdig eingerichtete Fürstenhaus bewohnt, fand ich den um die Tonkunst so hochverdienten Professor Zelter aus Berlin, der mehrere meiner Lieder (Opferlied, Feenreigen u. a. m.) vortrefflich in Musik setzte. Er ist noch eben so munter und rüstig, wie vor drey Jahren, wo ich ihn in Berlin sah. — Die Großherzogin fand ich weniger verändert, als man mir gesagt hatte, daß ich sie finden würde. — In Hoffmann's Buchladen, wo ich mir das eben angekommene „Frauentaschenbuch" zur Abendlektüre mitnahm. Die Novelle von Georg Döring „die schöne Unglückliche" zeichnet sich darin besonders aus.

Den 21. September.

Besuch von Genast, welcher mit seiner Frau jetzt beim hiesigen Theater engagirt ist. Sie führen eine so geregelte Haushaltung, daß sie schon eine bedeutende Summe bey der hiesigen Kammer auf Zinsen angelegt haben. — Professor Grünler kam und äußerte den Wunsch, mein Portrait für sich zum Andenken malen zu dürfen. Ich versprach ihm, morgen zu sitzen. — Bei Genast, wo ich mit der musenliebenden Frau von Germar zusammentraf. — Dann zu Goethe — noch ganz derselbe, wie vor zwey Jahren — ungeschwächt an Geist und Körper. — Ein antiker Torso, Geschenk des Königs von Bayern — von hoher Schönheit. Die Figur gehörte, einer antiquarischen Vermuthung nach, im vollkommenen Zustande zur Familie der Niobe. — Buchhändler Hoffmann druckt itzt Kotzebue's dritte Reise um die Welt, woraus er mir das interessante Kapitel über die Sandwich-Inseln (elf an der Zahl) im Manuscripte mittheilte. — Er bot Goethen funfzigtausend Gulden mehr für seine Werke als Cotta, und dennoch erhielt sie Letzterer. — Das von Hoffmann verlegte Werk: Weimar's Jubelfest am 3. September 1825 mit Kupfern, bleibt liegen und er verbraucht es nun als Makulatur. — In Bel-

vedere bei der regierenden Herzogin; sie widerlegte das Gerücht, welches die Russen schon in Constantinopel einziehen ließ. Sie sprach viel mit mir und sagte zuletzt: „Sie werden doch so lange bleiben, bis der Großherzog zurückkommt?" — Mein Tischnachbar war der Schweizer Maier. Da war nun von nichts anderm die Rede, als von unserm römischen Leben.

Den 22. September.

Dem Maler Grünler gesessen, der ein Bild besitzt, das ich auf den ersten Blick für einen Quintin Messis erkannte. Auch Goethe will es diesem Meister zuerkannt wissen. — Bei der Kanzlerin von Müller. Den letzten Brief ihres Mannes erhielt sie von Mailand; itzt glaubt sie ihn in Livorno. — Bei Göthe die Kopie eines Gemäldes aus Pompeji — ein wunderschönes weibliches Brustbild — Schreibtafel in der Linken — die Rechte den Griffel gegen die Unterlippe drückend — Ausdruck des begeisterten Nachsinnens auf dem lieblichen Gesichtchen — daher man das Bild Sappho getauft. — Kopie der aldovrandinischen Hochzeit von Meyer — an diesem Gemälde sah ich den Künstler im Jahre 1795 in der Villa Aldovrandini arbeiten. — Paral-

lele zwischen Blumenbach's und Goethe's Kunst- und Naturschätzen. — Bei Frau von Diemar, Tochter des Grafen Reinhard, der, von seinem Posten in Frankfurt am Mayn abgerufen, auf seiner Reise nach Paris hier durchpassiren und seinen Geburtstag (2. Oktober) bey seiner Tochter feyern wird. Dieser Rappell Reinhards gehört auch zu den Operationen des neuen heillosen Ministeriums. — Herr von Diemar in Russischen Kriegsdiensten ist bey der Armee. — Bey Herder's Tochter, der Präsidentin von Stichling, die ich im Jahre 1824 in Bayreuth bey ihrem Bruder kennen lernte. —

Nachmittags bey Genast's, die ich noch am Tische fand mit zwey Gästen, dem Justizrath Edler und dessen Frau aus Magdeburg. Es ergab sich, daß dieser Edler ein Sohn des verstorbenen Hofkammerraths Edler in Dessau, also Rode's Neffe, auch mein Schüler im Philanthropin und zwar in der edeln Rechenkunst war. Ueberraschung und Freude von beyden Seiten. Erinnerung zauberte frische Farben auf längst verblichene Bilder. —

In der heutigen Abendgesellschaft bei Peucer sang ein bei der hiesigen Regierung angestellter junger Mann, Namens Müller, die Adelaide, unter

Begleitung von Madame Genast, mit Innigkeit und Ausdruck. Dann trug Herr Genast einige Lieder von eigner Komposition trefflich vor.

Den 24. September.

Frohe Morgenstunde bei Panse in seiner angenehmen Wohnung im Park. Von seiner Preußischen Geschichte ist der erste Band gedruckt, aber noch nicht ausgegeben. Im Manuscript ist das Werk bis auf den sechsten und letzten Band vollendet. Es wird seinem Verfasser hoffentlich edle Früchte tragen. Er beschenkte mich mit seiner „Geschichte der Auswanderung der evangelischen Salzburger im Jahre 1732." Vorn waren folgende Verse eingeschrieben:

Was ich ersehnt in jugendlichen Träumen,
Wenn mir an meines Abendhimmels Säumen
Aus tiefem Nebellande wundervoll
Die Welt, die Du gedacht, entgegenquoll,
Wenn ich, in meines Schmerzes Wonneregen,
Mit Deiner Psyche aus der Lethe trank,
Und unter liebebangem Blüthenregen
Dem bunten Zauber in die Arme sank:
Das schenkte dieses Augenblickes Gunst
Dem langgepflegten, zweifelnden Verlangen,

Dich sah ich! und aus meiner Träume Dunst
Ist das geliebte Bild mir aufgegangen.

Karl Panse.

Das häusliche Glück dieses Mannes scheint mir fest begründet. Ein liebes Weib

Schön und klug und tugendreich,
Sonder Falsch, den Tauben gleich,

wie Stolberg singt; zwey kerngesunde, blühende Kinder, Knabe und Mädchen, selbstgewählte, gelingende Arbeit, ringsum schöne Natur und ein Kreis bewährter Freunde — wer dabey nach Höherem streben kann, verfehlt sein schönstes Glück.

Abends großer Circle im Fürstenhause — zahlreich und glänzend. — Sobald nach stundenlangem ermüdendem Stehen die Spielparthien im Gange waren und ich üblichen Förmlichkeiten Genüge geleistet hatte, machte ich mich davon. — Am meisten unterhielt ich mich mit dem wackern Minister von Fritsch. Nach neun Uhr sagte mir der Kellner, daß der Großherzog so eben angekommen sey.

Den 25. September.

Bei Peucer. Den zwölf Gymnasiasten, die sich vor ihrem Abgange nach der Universität seiner

Gewogenheit so eben empfahlen, ertheilte er treffliche Lehren in Betreff der Burschenschaften. — In Jena geht es wieder arg her. Nicht nur die Fenster wurden Luden, als Prorektor, eingeworfen, sondern auch sein Weinberg verwüstet. Der Wagen des Französischen Gesandten in Dresden, Grafen Caraman, wurde von Studenten angehalten und die Kammerjungfer seiner Gemahlin insultirt. —

Der Flöten-Virtuose Fürstenau, der Weber's Begleiter nach London war, sagte mir, diese Reise sey keineswegs die Ursache seines Todes gewesen, sondern höchstens eine kleine Beschleunigung desselben. Die Zerstörung und Zerrüttung seines Innern hätten die Aerzte bey der Section so furchtbar befunden, daß er nach ihrer Aussage kaum einen Monat länger würde haben leben können.

Besuch bei Frau von Froriep, deren Mann sich in Heidelberg bey der Versammlung der Naturforscher und Aerzte befindet. — Mittagstafel im Fürstenhause. Der Empfang des Großherzogs war überaus herzlich. Schon diesen Abend sollte ich nach Belvedere kommen, welches ich aber ablehnte. Das Wetter ist abscheulich und die Sache hätte mit der Heimfahrt bis spät in die Nacht hinein gedauert. Die Einladung nach Belvedere auf Morgen Mit-

tag nahm ich dagegen mit Vergnügen an, wiewohl es mir auch Freude gemacht haben würde, bei Peucer's morgender Geburtsfeyer gegenwärtig zu seyn.

Den 26. September.

Peucer zu seinem zurückgelegten halben Jahrhundert Glück gewünscht. — Einen schönen Kunstgenuß gewährte mir der Besuch beym Hofrath Meyer in seinem von ihm selbst angegebenen, hübschen Hause. — Noch sind ihm, nach seinem großen Verluste vom Jahre 1806, viele Zeichnungen, skizzirt und vollendet, theils unter Glas, theils in Mappen, übrig geblieben. Seine für die Kunstgeschichte wichtigen Schriften würde er sammeln und herausgeben, wenn er einen Verleger dazu hätte. Eine Kopie der Madonna della Sedia in Oel zeichnet sich unter den zahllosen Kopieen dieses berühmten Bildes sehr vortheilhaft aus.

Der Großherzog ließ mich eine halbe Stunde vor Tafel nach Belvedere entbieten, die ich höchst angenehm mit ihm in seinem Kabinete verplauderte. Es war am meisten von den goldnen Amalienzeiten die Rede und den merkwürdigen Träumen des verstorbenen von Einsiedel, welche Wieland im Dshinnistan benutzte. — Mein Platz an der Tafel

war

war zwischen einer Engländerin und dem Obermundschenk von Vitzthum, der oft in Rußland war. — Bekanntschaft mit Frau von Gersdorf, Gattin des Finanzministers, die zu Weimar's geistreichsten und liebenswerthesten Frauen gehört.

Abends mit Genast und Fürstenau im Theater. Oberon von Weber. Die berühmte Oper, die ich zum erstenmale sahe, wird hier in jeder Hinsicht vorzüglich gegeben. Warum aber Hüons Rolle, die Genast trefflich dargestellt hätte, der Mittelmäßigkeit anheim fallen mußte, ist mir Fremdling unbegreiflich. Dekoration und Garderobe lassen keinen Wunsch übrig. Das Orchester, unter Hummel's Leitung, ohne Zweifel eines der besten Deutschlands.

Den 27. September.

Letzte Sitzung beim Professor Grünler. Das Bild soll, nach unpartheiischem Urtheil, recht ähnlich werden. — Beym Schauspieler Oels, der nun auch merklich altert. Wir sprachen viel über die hiesige Vorstellung von Goethe's Faust. — Der erste, eigentlich schöne Herbsttag. Völlig wolkenloser Himmel und warmer Sonnenschein. — Mittags war ich wieder in Belvedere, welches der Hof gegen Abend verlassen wird. Noch ist übrigens da-

Bayerische Staatsbibliothek München

selbst, was die exotischen Sammlungen betrifft, alles beym Alten geblieben.

Große Abendgesellschaft beim Obermarschall von Spiegel, woran der Großherzog auch Theil nahm. Ich unterhielt mich viel mit Frau von Gersdorf, die mir einen Theil ihrer merkwürdigen Lebensgeschichte erzählte. Sie war unter andern auch eine Zeit lang Hofdame bei der Königin von Westphalen. — Auch Frau von Ahlefeldt, die Dichterin, welche vom Großherzog sehr geschätzt wird, lernte ich hier kennen.

Französische Blätter erzählen von einem Manne, der in früher Jugend auf 101 Jahre (die gewöhnliche Formel der Lebenszeit) zur Galeere verdammt war, diese Zeit überlebte, frey gesprochen wurde, in seine Vaterstadt zurückkehrte und hier nichts Bekanntes wiederfand, als die Kathedrale.

Den 28. September.

Bei Frau von Goethe. Ein kleiner Zirkel hat sich vereint, nach der Idee des „Journals von Tiefurth" ein Wochenblatt zu schreiben — deutsch, französisch und englisch — unter dem Titel „Chaos". Drey Nummern sind bereits gedruckt erschienen, womit Frau von Goethe mich unter der Bedingung

beschenkte, daß ich Beiträge lieferte; denn nur Mitarbeiter bekommen ein Exemplar. — Goethe's Beyträge sind mit einem Sternchen bezeichnet. — Wolfgang, der herrliche Knabe, forderte mich von freyen Stücken auf, ihn nicht Sie, sondern Du zu nennen.

Mit Peucer beim Oberkonsistorialrath Zunkel, der mein ganzes Wohlwollen gewann, eben so seine wackere Frau. — Mittags bey der Großherzogin Mutter in kleinem Kreise. Da war es mir recht wohl und ich erzählte viel und mancherlei mit Wärme und Liebe. — Die ehrwürdige Fürstin war auch heiter gestimmt und erkundigte sich sehr angelegentlich nach Dessau. Die Wörlitzer Anlagen haben ihr sehr gefallen, aber noch mehr der Sieglitzer Berg. — Vor allem wünschte sie den Einzug der Russen in Konstantinopel. „Aber", setzte sie hinzu, „ich fürchte die Großmuth des Kaisers." —

Im Theater: „der junge Ehemann", erzplattes Stück nach dem Französischen. Schadloshaltung durch Fürstenau's Zauberflöte.

Jena, den 29. September.

Bey heiterm, wärmendem Sonnenschein hieher gefahren. Eine Reimerey auf Fürstenau's

Flötenspiel verkürzte mir den Weg. — In der Sonne abgestiegen, wo die Studenten ebenfalls, wie beym Prorektor Luden, die Fenster eingeworfen hatten. Die Insolenz dieser jungen Leute kennt keine Gränzen mehr. —

Besuch bei Luden, der unter dem schweren Joche des Prorektorats seufzt. Am fünften Bande seiner Deutschen Geschichte wird itzt gedruckt; er ist noch nicht weit über Karl den Großen hinaus. Der Schluß also, wie weit aussehend! — Luden ist ein herrlicher Mann — ganz Kraft und Feuer! — Nach Knebel's Villa, an welcher die Saale durch Obstwälder und Wiesen vorbeyströmt. — Der ehrwürdige Musenpriester, nun fünf und achtzig Jahre alt, ein Jahr älter, als Bonstetten, empfing mich, wie immer, gleich rüstig und lebendig. Nur sein Gedächtniß ist im Abnehmen. Seine Frau, die ich noch als Kammersängerin der Herzogin Amalie kannte, hat sich wohl erhalten. Sein Sohn Bernhard, der sich der Jurisprudenz widmen will, hat immer noch den würdigen Beyer zum Hauslehrer. — Goethe hatte einen Künstler geschickt, um Knebel zeichnen zu lassen, welches dieser auch geduldig geschehen ließ. Knebel's Mineraliensammlung enthält wahre Kleinodien. —

Weimar, den 30. September.

Paganini hat hier übernachtet und gestern Goethe besucht. So eben sahe ich ihn in den Wagen steigen; geisterbleich, gebückt, furchtbar mager und von jüdischer Physiognomie. Sein kleiner Sohn, etwa drey Jahre alt, gleicht ihm; er hielt eine kleine Geige, als Spielzeug, in der Hand. Paganini's Begleiter und Geschäftsführer dagegen sieht aus wie der Abt von St. Gallen in Bürger's Erzählung. Mein Wirth sagte: „wenn der mir im Walde begegnete, müßte ich auf der Stelle Reißaus nehmen.“ Paganini geht von hier nach Leipzig und kommt in einem Monat wieder, um auch hier seine Kunst zu produciren.

Der Großherzog ließ mich eine halbe Stunde vor der Tafel entbieten. Er führte mich auch in seine Handbibliothek, erlesen und nach den Fächern wohl geordnet. — Tischnachbarschaft: Herr von Seebach, ein geistvoller, gebildeter junger Mann. — Die regierende Großfürstin freute sich des vortheilhaften Urtheils, das mir Knebel über ihren Sohn ausgesprochen und das ich ihr buchstäblich mittheilte. —

Im Theater: Rossini's Barbier. Gut gegeben. Genast, als Figaro, vortrefflich. Laroche,

als Bartolo, und Demoiselle Schmidt als Rosine erhielten ebenfalls gerechten Beifall.

Den 2. Oktober.

In dem gestrigen Hofkonzert entzückte mich Hummel's treffliches Spiel. — Mit Grünler in seinem Attelier, das der verstorbene Großherzog für Jagemann erbauen ließ. — Goethe's lebensgroßes Bild von Kolbe. Cäcilie, schönes Gemälde von Grünler. Gelungenes, lebensgroßes Bild des verstorbenen Großherzogs von demselben. — Bey Frau von Goethe lieferte ich einen kleinen Beytrag zum Chaos ab.

Einladung zur Herzogin Mutter. Der Großherzog mahnte mich aufs Neue, meinen Aufenthalt noch zu verlängern. — Der Abend verging mir angenehm bey dem Oberkonsistorialrath Horn, einem Manne, ganz nach meinem Herzen. — Panse's wohlgerathenes Trauerspiel: „die Fischerin von Island" kritisch durchgelesen. — Während meines Besuchs bei Horn kam auch Soret, Erzieher des jungen Erbgroßherzogs, ein Genfer; er kennt Bonstetten gut.

Den 3. Oktober.

Besuch von Beyer aus Jena, dem wackern

Erzieher von Knebel's Bernhard. Er war ausdrücklich hergekommen, um mich zu sehen. — Bey Hofe hatte ich heut die Freude, den berühmten menschenfreundlichen Arzt Starke aus Jena kennen zu lernen. — Genauere Bekanntschaft mit Herrn von Beulwitz, dem unzertrennlichen Begleiter des Großherzogs.

Im Theater: „Meister Martin und seine Gesellen", nach Hoffmann's Erzählung von Holbein. Einmal läßt sich das Stück sehen, zum zweytenmale schwerlich ohne Langeweile.

Den 4. Oktober.

Peucer las mir zwey Vorträge in ächtrömischem Latein vor — gestern bey einem Kandidaten-Examen gehalten. — Besuch vom Herrn von Motz. Gespräch die Universität Jena betreffend, deren Hauptschutz noch die Großherzogin Mutter ist. — Mittags bey Hofe mit mehrern neu angelangten Engländern, deren Kolonie immer zahlreicher wird zum Besten Weimar's. — Frau von Ahlefeldt's geschätzter Roman: „Römhild-Stift" gefällt mir besonders.

Den 6. Oktober.

Bey Herrn von Beulwitz. Interessante Unterhaltung über Kunst des Alterthums, namentlich

über geschnittene Steine. — Da keine Einladung vom Hofe kam, benutzte ich diesen jour de relâche zu einer Wanderung nach Belvedere. — Der heftige Wind stürmte die Kastanien der Alleen Fuderweise herab; eine Menge Kinder sammelten sie in Körben. Hier erfuhr ich, daß diese im Allgemeinen als nutzlos verworfene Frucht, gestampft, den Schafen zum nahrhaften Futter diene. — Erst mit sinkendem Tage kam ich nach Weimar zurück, mit wehmüthig froher Erinnerung, diesen Spaziergang 1794 in Wielands und seiner Frau Gesellschaft gemacht zu haben. Die prächtige Casuarina war schon wieder unter dem Winterdache.

Den 7. Oktober.

Der Großherzog ließ mich um halb zwölf Uhr entbieten. Interessante Unterhaltung mit ihm, wo er schöne Grundsätze, die Erziehung künftiger Regenten betreffend, an den Tag legte. — Bey der Mittagstafel war ein sehr gebildeter, junger Engländer mein Nachbar; unsere Unterhaltung betraf hauptsächlich die spanische Literatur. — Abends thée dansant bey Goethe, der äußerst liebenswürdig und aufgeräumt war.

Den 8. Oktober.

Der junge Engländer, mit dem ich mich gestern so angenehm unterhielt, heißt, laut seiner Visitenkarte: William Goff. — Besuch beym Oberstallmeister von Bielke, wo ich Froriep antraf, der eben von Heidelberg zurückgekehrt war.

Die hiesige Brittische Kolonie gab einen Ball, wozu ich eingeladen war. Ich blieb aber ruhig zu Hause und befand mich auf jede Weise besser dabey. Der Meßkatalog von Leipzig unterhielt mich den ganzen Abend. — In „Amadea", einem Roman von Frau von Ahlefeldt, fand ich folgende Stelle der Aufzeichnung werth:

„Die schönste Glorie, die ein weibliches Haupt umgeben kann, leiht von der Wahrheit und Bescheidenheit ihre Stralen. Sie leuchtet dem Innern mit mildem Glanze wie ein Stern des Himmels und hellt in jeglicher Lage das Dunkel des Schicksals durch den unvergänglichen Trost des Bewußtseyns auf. Wer mit Ruhe zurück, mit Zuversicht vorwärts blicken darf, wird die Vergangenheit niemals bereuen und vor der Zukunft nicht verzagen."

„Die sich angehören, sehen einander nie zum letztenmal."

Den 11. Oktober.

Goethe sandte mir eine Karte mit dem Begehren, mich für eine Portraitsammlung, die er seit einiger Zeit angelegt, durch einen mir zugeschickten Künstler, Namens Schmeller, zeichnen zu lassen. Zu gleichem Zwecke ließ er auch vor Kurzem Knebel und Reinhard zeichnen.

Kour bei Hofe; ich beurlaubte mich von sämmtlichen Herrschaften. Vorher noch eine Stunde beym Großherzog auf seinem Zimmer, wo ich neue Beweise seines Vertrauens und wahren Zuneigung empfing. Die Prinzessin Wilhelm nahete sich mir besonders freundlich. Und so schloß mein schönes Weimar-Leben mit einem harmonischen Tonfall.

Halle, den 14. Oktober.

Erste Tagereise Weißenfels, wo ich übernachtete; hier vermißte ich meinen Schlangenring und fand ihn auch nicht wieder. Die erste Nachricht, die mich hier im Kronprinzen angenehm überraschte, war, daß Paganini heute ein Konzert geben werde. — So habe ich denn diesen Wundermann nun auch gehört und jede meiner Erwartungen von ihm übertroffen gefunden. Der Saal des Museums war gedrängt voll. Das Billet kostete zwey Thaler.

Den 15. Oktober.

Der treue Eberhard war mein Gast. Wir hatten einander viel von unsern letzten Reisen zu erzählen. Es gab ein schönes Fest des Wiedersehns. Gegen Abend fuhren wir nach dem Pädagogium, um die Wittwe Niemeyer's zu besuchen. — Ich las vor Schlafengehn einige Kapitel in des Herzogs Bernhard von Weimar gehaltvoller Reise durch Nord-Amerika.

Den 16. Oktober.

Wanderung nach Giebichenstein — froher Mittag bey Eberhard — Madame Seiler, Klügels Tochter — die pseudonyme Talvi — eine geborne Jacob, verheirathete Robinson. — Eberhard's herrliche Pflanzungen — unstreitig der schönste Punkt der ganzen Umgegend.

Den 17. Oktober.

Vormittags bei Kurt Sprengel. — Seit dem Tode seines Sohnes in Greifswalde hat er dessen Wittwe und fünf Kinder zu sich genommen und Letztere adoptirt. — Notizen vom Händebaum, wie auch vom Milch- oder Butterbaum, der in die achte Klasse gehört (Blighia sapida). Sprengels Ausgabe des Dioscorides, nebst Kommentar. — Er weiß, gleich

mir, viele Oden aus dem Horaz auswendig; mehrere wurden bey einer Flasche trefflichen Ungarweins mit Begeisterung recitirt. — Linnée's Herbarium zählte zwölf tausend Pflanzen. Sprengel hat deren fünf und zwanzig tausend aufzuweisen; Decandolles vierzig tausend.

Sprengel hat in seiner Ausgabe des Pflanzensystems die mir von Raddi dedicirte Pflanze aufgenommen. Er ist auch Dichter. Ich erhalte nächstens von seinen Poesieen, nur für Freunde gedruckt. Sehr freundlich lud er mich ein, ihn bald wieder zu besuchen und bey ihm zu wohnen.

Bernburg, den 18. Oktober.

Ganz spät gestern Abend kam der treue Eberhard, um mir noch einmal Lebewohl zu sagen. Heute Morgen nahm ich mein Frühstück bey einem Schweizerbäcker, der Post gegenüber, der aus dem Engadin war. Ich hatte die Freude, mit ihm von Graubündten zu sprechen.

Dem guten Gasthof zur Kugel mußte diesmal entsagt werden, weil er gedrängt voll war. Mit Noth bekam ich noch ein enges Stübchen im Adler, wo die Tochter vom Hause, ein artiges Mädchen, nachdem sie vom Kutscher meinen Namen er=

fahren, sich freute meine Bekanntschaft zu machen. Sie habe viele meiner Gedichte schon in der Schule auswendig gelernt. — Die Anwesenheit des Herzogs und eine diesen Abend Statt findende Illumination hat viele Leute aus der Umgegend herbeygezogen. — Besuch bei dem Superintendenten Habicht in seiner schönen Wohnung, wo ich einst mit der verewigten Herzogin von Dessau bei Häfeli war. Die freundlichste Aufnahme!

Wörlitz, den 19. Oktober.

Gegen Abend wieder in meine liebe Klause zurückgekehrt. Leider sprang mir aber diesmal meine Pitziki nicht entgegen! Das hübsche Thier war wenige Tage nach meiner Abreise, sehr wahrscheinlich, an Gift gestorben: denn der Hüter des Gartens, ein großer Kettenhund, war zu gleicher Zeit mit den nämlichen Symptomen verschieden. —

Dessau, den 21. Oktober.

Mittags bei der Herzogin Mutter. Vorher Promenade durch ihren schönen, wohlgepflegten Garten, beym heitersten Sonnenschein. — Bey Frau von Hagen, der ich einen Brief von ihrem Neffen, Wolfgang von Goethe, überbrachte. — Meine Cousine Adelheid, Gattin des wackern Oberstall-

meisters von Glasey, fand ich aufs Neue leidend. Sie hat nun die homöopathische Kur, und wie es scheint, mit gutem Erfolg, angefangen.

Wörlitz, den 22. Oktober.

Besuch von Rode mit seiner Frau und seinem Sohne Richard. Wir hielten uns meistens im Freyen in dem uns Allen so lieben Wörlitzer Garten auf. Das Wetter war köstlich. — Rode war der Meynung, daß die baldige Bekanntwerdung nachstehender Rechtfertigung nöthig sey.

Das Gastmahl auf dem Palatin.

Dolce nella memoria.

Petrarca.

Während meines Aufenthalts in Rom ward mir der schöne Genuß, einem Gastmahle im Freien auf dem palatinischen Hügel beyzuwohnen, woran Friederike Brun, Zoëga, Fernow, Hirt und andere Dänische und Deutsche Fremdlinge, meistens Literatoren und Künstler, ebenfalls Theil nahmen. Man hatte die Tafel auf den Ruinen der Kaiserpalläste, unter dem Schirme immergrüner Eichen, hergerichtet. Das Local, umgeben von den hehren Denkmählern einer großen Vorzeit, erhöhte die Geister. Alles war Frohsinn und Lebenslust. Nur Ein Mißlaut drohte

zuletzt in die allgemeine Harmonie störend einzugreifen. Unter den Tischgenossen befand sich ein junger Mann, ursprünglich Protestant, der, um eine schöne Römerin ehelichen zu können, genöthigt gewesen war, den Weg in die hochzeitliche Kammer durch die Römisch-katholische Kirche zu nehmen. Jetzt nun wurde dieser Neukatholik von einem Freunde, der solchen Schritt höchlich mißbilligte, durch allerley sarkastische, darauf hindeutende Anspielungen muthwillig in die Enge getrieben. Jener, hierdurch empfindlich verletzt, wiederholte, schon leidenschaftlich aufgeregt, unaufhörlich die Betheurung, daß er die Römisch-katholische Kirche als die alleinseligmachende mit vollster Ueberzeugung anerkenne. Da raunte mir eines der Freudengötterchen, die unser Symposium begeisternd umflatterten, ins Ohr, den immer lebhafter werdenden Wortkampf durch eine Zwischenrede vom Streitpunkte, wo möglich, abzulenken. Folgsam der freundlichen Stimme, die ganz Melodie war, ließ ich mich nun ungefähr also vernehmen: „Lieben Freunde, wir sind hier beysammen, um, nach Horazens weiser Haustafel, des frischen Lebens und der lustigen Gegenwart so recht nach Herzenswunsche froh zu werden, und nicht wie rohe Scythen zu hadern. Lassen wir jedem Ehrenmanne seine alleinse-

ligmachende Kirche! Ich habe auch die meinige, und das ist der Tempel der Freundschaft!"

Friederike Brun und Fernow schienen Wohlgefallen an meiner Rede zu finden, die auch den guten Erfolg hatte, die vorige Stimmung in den aufgereizten Gemüthern für den Augenblick wieder herzustellen. Seitdem wurden unter uns damals in Rom befindlichen Freunden alleinseligmachende Kirche und Tempel der Freundschaft gleichbedeutende Ausdrücke.

Ein von beyden Seiten unverschuldetes Mißverständniß unterbrach, zum ersten und letzten Male, auf kurze Zeit den reinen Seeleneinklang zwischen Friederike Brun und mir. Mit leichter Mühe wurde die Erneuerung zu Stande gebracht. Da schrieb ich der Freundin in fröhlicher Laune unter andern Folgendes: „O, Du Edle und Gute, ewig werde ich Dir dankbar bleiben für die Art, wie Du mich Unwürdigen in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückführtest!" Daß, nach obiger Erörterung, unter der Wiederaufnahme in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche hier nichts anderes zu verstehen seyn könne als die Wiederaufnahme in den Tempel der Freundschaft, muß nun einem jeden Befangenen oder Unbefangenen sich von selber dar-

stellen. Das Schreiben mit der verdächtigen Stelle wurde den gedruckten Briefen Bonstettens an Friederike Brun mit eingeschaltet, aus Versehen aber unterließ man jene Stelle zu streichen, oder ihr doch wenigstens eine commentirende Note beizufügen. Das eine oder das andere hätte nothwendig geschehen müssen, um aller falschen Deutung den Zugang zu verschließen. Eine solche, und das war ohne Prophetenblick vorauszusehen, sollte denn auch unserm Publicum nicht allzulange vorenthalten bleiben. In der vielgelesenen und weitverbreiteten Kirchenzeitung tritt (Märzheft 1829. Nr. 35.) ein Ungenannter, unter Anziehung obiger Briefstelle, mit der Anfrage auf, ob es denn mit meinem Uebergange zum Katholicismus wirklich seine volle Richtigkeit habe? was er indeß doch noch ein wenig zu bezweifeln scheint. Bey dieser Gelegenheit wird meine arme Freundin mit dem vornehmen Prädicat einer Proselytenmacherin beehrt.

Was würde, noch im Geisterreiche, der ehrwürdige Balthasar Münter, was hienieden sein Sohn Friedrich, der treffliche Bischof von Seeland, dieser Granitpfeiler der protestantischen Kirche, wohl dazu sagen, Tochter und Schwester solchem Abwege verfallen zu sehen! Nein! dem finstern Reiche der

Geistesunfreiheit neue Bürger anwerben zu wollen, das konnte meiner Freundin, deren edles Streben immer dahin gerichtet blieb, den sie umschließenden Kreis zu beglücken und den ihr gewogenen Musen erfreuliche Opfer darzubringen, wohl kaum in Träumen jemals als gedenkbar erschienen seyn, und jeder, der sich des Glückes ihrer Freundschaft oder ihres Umganges zu erfreuen hat, wird eher an Aladdin's Zauberlampe oder an den singenden Wunderbaum glauben als an ein solches Mährchen.

Uebrigens bin ich weit davon entfernt, dem Urheber des in Frage stehenden Kirchenzeitungsartikels, so wenig attische Salzkörner ihm auch beigemischt seyn mögen, den Handschuh der Fehde vor die Füße zu werfen, vielmehr scheint es mir der Gerechtigkeit gemäß, mich dafür ihm verpflichtet zu halten, daß er mit lobenswerthem Glaubenseifer die Veranlassung hat herbeiführen wollen, diese, meiner würdigen Freundin und mir selbst schuldige, Erklärung zu öffentlicher Kunde zu bringen.

Sollte Jemand es der Mühe werth achten, über meine Ansichten, betreffend Proselytenmacherey und Religionswechsel, deren Darstellung nicht hieher gehört, in genauere Kenntniß einzugehen, dem stehen der siebente und achte Band meiner gesammelten

Schriften (S. 79 und 28), wie auch das Taschenbuch Minerva vom Jahre 1829 (S. 108 und 305) zu prüfender Einsicht offen.

Man darf es mit Fug und Recht eine Blasphemie nennen, sich einzubilden, daß dem Geiste des Universums, der den Sirius schuf und den Gürtel Orion's band, etwas daran gelegen seyn könne, ob eine armselige Kirchenkerze die Altäre protestantischer oder katholischer Tempel beleuchte. Recht thun und edel seyn und gut. Wem dieses Symbolum vom Lebensfrühlinge bis zum Lebenswinter vorschwebte wie die Feuersäule dem erwählten Volke in der Wüste, und wer es mit unverwandtem Auge zum Richtpunkte seines täglichen Wirkens und Strebens machte, der wandelt mit festem Schritte und muthigem Hoffen den dunkeln Gränzen jenes ahnungsvollen Landes entgegen, von welchem Salis, der Dichter der Tugend und Wahrheit, singt:

In des Geisterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft,
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft.

Leipzig, den 24. Oktober.

Bey schönem Wetter verließ ich gestern Wörlitz. Abscheuliche Waldwege, bis zur Preußischen Chaussée. Gegen Sonnenuntergang stieg ich hier im Hôtel de Bavière aus dem Wagen, wo der gute, alte Kistner indeß gestorben war. — Mancherley Züge von Paganini's schmutzigem Geize wurden an der Abendtafel erzählt, unter andern, daß er nie, weder Kellnern noch Mägden, Trinkgeld gäbe. — Der heutige ist ein durchaus angenehmer, auch vom Wetter begünstigter Tag. — Meine Mahlzeit hielt ich in Auerbach's Keller mit frischen Austern. — Ankauf von zwey schönen Alabaster-Vasen. — Die beyden neuen Theile, der siebente und achte meiner Schriften, waren gerade angekommen und ich nahm die mir bestimmten Freyexemplare bey Herrn Cnobloch in Empfang.

Wörlitz, den 25. Oktober.

Die Mittagsstation war Delitzsch, wo es von Juden, die von der Leipziger Messe wiederkehrten, wimmelte. Mit einbrechender Nacht hier angekommen, wo die erste Neuigkeit war, daß Paganini die Dessauer gefoppt habe und gestern gar nicht gekommen sey.

Dessau, den 29. Oktober.

Besuch bey der Herzogin und dem Herzoge, der sich eben damit beschäftigte, die neuerbaute Kühnauer Kirche in Wasserfarben zu malen; nett und zierlich ausgeführt. — Bey der Tafel schwebte der Name Paganini, welcher einige Tage später wirklich eingetroffen war, unaufhörlich auf allen Lippen. Er hatte allgemein hingerissen und bezaubert. Der Zudrang zu seinem Konzerte soll außerordentlich gewesen seyn und die Einnahme elfhundert Thaler betragen haben. — Im Speisesaal auf dem Schlosse eine gute Kopie der Dresdner Madonna von Beck. — Bey meinem lieben, alten Freunde Olberg. — Unter den zahllosen Unthaten, die das Gerücht dem armen Paganini aufbürdet, ist auch eine durchaus mährchenhafte: er sey nämlich ein Vampyr und führe deshalb immer einen Knaben mit sich, dem er das Blut aussauge und wenn einer abgethan sey, müsse ein anderer daran. Ein Postillon sagte zu seinem Kameraden: Weißt Du, wen Du gefahren hast? Gott sey bey uns, den ....!

Dessau, den 2. November.

Besuch bei Prinz Georg, der auf der Karte seine Schweizerreise wiederholte, die er nach einem

trefflichen Plane vollführt hat. Seine Tochter ist ein bildschönes Kind.

Wörlitz, den 6. November.

Die Berliner Zeitung brachte mir die Nachricht vom Tode meines ehemaligen, wackern Kollegen Lebret. Er wurde sieben und sechzig Jahre alt. Friede seiner Asche!

Den 13. November †.

Schon fünf Jahre dahin, seit Luise heimging! Wie viel näher bin auch ich indeß meinem, gewiß nicht mehr fern gesteckten Ziele gerückt! Nur kein langes Hinschmachten! Das ist mein tägliches Flehen. Doch der Wille dessen, der die Liebe selber ist, geschehe! —

Den 30. November.

Der Herzog sandte einen Wagen, um mich zum Schloßtheater abzuholen. Mein fortdauerndes Unwohlseyn nöthigte mich aber, daheim zu bleiben. Kotzebue's Großmama und die kleine Oper „Ostada" sollen nach der Versicherung Mehrerer gut gegangen seyn.

Blumenbach, wie er einem von einer Schlange gebissenen Mädchen, die sich tödtlich verwundet glaubt, nach dem ersten Blick auf die Verletzung sagt: „auf der nächsten Kirmes können Sie wieder tanzen.“ Die Wunde zeigte ihm nämlich die Spur eines Schlangenbisses ohne Giftzähne.

„Ihr Gesicht zeugte mit grauenhafter Deutlichkeit von der Unregelmäßigkeit ihres Lebenswandels; es war vollkommen autobiographisch, und der Charakter der Züge vulkanisch zu nennen.“

Horaz Smith.

Man klebt an dem Erdenwinkel, wo man am glücklichsten war; unter Palmen eines südlichen Paradieses oder Tannen einer nordischen Schneewelt, gleichviel!

Den 15. Dezember.

Fünf Tage dieses meist so trüben Monats waren sonnenhell — der reinste Aether — prachtvolle Sonnenuntergänge und die herrlichsten Aufgänge des Mondes bei voller Scheibe. — Eine erfreuliche Kunstgabe kam mir von Ballenstädt — eine Sepiazeichnung von Henriette Starke — Das sehr

ähnliche Bild ihres ehrwürdigen Vaters — mit einem sehr lieben Briefe.

Am ersten Christtage.

Am 21. Dezember sandte der Herzog den Wagen mit der Einladung zum Theater. Man gab: „Der Schiffskapitän," Vaudeville und „Adrian von Ostade." Gelungene Darstellung beyder Stücke. — Folgenden Tags beym Herzog auf seinem Zimmer. Wiederzurechtordnung einer kleinen Mineraliensammlung, die der Herzog vor Jahren von mir bekommen. Durchsicht seines Zeichnungsbuchs. Schöne Belege seines ausgezeichneten Kunstalents. — Bey der regierenden Herzogin, die mich mit einer Tasse, worauf ihr sehr ähnliches Portrait, höchst angenehm überraschte. — Mittags bey der Herzogin Mutter. — Große Hofschlittenfahrt. — Rode's Geburtstag. Er zählt nun acht und siebzig Jahre. Der Mann ist sehr alt, aber noch grün. — Die regierende Herzogin stickt einen höchst kunstreichen Ofenschirm zur Weihnachtsgabe für ihre Schwiegermutter. — Die grimmigste Kälte des ganzen Winters; achtzehn Grad Reaumür. — Ich brachte den Abend in dem sehr guten Gasthofe zum „Schiffe" zu. — Es war in der Nacht eine ungeheure Masse von Schnee gefallen. —

Heu=

Heute führte mich, bey zehn Grad Kälte, ein herzoglicher Wagen wieder in meine stille Klause.

1830.

Den 5. Januar.

Schon vor vierzehn Tagen nahm mir ein reisender Professor W*** vier Louisd'or als Darlehn ab und heute schreibt er mir von Köthen aus und begehrt noch zehn Louisd'or. Ich gedachte des Abentheurers von S*** und der ihm geliehenen acht Louisd'or, deren Empfang er nachher ableugnete. Also nichts weiter von solchen Beutelschneidereien. — Herzlicher Brief von der treusten Seele, die gedacht werden kann.

Den 23. Januar.

Zur stillen Feyer meines Geburtstags fuhren wir, Rudolph und ich, nach Coswig zu meiner Cousine Caletzki, bey der wir ein angenehmes Mittagsmahl hatten. Nachmittags besuchten wir den wackern Oberprediger Schmidt. Die Eisdecke der Elbe verkürzte unsere Fahrt.

Den 18. Februar.

Der Minister von Fritsch sandte mir auf Be-

fehl des Großherzogs von Weimar das Ritterkreuz des weißen Falkenordens.

Den 23. Februar.

In Dessau. Des abscheulichen Schneewetters wegen nur bey der Herzogin Mutter zu Mittag, wo ich zuerst die Nachricht vom Tode der Großherzogin von Weimar erhielt, deren lithographirtes Bild nach dem so gelungenen Gemälde von Julie von Egloffstein ich ihr mitbrachte, um eines ihrer Zimmer damit zu dekoriren.

Den 18. März.

Angenehmer Besuch vom Professor Clossius aus Dorpat, einem gebornen Würtemberger.

Dessau, den 26. März.

Ueber den Kapenweg, wegen des großen Wassers, hieher gefahren. — Bey Rode, dessen Tochter so eben abgereist war. — Ich wohne wieder im goldenen Schiff. Abendbesuch von Rode.

Den 27. März.

Das abscheulichste Regenwetter. — Beym Herzog. — Mittags auf dem Schlosse, wo die Conversation sich unausgesetzt um die Sontag, welche hier erwartet wird, drehte. — Besuch vom Herrn

Bethmann, der mit seinem hiesigen Theaterwesen sehr zufrieden ist.

Den 28. März.

Mittagsessen bey der Herzogin Mutter, wo mir, wie immer, eine recht frohe Stunde wurde und ich meine körperlichen Leiden vergaß. — Angenehmer Abendbesuch vom lieben Rode. — Vorher Besuch vom Hofmarschall, Baron von Loën, welchem freundlichen, humanen Manne sich mein aufrichtiges Wohlwollen zugewendet hat.

Den 29. März.

Sonntagstafel auf dem Schlosse. — Gegen neun Uhr Abends kam die Sontag mit ihrer Begleiterin, einer Frau von Lemmers, die eine würdige Frau seyn soll. Kaum hatte die Sontag mein Hierseyn erfahren, als sie mich auch schon ersuchen ließ, zu ihr zu kommen. Wir wohnen nämlich unter einem Dache. Sie ist noch ganz dieselbe, wie vor zwey Jahren; noch eben so anspruchslos, kindlich und bescheiden.

Den 30. März.

In der Konzertprobe, weil ich des Gedränges wegen das Konzert selber nicht besuchen mag. Die

Stimme der Sontag hat, seit ich sie nicht hörte, wo möglich noch gewonnen. Ueberall Menschenmassen, wo sie vorüberfuhr; von allen Seiten die Frage: hast Du sie gesehen? Gestern Abend bei ihrer Ankunft sogar, wo es schon stockdunkel war, bedeckte zahlreiches Volk den Platz vor dem Gasthofe.

Den 31. März.

Gestern der erste schöne Frühlingstag. Gang durch den Garten der Herzogin Mutter. Hepatika und Schneeglöckchen in Fülle, nur noch kein Veilchen. Mittagsessen bey der Herzogin Mutter. Nach der Tafel bei Frau von Saldern. Hierauf bey meinem alten Freunde Olberg. — Heute beym Kammerherrn von Berenhorst zum Mittagsessen, das zu Ehren der Sontag gegeben wurde. Diese wurde gestern mit einem Hofwagen zu ihrem Konzert geholt. — Ungezogenheiten des bey ihrer Abfahrt in dichten Haufen zusammengedrängten Janhagels.

Bey der Sontag; sie sprach von ihrer Zukunft und hegt die feste Ueberzeugung, vollkommen glücklich zu werden. — Aus Salis Gedichten, auf ihr Verlangen vorgelesen „der Gottesacker im Vorfrühling" und „das Grab." — Sie giebt noch, auf

Verlangen des Königs, der in einer Privataudienz sie gnädig empfing, zwölf Vorstellungen auf dem Operntheater und wird damit ihre Laufbahn als Schauspielerin beschließen. — Morgen reist sie nach Berlin ab.

Den 1. April.

Bey der regierenden Herzogin. Sie und auch der Herzog haben eine frappante Aehnlichkeit der Sontag mit meiner seligen Luise finden wollen. Zur Tafel auf dem Schlosse, wo der lieben Sontag mit warmer Theilnahme gedacht wurde.

Wörlitz, den 16. April.

Den dritten wieder nach Wörlitz — aber sehr leidend.

Aufnahme des trefflichen Dichters von Lamartine in der Akademie von Paris an Daru's Stelle. Lebrun's Ode zum Lobe Griechenlands, worin aber eine Strophe die Versammlung zum Lächeln reizte. Der Dichter sahe einen Esel aus dem kastilischen Quell trinken, indeß er selbst sich von den Götterlüften des Parnasses begeistert fühlte.

Den 22. April.

Wieder zwey ernste Memento mori! In Bern ist mein Freund Wyß, erst neun und vierzig Jahr alt, und in Kopenhagen der treffliche Bischof von Seeland, Münter, Bruder meiner Freundin Brun, gerade so alt, als ich itzt bin, heimgegangen. Sitt. cand. animae!

Leipzig, den 28. April.

Früh um sieben Uhr verließ ich gestern Wörlitz. Das Wetter wurde mit jeder Stunde günstiger. — Gegen Abend in das Meßgewühl eingegangen. — Im Hôtel de Bavière war mein bestelltes Zimmer in Bereitschaft. — Bey Tische hatte ich den Kammerherrn von Schauroth zum angenehmen Nachbar. Mit ihm viel über Weimar und meine dortigen Bekannten geplaudert. — Gegen Abend bey Rossi im freundlichsten Lokal — Gang um die Stadt beym herrlichsten Abendlichte.

Den 29. April.

Eine Gräfin Schönburg schickte zu mir, sie wünsche meine Bekanntschaft zu machen. — Es ist eine Gräfin Schönburg-Wechselburg, geborne Gräfin Jenison — sehr gebildet und voll Anmuth — ihre Schwägerin nicht minder. — Bey Tische

Bekanntschaft mit Doctor Herloßsohn, dessen „Komet" mit Recht in kurzer Zeit ein großes Publikum gewonnen hat. Der Mann selbst ist liebenswürdig, anspruchslos und im hohen Grade geistreich und witzig.

Den 30. April.

Bey meinem Schwager Fritz in seiner hiesigen Meßwohnung, gerade an seinem dreißigsten Geburtstage. — Besuch vom Kammerherrn von Schauroth. Gedicht, für das Epitaph seiner verstorbenen Gattin bestimmt.

Besuch von meinem vieljährigen Freunde Methusalem Müller und von Herloßsohn. Letzterer beschenkte mich mit seinem neuesten Geistesprodukt: Hahn und Henne. Liebesgeschichte zweyer Thiere.

Den 5. May.

Freundlicher Besuch des Prinzen Wilhelm von Dessau. An der Wirthstafel Hauptmann von Einsiedel und seine zwey Töchter — angenehme Unterhaltung. Meine „Kinderjahre" waren der Aeltesten besonders lieb. — Theodor Hell wollte mich besuchen, fand mich aber nicht zu Hause. — Besuch vom Hauptmann von Einsiedel, seinen Töchtern

und künftigem Schwiegersohn, Obrist von Klinkowström. Auf ihr Verlangen las ich ihnen „die Kinderjahre" und „das Kloster" vor.

Den 12. May.

Seit Sonntag wieder das abscheulichste Regenwetter und Kälte, wie im November. — Schöner Brief vom Hauptmann von Einsiedel, nebst einem Kupferstich, vorstellend die Ansicht der Heidelberger Burgruine mit dem Steinsitze, der meinen Namen führt. — Besuch von Panse aus Weimar. Nachmittags Spaziergang mit Professor Eck.

Den 13. May.

Nach Tische in's Rosenthal, wo ich mit Winkler (Theodor Hell) und Herloßsohn zusammentraf. Die Nachtigallen schlugen in vollen Chören. — Heimweg um die Stadt im Syringendufte.

Den 15. May.

Eberhard und Herloßsohn waren zugleich bey mir und unterhielten sich höchst geistreich. — Mittagsessen im schönen neuen Gasthofe zum Blumenberg. — Man fängt an, die Buden abzubrechen. Schwager Fritz verreist Morgen früh. Huth, mein

Wörlitzer Fuhrmann, ist auch angekommen, um mich wieder heimzuführen.

Wörlitz, den 17. May.

Bey schönem Wetter hier angekommen, obschon es bey meiner frühen Abfahrt von Leipzig sehr regnete. Mittags in Steinfurth beym Herrn Amtmann Klemme. Sehr gute und wohlfeile Mahlzeit. Sehr liebe Briefe von der Brun, Maltitz, Adelheid von Stolterfoth und von F*** fand ich hier vor.

Dessau, am Himmelfahrtstage.

Im goldenen Schiff abgestiegen. — Auf dem Schloß zur Herzogin, wo sich eben ein junger Klavierspieler, der mich gestern in Wörlitz besuchte, hören lassen sollte. Die ganze fürstliche Familie war beysammen. Der junge Mensch, Thalberg mit Namen, spielte über jede Erwartung vortrefflich. — Von ein bis zwey Uhr im Garten der Herzogin Mutter, dann bey ihr zur Tafel. Fürst und Fürstin von Rudolstadt, beide Prinzen und Frau von Saldern waren gegenwärtig.

Wörlitz, den 8. Juny.

Rudolph brachte mir einen Gordius aquaticus

(Fadenwurm), den ich zuerst vor mehrern Jahren in Gelnhausen anschaulich kennen lernte. Eins der abentheuerlichsten Thiere der sechsten Klasse. Seine Verschlingungen sind so mannigfach wie die Bilder des Kaleidoskops.

Den 10. Juny.

Besuch vom lieben, treuen Freunde Olberg. Er gab mir seine Zustimmung, wegen meiner immer zunehmenden rheumatischen Uebel das Alexisbad zu gebrauchen. Ich gedenke also den funfzehnten dieses die Reise dahin anzutreten.

Den 13. Juny.

Der Gordius aquaticus lebt seit vier Tagen in einem Glase, munter, in steter Bewegung fort. Täglich erhält er frisches Wasser.

Alexisbad, den 17. Juny.

Den funfzehnten früh um sieben Uhr verließ ich Wörlitz mit Huth's Fuhrwerk. Bey guter Zeit in Bernburg, wo ich den Besuch des vielfach gebildeten Gelehrten und feinen Weltmanns, Superintendenten Habicht, hatte. — Folgenden Tags über das in einer wahren Kothhölle steckende Aschersleben, auf den scheußlichsten Wegen, die gedacht wer-

den können. Ich bin nicht furchtsam auf Reisen, aber auf dieser überschändlichen Mordstraße wurde mir es doch etwas unheimlich. Wenig erbaulich war auch der Anblick einer halb versunkenen Kutsche, deren eines Hinterrad gebrochen war. Die Reisenden mußten heraus, und tief durch den schwarzen Morast waten. Huth's Wagen hielt sich trefflich und er selbst zeigte sich als vielgewandter Wagenführer, indem er alle Fährlichkeiten glücklich umging. — Im großen Gasthofe zu Ballenstädt fand ich den Wirth nicht mehr. Vor Kurzem war er gestorben. Die Kälte war schneidend und durchdringend. Gottschalk besuchte mich noch spät. Wir hatten eine gute Stunde. — Diesen Morgen trat ich, bey wahrer Novemberkälte, die Fahrt hieher an, wo ich von meinen rheumatischen Uebeln geheilt werden sollte, die aber seit einigen Tagen mehr zu- als abgenommen hatten.

Ich quartirte mich im Badehause in einem der beyden Eckzimmer ein, wo die Aussicht wunderschön ist. Hofrath Curtze kam sogleich; ich übergab mein Schreiben von Olberg und nun wurde wegen meiner zu beginnenden Kur das Gehörige verhandelt. Neben den Bädern soll ich auch noch Egerbrunnen trinken. — Ich bin der zweyte Kurgast. Alles noch

einsam und öde. Den ganzen Tag habe ich mich nicht erwärmen können. Die Witterung ist fortwährend die schlechteste.

Den 18. Juny.

Thermometerstand: acht Grad R. Unerhört für die Jahreszeit! Ich esse auf dem Zimmer. Die Speisen sind gut zubereitet. Hofrath Curtze versorgt mich mit Lektüre. Ich habe mir heute für den Tag ein heizbares Zimmer geben lassen, weil in dem meinigen kein Ofen ist. Was frommt alle schöne Aussicht, wenn man vor Kälte schaudert! —

Besuch vom Bergrath Zink vom Mägdesprung, einem gelehrten Botaniker und Mineralogen und vom Herrn von Alvensleben, Direktor des Bades.

Den 20. Juny.

Herr von Alvensleben sandte mir neue Lektüre (Freygangs Reise nach dem Kaukasus und Georgien) und Frau von Alvensleben ein schönes Rosenbouquet. Fortdauernde Kälte und umwölkter Himmel. Ein furchtbarer Regenguß bey heftigem Sturme, der aber nur eine halbe Stunde anhielt. — Herr von Alvensleben erzeigt mir viel Erfreuliches. So ließ er auch heute einen sehr

bequemen, ihm gehörigen Lehnstuhl in mein Zimmer stellen.

Den 22. Juny.

Viertes Bad. Sturm und Regen wie gestern. Meine Kur geht indeß erwünscht. Die Bäder stärken mich und der Egerbrunnen giebt mir die langentbehrte Eßlust wieder. — Einsamer und stiller kann es in keinem Karthäuser-Kloster, als itzt hier in dem sonst so lebendigen Alexisbade seyn. Mir ist das gerade recht. Ich genieße der vollkommensten Ruhe und Ungestörtheit. — Der gefällige Hofrath Curtze versieht mich reichlich mit Lektüre aller Art. Er, der Bademeister und ich, sind bis itzt noch die einzigen Bewohner dieses weitläuftigen Gebäudes, dessen zwey und neunzig Schritte langer Korridor mir beym Brunnentrinken zur Promenade dient. —

Den 23. Juny.

Fünftes Bad. Zum erstenmale konnte ich mich heute ohne mühsame Anstrengung aus der Wanne wieder auf die Beine bringen. Meine Kräfte nehmen merklich zu. — Regen die ganze Nacht hindurch. Die kleine Selke, sonst silberhell, fließt lehmfarbig und fängt an, sich etwas breit zu machen. — Aeußerst angenehm unterhält mich Jouy's

Eremit in Italien. Eine köstliche Wiederholung meiner Reisen durch das Wunderland an der Seite eines so geistreichen Gefährten! — Daneben gehe ich einige Jahrgänge von Froriep's Notizen aus der Natur- und Heilkunde durch, woraus ich vielerley Neues und Interessantes lerne.

Trotz dem abscheulichsten Wetter und trotz der komplettesten Einsamkeit müssen die Musikanten, die auch hier, wie in allen Bädern, mit ihrer Ohrenmarter den armen Kurgast verfolgen, ihrer Instruktion gemäß, täglich zweymal (Morgens und Abends) den Felsen und Bäumen aufspielen.

Besuch vom Erbprinzen in Begleitung des Kammerjunkers von Trotha und Herrn von Alvensleben. Er hatte mir Theilnehmendes zu sagen von Seiten des Herzogs, der Prinzessin und Frau von Hoym.

Den 25. Juny.

Heitrer Vormittag. Aller Anschein zu besserer Witterung. — Hofrath Curtze brachte vom Pfaffenberge, wo die Steiger für ihn sammeln, viel Merkwürdiges, unter andern ein etwa zwey Zoll langes Fragment einer versteinerten, etwa fingersdicken Schlange und zwar mit dem wohlerhaltenen

Kopfe. — Besuch von Gottschalk mit Frau und Tochter. Die ganze Familie reist in Kurzem nach Marienbad in Böhmen ab.

Den 26. Juny.

Achtes Bad. Thermometerstand: 19 Grad. — Gegen zwölf Uhr kam der Herzog. Er war sehr freundlich und theilnehmend und unterhielt sich ziemlich lange mit mir. Auch beschenkte er mich mit der schönen, von Loos gearbeiteten Denkmünze, die er zur Feyer des Augsburgischen Konfessionsfestes und zugleich zu Ehren seines Ahnen, des Fürsten Wolfgang, hat prägen lassen. Avers: Bildniß Wolfgangs. Legende: Wolfgang, Fürst zu Anhalt, geb. 1492, gest. 1566. Revers: dem Verdienste des Ahnherrn um die evangelische Lehre am 25. Juni 1530, Alexius, Herzog zu Anhalt 1830.

Den 27. Juny.

Neuntes Bad. In meiner Wanne schwammen zwey kleine Schwimmkäfer sehr munter umher. Ich fing den Einen und überzeugte mich durch das Mikroskop, daß er, in der Ordnung der Coleopteren, zur Gattung der Gyrinus gehörte. — In Halberstadt, einige Meilen von hier, ist gestern ein schweres Gewitter gewesen. Hier sind wir nichts davon

gewahr geworden. — Heute erfreue ich mich zum erstenmal des ganzen Vollgefühls der Gesundheit. — Freundliche Erscheinung der vier Töchter des würdigen Starke, dessen Geistes- und Körperkräfte leider immer mehr im Abnehmen seyn sollen.

Den 29. Juny.

Elftes Bad. Von Tomassinis „Spaziergang durch Apulien und Kalabrien" verspreche ich mir belehrende Unterhaltung. Genannte zwey Provinzen sind mir im Einzelnen nur noch wenig bekannt. Hofrath Curtze, der mir das Buch mittheilte, findet es sehr interessant. Der Herzog gab Tafel. Die Gesellschaft war sehr zahlreich. Das wunderlichste Gerücht hatte sich hier verbreitet: Bonstetten sey in dieser Gegend, habe mich in Wörlitz aufgesucht und komme nun hieher, sey auf dem Mägdesprung gesehen worden u. s. w.

Den 30. Juny.

Zwölftes Bad. Thermometerstand: nur neun Grad. Interessante Erzählungen des Hofraths Curtze von seinen Reisen durch Italien mit der Herzogin, die itzt in Hanau lebt. — — — — — — — — — — — — Furchtbares Regenwetter bis in die Nacht hinein. Hofprediger Hoffmann, des treff-

lichen, in den Ruhestand versetzten Starke, würdiger Nachfolger, sandte mir interessante Lektüre, unter andern Kotzebue's neueste Reise um die Welt, Irwing: Eroberung von Granada u. s. w. — Am Schlusse von Tomassinis Spaziergang durch Kalabrien las ich mit Schaudern die Schilderung von Murats gräßlicher Katastrophe. Am ärgsten wurde der Unglückliche von den Betschwestern gemißhandelt. Sie spieen ihm ins Gesicht, rauften ihm die Kopfhaare und die Hälfte des Knebelbarts aus und bedeckten ihn mit allen nur ersinnlichen Schimpfnamen.

Den 2. July.

Vierzehntes und letztes Bad. — Mein Wörlitzer Fuhrmann kam gestern Abend zum Abholen. Heute liegt er still. Besuch vom Landrath Schmaling aus Quedlinburg, der mein Universitätsgenosse war und bey J. A. Eberhard mit mir hörte. — Ich bezahle nun meine Rechnungen. Es reißt hier scharf ein. Die Menge der Hände, die sich nach Trinkgeldern ausstrecken, ist mir in solcher Masse noch in keinem Badeorte vorgekommen.

Wörlitz, den 4. July.

Vorgestern früh um sechs Uhr Alexisbad im

Regen verlassen. Die abscheulichen Wege diesseits und jenseits Aschersleben glücklich passirt. Gegen Abend in Bernburg angekommen. Freundlichste Aufnahme beym Superintendenten Habicht. Folgenden Tags war Köthen die Mittagsstation. In dem eleganten Zimmer des Gasthofs, wo ich schon einmal durch das Bildniß der Sontag überrascht wurde, war dasselbe itzt mit Immortellen bekränzt. — Eine traurige Begebenheit trug sich hier zu. Ein zu leicht gebautes Gerüst an der katholischen Kirche stürzte nämlich zusammen. Acht Menschen kamen ums Leben, sieben wurden schwer verwundet. Eine Frau starb vor Schrecken, eine andere wurde wahnsinnig. — Der gemeine Haufen sieht nun darin, wegen des Zusammentreffens mit der Augsburgischen Konfessionsfeyer, Gottes Finger und ein gerechtes Strafgericht. — Stallmeister Behrens, welcher mich besuchte, war Augenzeuge des tragischen Vorgangs und erzählte mir alles genau.

Im July.

Die Familie von Einsiedel, deren Bekanntschaft ich unlängst in Leipzig machte — ein mir angenehmer Besuch. Aber die armen Leute waren

bey ihrer Gartenpartie durch eine tückische Wetterlaune übel angekommen.

Der Herzogin Mutter eine glückliche Badereise gewünscht und bey ihr zu Mittag. In ihrem schönen Garten beynahe den ganzen Vormittag unter mancherley ernsten Betrachtungen. Sonst sahe ich Niemand.

Im August.

Besuch des Erbprinzen von Bernburg und seines vielseitig gebildeten Gouverneurs, dem Kammerherrn von Laßberg.

Ich war bisher immer leidend an Gliederreißen, besonders in den Knieen, und konnte seit einiger Zeit nicht ausgehen.

Ballenstädt, den 19. September.

Nach vielen Regentagen freundlicher Sonnenschein zur Reise. Vorgestern verließ ich Wörlitz. In Köthen wurde angehalten. Die katholische Kirche ist von ihrer Vollendung noch sehr weit entfernt und gewährt nun, als unehrenhaftes Denkmal ihres Begründers, einen höchst unerfreulichen Anblick. — In der Kugel, dem sehr guten Gasthof Bernburgs, fand ich in meinem Zimmer so prächtige Möbel, daß sie eine Fürstenwohnung würdig

dekorirt haben würden. In Aschersleben, wo die Pferde gefüttert wurden, blieb ich im Wagen, der bald von allerley bettelndem Gesindel, Groß und Klein, umringt war. Aschersleben ist eine der garstigsten Städte der Preußischen Monarchie. — Kaum war ich hier angelangt, als es auch wieder zu regnen anfing. Ich bezog mein gewohntes Eckzimmer, das die Aussicht in die weite Ferne hat. Man sieht unter andern zahlreichen Ortschaften auch Quedlinburg. — Bekanntschaft mit einer neuen politischen Zeitung, die in Nordhausen erscheint, redigirt vom dortigen Buchhändler Rosinus Landgraf.

Den 20. September.

Ich mußte gestern das Zimmer hüten. Meine Knieen waren noch wie gelähmt von den Bewegungen der Reise. Besuch vom Hofrath Curtze, der mir den St. Germain'schen Thee gegen eine mehrtägige Obstruction verordnete. Dieser Thee, seit einiger Zeit sehr im Schwunge, ist die Erfindung des famösen Wundermannes St. Germain, welcher bekanntlich sich für einen Zeitgenossen Christi und der Apostel ausgab, und an dem Prinzen Karl von Hessen, den er ausplünderte, einen gläubigen

Jünger fand. Sein Thee hat sich indeß an mir als wirksam bewährt und meinem Uebel, das mir lästig zu werden anfing, schnell ein Ende gemacht. Er gilt für eine Art von Panacee und soll besonders geeignet seyn, bey fortwährendem Gebrauch zu einem hohen Alter zu verhelfen. — Besuch von Gottschalk, dessen Feuereifer in der Freundschaft sich immer gleich bleibt. Beym Hofmarschall von Seelhorst; nachher in Gottschalk's schönem Garten und in dessen Familie die Abendstunden angenehm verlebt.

Den 21. September.

Einladung zum Herzog. Vorher in dessen wohlgeordnete Privatbibliothek. Das Lokal ist freundlich und die Aussicht wunderschön. Der Herzog war froh gelaunt; die Conversation zwanglos und allgemein. — Emma — Amme: Palindrom, den der Herzog seinen Gästen zu errathen gab, was allein dem geheimen Kabinetsrath Petri glückte. Nähere Bekanntschaft mit diesem; ein vielgewandter und fein gebildeter Mann. — Morgen geht der Herzog auf mehrere Tage nach Bernburg. — Besuch bey der Familie Starke, deren unverstellte Freude, mich wiederzusehen, mir wohlthat. — Der St.

Germain=Thee fährt fort, sich heilsam zu beweisen und ich bin gesonnen, ihn fortzusetzen.

Den 23. September.

Seit zwey Tagen kaltes, regnigtes Wetter. An Ausgehen war daher nicht zu denken. — Der dienstfertige und eifrige Kellner Christian, dem ich mein Verlangen nach Schmerlen zu erkennen gab, war ausdrücklich nach dem Stubenberg geritten, um mir ein Gericht dieser Fischchen zu verschaffen. Es waren die Letzten, die er noch vorfand. — Besuch von Gottschalk und Curtze.

Den 25. September.

Gestern in der von Alvensleben'schen Familie Geburtstagsfeyer der verewigten Herzogin von Dessau. Bey Starke. Henriette Starke ist eine ausgezeichnete Blumen= und Portraitmalerin. Madame Cautius, geborne Emilie Basedow, ist Verfasserin eines sehr gelungenen Gedichts an mich, dessen Verfasser ich lange nachspähte. — Vergnügtes Mittagsessen im von Alvensleben'schen Familienkreise. — Hofmarschall von Seelhorst brachte den Abend bey mir zu. — Ich lese die phantasiereichen Contes des génies, die mir Jugendeindrücke angenehm erneuern.

Den 27. September.

Besuch vom Hofprediger Hoffmann. — Hierauf zu Starken's, wo ich mit den Jenison'schen Karten Freude machte. Den ganzen Vormittag beynahe in Goethe's Selbstbiographie gelesen. Lange hat keine Lektüre mich so mächtig angezogen.

Den 29. September.

Der Geheime-Kanzleirath Petri theilte mir einen merkwürdigen Brief von Friedrich dem Großen an den bey Auerstädt so unglücklichen Herzog von Braunschweig, und einige Lieder gegen den Herzog Karl mit. — Beym Hofprediger Hoffmann. Angenehme Stunden in seiner Familie. Er lebt in glücklichen, häuslichen Verhältnissen durch eine Frau nach Salomo's Bilde und hoffnungsvollen Kindern. In seinem Wirkungskreise ist er seines streng-sittlichen Wandels und seiner trefflichen Kanzelvorträge wegen von Hohen und Niedern allgemein geliebt und geachtet. Der Herzog weiß ihn ganz zu würdigen.

Den 1. Oktober.

Bey Petri. Neueste Nachrichten aus Braunschweig. Annahme der Regierung vom Herzog Wilhelm. Adresse an ihn von den Ständen. Diese ward bey Fackelscheine vom Löwen herab vor-

gelesen. So oft der Name Karl vorkam: Pereat! Beym Namen Wilhelm: Vivat! — Noch einige Strafgedichte gegen den nunmehr abgesetzten Herzog.

Den 2. Oktober.

Sehr angenehmes Mittagsessen bey Starke. Nur seine Frau und fünf Töchter waren dabey. Ich fühlte mich überaus froh gelaunt. Nach Tische las Starke ein Gedicht vor, nicht ohne merkliche Anstrengung. Ich sah, daß seine treffliche Frau mehr als einmal sich mit dem Tuche über die Augen fuhr, um Thränen zu trocknen. Gewiß verglich sie, in Bezug auf den Vortrag, das Jetzo mit dem Vormals.

Unvermuthetes Zusammentreffen mit einer lieben, alten Bekannten, der Wittwe Tischbein's, vormaligen Kunstakademie-Direktors in Leipzig, in deren angenehmen Familienkreis in Dessau und Leipzig ich vor Jahren gern und oft eingetreten bin. Ihr verstorbener Mann hat das ähnlichste Bild von mir gemalt, wornach Arndt sein großes Blatt in Kupfer stach. Von ihr erfuhr ich, daß mein Freund Mattei fünf und neunzig Jahre alt geworden. Ihr Schwiegersohn, Professor Wilken, Verfasser der klassischen „Geschichte der Kreuzzüge", hat seine Gesundheit vollkommen wiedererlangt.

Den

Den 5. September.

Herr von Seelhorst theilte mir sein höchst interessantes Journal einer Reise nach Paris und des dortigen Aufenthalts (im Jahre 1809) mit. Ich habe darin zu lesen angefangen, welches fortzusetzen mir Freude machen wird.

Den 7. September.

Beym Herzog, welcher mir Ansichten und Grundrisse der restaurirten Burg Rheinstein mittheilte. Nach Endigung der Tafel beurlaubte ich mich vom Hofe. — Einladung zu von Seelhorst's, zu denen ich so gern gehe. Ich brachte dem Hofmarschall sein Pariser Journal wieder, das uns noch reichen Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung gab.

Den 11. September.

Ankunft meines Wörlitzer Fuhrmanns Huth, welcher mir ein dickes Packet mit Briefen überbrachte, unter andern von Bonstetten, der nun sein fünf und achtzigstes Jahr hinter sich hat. — Gang nach den Warmhäusern im Schloßgarten, wo mir der Herzog begegnete. Er spazierte einsam, dicht in einen grauen Mantel eingewickelt, und redete mich gleich sehr freundselig an. — Ein Weg ist mit

hohen gefülltblühenden Georginen umgeben, in allen nur möglichen Schattirungen.

Bernburg, den 13. Oktober.

Morgens halb sechs Uhr verließ ich Ballenstädt beym herrlichsten Frühroth, drinnen der Morgenstern, über diesem die Mondsichel. — Zu meiner Heimreise hatte ich das erwünschteste Wetter und den schönsten Sonnenschein.

Wörlitz.

Besuch von Rode und dem Bildhauer Wolt-reck aus Zerbst, der in Kassel und Paris seiner Kunst lebte und nach Italien möchte. Er hat den Wunsch lebhaft ausgesprochen, meine Büste zu verfertigen. Die von ihm so eben vollendete Büste des Herzogs soll, nach Rode's Urtheil, ihm ausnehmend gelungen seyn.

---

†. Luisens Todestag. Schon sechs Jahre seitdem vorüber! — Eheu! fugaces labuntur anni! — seufz' ich aus tiefster Brust. —

Auch der würdige Starke ist heimgegangen. Beym letzten Scheiden in Ballenstädt war ich seiner baldigen Befreyung gewiß.

1831.

Gewogene Sterne haben mir noch recht milde und ruhige Abendstunden gewährt! Die liebevollste Pflege von Mutter- und Bruderhänden, das reizendste Lokal, wo ich nach Belieben bald ein Schweizerthal oder einen Hesperidengarten herbeyträumen kann, selbstgewählte Beschäftigung, durch ausgezeichnete Beweise bethätigtes, aufrichtiges Wohlwollen der herzoglichen Familie, die Nähe meines ältesten Freundes Rode, leidliche Gesundheit und hinreichendes Auskommen — was könnte wohl einem Sterblichen, dessen Erdentag sich neigt, bey solchen Lebensgütern weiter zu wünschen übrig bleiben, als noch manchmal Feste des Wiedersehens mit Freunden zu feyern, die mit ihm jung waren.

Ach! warum so weit getrennt! Noch lebt die Hoffnung in mir — bin ich nächsten Frühling nur erträglich hergestellt — einen großen Reiseplan auszuführen und sogar bis zu Salis vorzudringen, nach dem ich oft eine beynahe jugendliche Sehnsucht empfinde. —

Umgang habe ich hier weiter keinen und begehre auch keinen. Da ich in meiner einsamen Klause nicht immer lesen, schreiben oder studiren kann, so hat sich von meinen vormaligen, naturhistorischen Liebhabereyen wieder eine recht gebieterisch hervorgethan. Der passionirte Sammler bewahrt sich das Glück der Kinderfreude bis ins Greisenalter hinauf, und so oft er ein neues Stück erobert, ist für ihn Weihnachtsabend.

Eberhard's gesammelte Schriften lassen mich den seltenen Reichthum und die Zeugungskraft seines Geistes bewundern. Der erste Theil, für mich nagelneu, hat schon in Ballenstädt mich erquickt, erwärmt und erhoben. Es war wohlgedacht von ihm, einen Riß von seiner Laufbahn zu liefern, die er ehrenvoll zurücklegte. Die Reisebilder sind mir neu und höchst anziehend. O Meerfräulein, wie lebendig hast Du einen schönen Abend in Halle wieder vor meine Seele gezaubert!

II.

G e d i c h t e.

Nachruf an Luisen.

Kein Tod! Du bist des Lebens
Vor Tausenden ja werth,
Nein! in der Geister Heimath
Nur ein Zurückruf war's.

Mein Herz erkennt voll Ehrfurcht
Wie Großes Du gewannst,
Doch ob der steten neuen
Erinnrung blutet's fort.

Oft mitten im Getümmel
Fühl' ich die Einsamkeit,
Ja, Stunden der Zerstreuung
Zähl' ich den Sünden bey.

In meines Lebens Traume
Bleibst Du mein Lieblingsbild,
Mir ist Dein Grabeshügel
Der Hoffnung Hochaltar.

O wenn ich dort erwache,
Wohin mein Geist sich sehnt,
Dann wandeln unsre Flämmchen
In Eine Glut sich um.

Endlos vergütet Wonne
Den langen Trennungsgram.
Dort fließen nur die Thränen
Des höchsten Glückes noch.

Des Wiederfindens Wonne
Erreicht kein Jubellied.
Des frommen Glaubens Ernte
Ist Ueberschwänglichkeit!

Sie.

Suchst nicht Sie von göttlich hohem Werth,
Sie berühmt durch Lob- und Minnelieder!
In die Himmel ist Sie heimgekehrt;
Alles kehrt zu seinem Ursprung wieder!

An Luisens Grabe.

Dein Hügel sinkt allmählig,
Doch meine Trübsal steigt.
Wie war ich einst so selig!
Wie bin ich nun gebeugt!
Des öden Busens Jammer
Weiß ich nicht kund zu thun;
Mein Glück, mein Leben ruhn
In Deiner Todeskammer.

Mir blieb nur, o Luise,
Seit Dich ein Grabmal hüllt,
Von Deinen Locken diese,
Dein Ring und ach! kein Bild!

So laß mich voll Entzücken,
Die jungen Rosen hier,
Als stammten sie von Dir
An Deinem Grabe pflücken!

Ja, rauben soll der Kummer
Nicht meine Freuden mir.
Mein bist Du noch im Schlummer,
Ich rede, Geist, mit Dir!
Du lebst in meinem Herzen,
In meinem Liede Du,
Bis Wiedersehn und Ruh'
Besänftigt alle Schmerzen!

Fürstenau's Flötenkonzert.

Weimar, 1829.

Bald Jubelhall der Sphären,
Bald Westhauch über Aehren,
Bald Grablaut, dumpf und düster,
Bald Amor's Lustgeflüster
Tönt uns, bey vollgedrängtem Haus,
Die Zauberflöte Fürstenau's.

Ich möchte kühn drauf schwören,
Daß von den Himmelschören
Wir Schön'res kaum einst hören!

Nachtgedanke.

Dies Treiben durchs Leben,
Hier Kämpfen, dort Streben,
Hier Wandern, dort Schweben,
Bey köstlichster Habe,
Bey ärmlichster Labe,
Zu Roß, wie am Stabe,
Führt doch nur zum Grabe!

Loblied.

(Fragment, kurz vor Matthisson's Auflösung von ihm niedergeschrieben.)

Wie Funkensaat hast Du der Welten Heer,
In's Unermeßliche geworfen;
O Gott! Von Pol zu Pol das ungeheure Meer,
Wie Morgenthau auf Hain und Flur ergossen!
Du schufst den hohen Liedergeist,
Der bald den Schlachtensohn von Morven,
Bald Agandecka's Augenhimmel preist;
Schufst jenen, der vom zürnenden Peliden,
Mit seinen eisernen Genossen,
Die, gleich Aegyptens Pyramiden,
Jahrtausende die Zeit ermüden,
So stark, so voll, so donnernd singt,
Als Dir der Sphären Psalm erklingt!

III.

Sphinx.

Ihrer Königlichen Hoheit
der
regierenden Frau Herzogin
von
Anhalt-Dessau
ehrfurchtsvoll und dankbar geweiht.

Mas parabienes te doy,
Que tiene estrellas el cielo.
Lope de Vega.

Charaden.

1.

Erschallt mein Erstes gar zu oft als Frage,
Wird aller Dialog zur strengen Plage;
Der Edle doch schont hier auch, zart und mild,
Ihn, dessen Ohr ein dumpfes Brausen füllt.
Mein Zweytes jauchzten freudig hundert Stimmen,
Als bey des Morgenlichtes erstem Glimmen,
Kolumbus hochentzückt Amerika
Dem reinsten Horizont entsteigen sah'.
Mein Ganzes waltet, als der Musen Priester,
Trotz aller abderitischen Philister,
Und als Apollons adoptirter Sohn,
Schon sechzig Jahr auf Deutschlands Helikon.

2.

Das Erste sollten stets Krystalle,
Demanten, Lüfte, Wasser, Wein,

Gesangestöne, Saitenhalle,
Vor Allem aber Herzen seyn.
Das Zweyte sagt, was kluge Schönen
Dem Zierling voller Dunst und Wind,
Auch was die göttlichen Kamönen
Dem Dummkopf nun und nimmer sind.
Das Ganze schwebt auf kühnen Flügeln
Zu Kant's geweihter Sonnenbahn,
Und manches Buch mit sieben Siegeln
Entrollt sich ohne Talisman.

3.

Vom Ersten wird ein Strom genannt,
Den schon am alten Tiberstrand
Oft in ihr thatenvolles Buch
Die Muse der Geschichte trug.
In Staaten war das Zweyte stets,
Nach einem strengen Urgesetz,
Wie Kato sprach und Haller sang,
Nicht fern vom Sittenuntergang.
Das Ganze donnert in das Ohr
Des Wandrers wie ein Weltenchor,
Doch steht es nicht als König da,
Denn dies verbeut Amerika.

4.

Der Mann von schöpfrischem Talent,
Den, Leser, Dir mein Ganzes nennt,
Und der, gleich einem schönen Stern
Vom allerreinsten Silberglanz,
Mit majestätisch=jugendlichem Prangen
Am Künstlerhimmel aufgegangen,
Verdient, als Guido's Zögling, nicht allein
Den Lorbeer aus des Latoniden Hain,
Nein! auch als Mensch den Deutschen Eichenkranz.
Sein Herz, voll hoher Kindlichkeit,
Blieb stets von meinem Ersten fern,
Und nur den Grazien geweiht,
Mein Zweytes aber ist er ganz.

5.

Habt ihr mein Zweytes überstiegen,
Dann trinkt, in süßen Wonnezügen,
Ihr von der Etsch bis zum Vesuve
Mein Erstes unverfälscht und rein
In allen Karavansereyn.
Wie dies ein Zögling der Vitruve,
Ein genialer Architekt,
Mit lorbeerwerthem Ruhm bedeckt,
Den auch mein Ganzes nennt,

Nebst vielen andern Söhnen
Der göttlichen Kamönen,
Im Freundes Kreise,
Zu Libers Preise,
Noch oft bekennt.

6.

Das erste Sylbenpaar
Stellt ein Objekt uns dar,
Das auf der Lebensbahn,
Gleich einem Talisman,
Jedoch nur inhaltschwer,
Zu Lande, wie zu Meer,
Am Ganges wie am Belt,
Die Noth im Zügel hält.
Das zweyte Sylbenpaar
Stellt einen Werkmann dar,
Der das Verbotsdekret
Totaler Nudität,
(Durch Eva's Naschorgan
Gefügt in Satans Plan)
Artistisch nie geschmäht,
Juristisch nie gedreht.
Das Ganze lebt im Stadtgewühl
Von einer Art von Taschenspiel.

7.

Den Chorageten vieler A n e r,
Vom Schulrath bis zum Sekundaner,
Nennt, Sylbenfreund, mein E r st e s Dir.
Mein Z w e y t e s missen Franziskaner,
Nicht minder Südsee-Insulaner,
Auch Bettler sonder Ungebühr.
Mein Ganzes ist im Norden
Oft für den trägen Sklaven
Des hochgestrengen Grafen
Ermuntrungs-Instrument geworden.

8.

Bezaubernd zu der Götter Sternensitzen,
Bezaubernd zu des Orkus Flammenblitzen,
Dringt meines E r st e n Harmonieenhall;
Bald Niagaras Donnerfall,
Bald Flötenhauch der Nachtigall.
Sein Genius kann aller Sphären
Vereinten Wohlklang Dir gewähren.
Doch flögst dem Gegentheile Du
Als süßerm Ohrenschmause zu,
(Was wir jedoch, beym Styx! in unsern Tagen
Im Traum und Scherze kaum zu fürchten wagen)
Dann würde Dir der heis're Ton

Der kecken Selbstrecension
Von meinem Zweyten um so baß behagen.
Wird aber dies zu meinem Ganzen,
Dann muß mit seinen Dissonanzen,
So rauh sie auch noch immer tönen,
Sich plötzlich jedes Ohr versöhnen;
Dann bebt, voll ahnungsvoller Lust,
Ihm selbst der zarten Jungfrau Brust,
Als Sinnbild der erhabnen Triebe
Von Muttertreu' und Mutterliebe.

9.

Mein Erstes nennt den trefflichen Kopisten
Des Trefflichsten, was auf den reichen Listen
Italischer Originale steht;
Mein Zweytes einen großen Harmonisten,
Der Hand in Hand mit Graun und Benda geht;
Mein Ganzes den unsterblichen Linguisten,
Der, wie Europa freudig eingesteht,
Im Allerheiligsten der Dokumente
Die Finsterniß vom Licht auf ewig trennte.

10.

Das Erste.

Dem alten Deutschen Gerstensaft
Verdoppl' ich Wohlgeschmack und Kraft.

Das Zweyte.

Seit Adam bin als Intendant
Der Pflanzenwelt ich anerkannt.

Das Ganze.

Ein großer Arzt und biedrer Freund
Von einem Königreich beweint.

Logogryphen.

1.

An den Oberforstmeister von Wildungen.

Das Ganze nennt den Biedermann,
Der Teutonidens Herz gewann,
Weil seines Lieds Begeisterung,
Zur Sonne flog mit Hymnenschwung;
Den Schiller's, Goethe's, Herder's Lob
So wahr, als ungeschminkt erhob.
O send' ihm, Freund, zu Braga's Preis
Aus Deinem Forst ein Eichenreis!

Wenn jetzt ein Federstrich das Haupt
Dem Namen des Gepries'nen raubt,
Dann, wie durch Feenwort, umhüllt

Des Wahnes und der Täuschung Bild
Dich mit dem zartgewobnen Schleyer,
So faltenreich und ungeheuer,
So wundersam und wandelbar
Wie keiner noch auf Erden war;
Er naht und weicht und wallt und sinkt,
Hier wetterschwarz, dort goldbeblinkt.

Nun tilge noch ein Zeichen weg,
So schaust, auf hohem Alpensteg,
Du freudig einen ehrenwerthen,
Mit Recht gefeyerten Gelehrten;
Ihn, welcher wie Saussür und Haller,
Ein stein- und pflanzenfroher Waller,
Das Nützliche mit Anmuth eint,
Ihn, jetzt und auch in Zukunft aller
Berathnen Schweizerpilger Freund.
Schlägst Du den Kopf auch diesem ab,
So öffnet sich der Vorwelt Grab,
Und aus dem Dunkel steigt empor
Der Pöbelgötzen Matador,
Den Frömmlern seiner Zeit erst Gott,
Dann schmachvoll ihrer Kinder Spott.
Drum deck' auf ewig immerhin
Der Schleyer unsres Zweyten ihn,

Der aber, so gebeut's Apoll,
Des hochbelobten Hymnensängers
Und vielgeliebten Alpengängers
Revier auf ewig meiden soll.

2.

Mein Ganzes nennt ein Kunstgenie
Voll Kraft und Gluth und Phantasie.
Sein Preis, in vollem Chor, erscholl
Seit Jahren schon am Kapitol.
Am stolzen Louvre selbst erhob
Ihn unbefangner Künstler Lob.
Mit Ruhm bekränzt, am Neckarstrand,
Ihn dankbar nun das Heimathsland.

Hast Du behend, wie sich's gebührt,
Mein erstes Zeichen wegradirt,
Verkehrt ein unbedingtes Muß
Urplötzlich mich in einen Fluß,
Der anfangs keinem Fahrzeug hold,
Mit Ungestüm durch Felsen rollt,
Bald aber Schiffern günstig wird,
Und friedsam ein Revier durchirrt,
Wo Feigen, Reis, Zitronen, Wein
Und Maulbeerhaine froh gedeihn.

Auch bleib' es Dir nicht unbewußt,
Daß er, mit rascher Jünglingslust,
Drauf einer Stadt entgegenfleußt,
Wo noch der Vorwelt Riesengeist
Um einen grauen Schauplatz webt,
Der sich voll Majestät erhebt,
Und wo, der Musen Jahrbuch spricht's,
Des ersten Mond= und Sonnenlichts,
Zur großen Welterobrungszeit,
Drey Vielberühmte sich erfreut:
Ein Architekt, so hochverdient,
Daß heute noch der Kranz ihm grünt;
Ein hymnenwerther Forschungsheld
Der Thier= und Stein= und Pflanzenwelt,
Durch Schwefelqualm dahingerafft,
Ein Märtyrer der Wissenschaft,
Und ein Poet, dem, süß entzückt,
Die Lorbeern Amor selbst gepflückt,
Der einen Spatz unsterblich sang,
Deß Barbiton so rein erklang,
Zu holden Liebeständeleyn,
Nun brauchst Du kein Oedip zu seyn.

An=

Anschlagezettel.

1.

Ein Ungeheuer ist angekommen,
Das einst im Ozean geschwommen.
Von Kraken- und Mammuthsnatur
Hält es präcis die Mittelspur.
Dem Linnée selbst ist's fremd geblieben,
Kein Büffon hat es noch beschrieben,
Auch stellt vergeblich Blumenbach
Seit hundert Jahren schon ihm nach.
Weshalb das Thier als Novität
Von einem Pol zum andern geht.
Es ras't und brüllt, daß alles zittert,
Um zwölf Uhr wird es abgefüttert.
Der Schauplatz ist zum rothen Stier
Im letzten Zimmer Nummer Vier.

2.

Zu edler Tonkunst Nutz und Frommen
Ist Herr Pangloß hier angekommen
Mit einem neuen Barbiton,
Genannt Animal-Orphikon.
Er weiß beynah' von allen Thieren
Die Stimme drauf zu imitiren.

Doch fragt man ihn: Wie spricht der Hund?
Braucht statt der Saiten er den Mund.
Für zwanzig Sous steht einzutreten.
Begleit von Hunden wird verbeten.

Hauslehrergesuch.

In einem Lustschloß auf dem Lande
Wird für drey junge Herrn von Stande,
Des Nahmens großer Ahnen werth,
Ein Lehrer Knall und Fall begehrt.
Für das geschickteste Subjekt
Steht schon der Kammertisch gedeckt.
Zu merken! Der Begehrte sey
An Seel' und Körper fehlerfrey!
Sehr gut! ist er ein Vielgereister
Und auch der freyen Künste Meister.
Sind ihm, wie wir im Sprichwort sagen,
Die Augen größer, wie der Magen,
Das heißt, ist er ein schwacher Esser
Und lasser Trinker, desto besser!
Französisch, Griechisch und Latein
Muß von der feinsten Sorte seyn.
Gewurzelt steh' er, gleich der Eiche,

In der Gelahrtheit weitem Reiche.
Im Nothfall muß, vor allen Dingen,
Ihm ein galanter Vers gelingen,
Und auf des Forstfachs grüner Bahn
Hab' er sich trefflich umgethan.
Daß er mit Flöt' und Violine
In Viertelstunden uns bediene,
Und manchen Schwank von Feen und Rittern,
Das Zwergfell kräftig zu erschüttern,
Nach muthig froh bestandner Jagd,
Nun das versteht sich ungesagt.
Er soll das Kleeblatt unsrer Lieben
Im Reiten, Tanzen, Fechten üben.
Zu jeder arbeitsfreien Stunde
Ergötz' ihn die Dressur der Hunde,
Wer damit waltet nach den Regeln,
Der darf, zum Lohn, am Sonntag kegeln.
Auch sey er im Verschnitt von Haaren
Und im Rasiren wohl erfahren.
Der Jahrgehalt macht funfzig Gulden,
Nebst Tilgung der Studentenschulden.

Verlorner Hund.

Ein brauner Mops hat sich verlaufen,
Der schon seit Jahren krank und matt,
Nicht aufstand von der Lagerstatt;
Sein ängstliches Geschnauch und Schnaufen
Verkündigt euch auf hundert Schritte,
Daß er den Herrn verloren hat.
Ihn unverkennbar macht ein Schwind
Auf seines Rückens kahler Mitte;
Auch ist sein rechtes Auge blind.
Den einen Hinterpfoten=Knochen
Hat ihm ein Hausfeind morsch zerbrochen,
So daß durch's Leben voll Verdruß
Dreybeinig er sich schleppen muß.
Der Schweif, einst in ein Thor verkeilt,
Ist in drei Glieder abgetheilt.
An Vorderzähnen sind nur sieben
Dem armen Thier noch übrig blieben.
Der Finder rufe: Monbijoux!
Allons! nur dem Verlaufnen zu,
Und zwar mit etwas Ungestüm,
So folgt er frank und willig ihm.
Dem, welcher diesen treuen Hund
Uns wiederbringt, frisch und gesund,

Reicht man bey Aron Moses baar
Zwölf Gulden zur Belohnung dar.

Todesanzeige.

Mein guter Mann entschlief in Frieden;
Sanft möge seine Asche ruhn!
Mit Leder handelt er hienieden,
Ich werd' hinfort ein Gleiches thun.

Verlobungsanzeige.

Daß ich beim Italiener Pino,
Auf dem Krähwinkelschen Kasino,
Nach eines raschen Walzers Runde
Mit Fräulein Adelheid Jukunde
Felicitas von Elsenmoor
Mein unberathnes Herz verlor,
Und leider! auch ihr Ehgenoß
Zu werden auf ihr Ja beschloß,
Wird hiemit Freunden, Anverwandten,
Korrespondenten und Bekannten,
Eh's Fama noch umherposaunt,

Durch mein Organ in's Ohr geraunt.
Die Braut, seit dreyßig Jahren schon
Berühmt auf Deutschlands Helikon,
Als Urbild eleganter Sitten,
Läßt sich das Mitgefühl verbitten.

Heirathsanzeige.

Verdammniß allen Hagestolzen
In Pluto's Pech- und Schwefelgluth!
Mit hundert scharf gespitzten Bolzen
Zerfleische sie Kupido's Wuth!
Ha! welch ein götterwerthes Hymen
Vollzogen wir zu Halberstadt!
Nun muß der Pfad sich stets beblümen,
Selbst wenn des Lebens Winter naht.
Das Firmament hängt uns voll Geigen,
Die Freude schwingt den goldnen Stab,
Und Millionen Engel steigen
Die Jakobsleiter auf und ab.
Noch haben (perlt, o Wonnezähren!)
Groll, Zwiespalt, Eifersucht und Neid
Die reinste Melodie der Sphären
Durch keine Dissonanz entweiht!

Und doch, man woll' es tief erwägen!
Sind vier und zwanzig Stunden schon,
Seit uns der priesterliche Segen
In's Eh'standsjoch gespannt, entflohn!
Dies thun den Städten und den Städtchen,
Vom Harzgebirge bis zum Sund,
In größter Eil durch's Wochenblättchen
Wir aus dem dritten Himmel kund.

Entbindungsanzeige.

Mein vielgeliebtes Weib gebar
Mir ein gesundes Zwillingspaar.
Entrufen einem Hochzeitsschmause,
Begann sogleich der Arzt vom Hause
(Ein scharfbetonter Wiederhall
Des hochberühmten Doctors Gall)
Den Hirn- vielleicht Gedankenkasten
Der Neugebornen zu betasten.
Er sprach: Schlecht steht's mit den Organen!
Dem Einen, täuscht mich nicht mein Ahnen,
Wird einst, bey federleichtem Schweben,
Das Haar der Galgenzephyr heben.
Des Raubs Organ ist unverkennbar,

Und so das Resultat auch nennbar.
Vom Andern, dies erscheint noch klarer,
Weil hochverpönte Pseudothaler
Er widermünzlich prägen wird,
Erblickt' ich auch den Hals verschnürt.
Was kann ich armer Vater nun
Bey solcher Prophezeyung thun,
Als die verschwärzten Kinderseelen
Dem Himmelreiche zu befehlen?
O daß der Tod noch heute käme,
Und freundlich in den Arm sie nähme!
Dann schwebten aus dem Thränenthale
Sie stracks empor zum Jubelsaale,
Wo man in eignem Gut nur webt
Und folglich nicht nach Fremdem strebt;
Wo man kein Geld im Beutel trägt,
Und folglich auch kein Falsches prägt;
Dort sind sie Cherubsfahnenschwenker,
Hier unten holt sie doch der Henker!

Steckbrief.

Ein Pferdedieb in weißem Kittel
Den Rücken blaugestriemt vom Büttel,
Bald Jürgen Puck, bald Peter Saft,

Entzog sich der Gefängnißhaft.
Wer diesen Kerl von vierzig Jahren,
Von grauen Augen, gelben Haaren,
Festhält, dem ist man jederzeit
Zu einem gleichen Dienst bereit.

Theaterengagement.

Es wird ein liebevoller Vater,
Ein Wildfang und ein Bösewicht,
Gesucht beim hiesigen Theater,
Das reiches Honorar verspricht.
Es melde sich, wer in der Brust
Sich hohen Kunstgenies bewußt,
Und auch dabey als Mensch und Christ
Ein Musterbild und Spiegel ist.
Doch jeder Brief, der nicht frankirt,
Bleibt vom Direktor unberührt.

Einladung.

Mein Garten in der Jägerstraße
Wird Morgen schön illuminirt,
Wobey mit manchem Fastnachtsspaße
Hanswurst sich distinguiren wird.
Ein Opferfest wird auch daneben

Mit Sang und Klang und Pomp gegeben.
Zu Ehren meiner werthen Gäste
Wird bey erwähntem Opferfeste
Der zarten Priesterinnen Schaar
Dreymal ein jauchzend Vivat bringen,
Und am entbrannten Dankaltar
Der Mufti ein Allegro singen.
Zwey Groschen kostet das Entrée,
Um sechs Uhr geht es zum Souper.

Buchhändleranzeige.

Bey mir erscheint auf Michaelis
Das Drama: Dion und Angelis.
Dies holde Blüthenreis gedieh,
Gepflegt von Hella's heil'gem Himmel,
Durchstrahlt von Sphärenmelodie,
Durchtönt von hellem Sterngewimmel;
Bald strömt's mit mächtigem Gebraus,
Bald spricht's sich rein-gemüthlich aus.
Wer im nun bald verlaufnen Jahre
Noch debitirt vier Exemplare,
Der hat sich unbedingt im neuen
Der Ladenhüter zu erfreuen.

Liebeserklärung.

(Märkisch.)

O Du — wie soll ich Dir doch nennen? —
Prinzessin! Engel! Huldgöttin!
Hör' mir, und laß mir Dich's bekennen,
Daß ich Dein Angeschoßner bin.
Es rühre Dir mein Katzenjammern,
Und meiner Backen bläßres Roth!
Thust Du nicht bräutlich mir umklammern,
So bin, o zentnerschwere Noth!
Ich, mich nichts, Dich nichts, mausetodt.

Der Angebeteten Bescheid.

Troll' Dir, Verwegner! laß mir gehen!
Dein Pinseln fällt mich man zur Last.
Drum sollst Du, hol' mir Gott! gleich sehen,
Was Du von das Gequengel hast.
Scheer' Dir zum Kukuck! Lern Dir zwingen!
Umsonst lockst Du mit Koffe mir.
Viel schmucke Leutnants in mir dringen.
Dir tröste Schnapps, Taback und Bier!
Wie Mäus' und Ratten haß' ich Dir!

Der Dichterling.

Seht jenen Dichterling, kann man wol stolzer s— 1.
Er stieß den Schädel fast sich an der Thür ent — 2,
Als er sein Werk zuerst trug in die Buchbin — 3,
Daß man in Corduan es prächtig aussta — 4.
Wird er nun gar gelobt in zwey, drey, vier — 5
Journalen von dem Freund, ich glaube meiner — 6,
Er wird vor Dünkel toll. Doch schläft die böse — 7
Der Rezensenten nicht, drum nehm' er sich in — 8,
Er möchte sonst den Fall des Ikarus er — 9
Und wenn er Zehn sich dünkt, die Null nur seyn von — 10.

O e d i p.

Charaden:

1. Wieland. 2. Reinhold. 3. Rheinfall. 4. Hartmann. 5. Weinbrenner. 6. Beutelschneider. 7. Kantschuh. 8. Gluckhenne. 9. Griesbach. 10. Hopfengärtner.

Logogryph:

1. Knebel. 2. Hetsch.

IV.

Polydora.

Fremdes und Eigenes.

Fortsetzung.

1.

Der Domprediger Augustin zu Halberstadt besaß ein altes Portrait, auf dessen Rückseite man folgende Inschrift liest:

Petracz Czartan war zu Kôfrisch, unweit Temeswar 1539 geboren und starb 185 Jahr alt, 1724. Er hatte in drey Jahrhunderten unter zehn Kaisern, von Karl V bis Karl VI gelebt. Sein Sohn war, als der Vater starb, 89 Jahr alt. Auch seine Frau ward 176 Jahr alt.

2.

Auf einem 23 Geviertmeilen kleineren Flächenraum zählt Würtemberg über 200,000 Einwoh-

ner mehr, als Toskana. Menschenzahl auf eine □ Meile: Malta 13,330 und Island nur 33.

3.

„Es ist ein herrliches Ding um die Einsamkeit!" Aber wir brauchen immer ein Wesen, dem wir sagen können: „es ist ein herrliches Ding um die Einsamkeit!"

4.

Die Brownea, von den Einwohnern Rosa de monte und Palo de Cruz genannt, wächst in der Umgegend von Caracas. Das prachtvolle Gewächs trägt vier bis fünfhundert Purpurblüthen in einem einzigen Strauße vereint. Jede Blume hat sehr beständig elf Staubfäden. Der Stamm, welcher eine Höhe von funfzig bis sechzig Fuß erreicht, wird selten, weil sein Holz eine geschätzte Kohle liefert.

5.

Javillo ist der heimische Name der Hura crepitans, aus der Familie der Euphorbien. Ihr Stamm wird so ungeheuer groß, daß Herr Bonpland im Thale von Curiepe, zwischen Cap Codera und Caracas, Kufen aus Javillo-Holz maß, die auf acht Fuß Weite und vierzehn Fuß Länge hatten. Diese aus einem Stück bestehenden Kufen werden

zur Aufbewahrung des Guarapo- oder Zuckerrohrsafts und Syrups gebraucht.

6.

Unter des Südens prachtvollem Himmel verschönern das Licht und der luftige Farbenzauber sogar ein von Pflanzen beynahe völlig entblößtes Land. Die Sonne erleuchtet nicht nur, sie ertheilt den Gegenständen Färbung, sie umhüllt solche mit einem leichten Dunste, welcher, ohne der Durchsichtigkeit der Luft zu schaden, die Schattirungen harmonischer macht, die Kraft des Lichtes mildert und über die Natur eine Ruhe verbreitet, deren Bild sich in unserm Gemüthe abspiegelt. Um sich den mächtigen Eindruck zu erklären, welchen der Anblick der Landschaften in beyden Indien selbst auf holzarmen Küsten hervorbringt, darf man nur daran denken, daß die Schönheit des Himmels von Neapel gegen den Aequator hin ungefähr in gleichem Verhältnisse zunimmt, wie von der Provençe bis ins südliche Italien.

7.

Die Silla bei Caracas unterscheidet sich von allen bekannten Bergen durch den sechs bis sieben tausend Fuß hohen Absturz, welchen er auf der See-

seite darbietet. Dieser ungeheure Absturz ist seiner Steilheit unerachtet doch zum Theil mit Pflanzen bewachsen. Büschel von Befarien und Andromeden scheinen an der Felswand wie aufgehängt.

8.

Von den Bewohnern der Erde sprechen ungefähr:

40,000,000 deutsch,
35,000,000 französisch,
33,000,000 englisch,
30,000,000 spanisch,
21,000,000 italienisch,
10,000,000 portugiesisch,
3,000,000 holländisch,
3,000,000 schwedisch,
2,500,000 dänisch.

Sollten die Länder, welche die Völker, so diese Sprachen reden, besitzen, einst eine Bevölkerung gleich der von Frankreich (2400 Einwohner auf eine deutsche □Meile) erhalten, so würde die Zahl der Völker, welche diese Sprachen reden, ungefähr folgende seyn:

Englisch 780,000,000,
Spanisch 620,000,000,
Portugiesisch 465,000,000.

Bey den Dänischen und Schwedischen Völkern ist wegen des rauhen Klimas die Ausdehnung nicht möglich. Italien hat die Scala bereits überschritten.

9.

„Auf den todten Mann stoßen" heißt in der Bergmannssprache die Fundgrube schon erschöpft finden.

10.

Die Ratanhia-Wurzel, über deren eigentliche Kräfte der brittische Arzt Reece zuerst eine Abhandlung schrieb, gehört einer südamerikanischen Pflanze, die den neuesten Systemen unter dem Namen Krameria triandra einverleibt wurde.

11.

Das englische Wort Budget, welches Campe „Bedarfsbeutel" giebt, findet sich in einer heutigen Zeitung durch „Wirthschaftsplan" übersetzt.

Thorys (Hofparthey).

Whigs (Volksparthey).

Letztere waren zu Karl's II. und Jakobs II. Zeiten wider das Hofinteresse, unter Wilhelm III. und Georg I. aber für dasselbe. Eigentlich bedeutet Whig ein Getränk von Molken und Kräutern.

12.

Gironde. Veränderte Benennung der Garonne, nachdem sie mit der Dordogne sich vereinigt hat.

13.

Kaiser Karl V. ließ Reben vom Rhein bey Alikante pflanzen. Diese geben nun den bekannten Vino tinto. Der Kapwein ist gleicher Abkunft.

Der unbekannte Verfasser einer in England erschienenen gelehrten Abhandlung über die Weine der Alten und Neuen hat entdeckt, Frankreich bringe 1400 Weinsorten hervor.

14.

Da, wo Xerxes, wie man glaubt, seine Brücke über den Hellespont schlagen ließ, beträgt die Entfernung 952 Toisen.

15.

Der erste Holzschnitt fällt in das Jahr 1284.

16.

Die Griechischen und Römischen Dichter brauchen das Wort adamantinus, nach seiner Etymologie, für eisern und stählern. Es gehört daher zu den groben Unschicklichkeiten, wenn man, dem Horaz nachzuah=

men, von diamantenen Pforten, Ketten und Riegeln spricht.

17.

Nicol. Baumann, Professor der Rechte zu Rostock († 1526) gilt für den eigentlichen Verfasser des, unter dem fingirten Namen Heinrich von Alkmar, berühmten satyrischen Epos Reineke Fuchs.

18.

Dreyßigmal die Erde in gerader Linie wie eine Korallenschnur an einander gedacht, reicht von uns bis an den Mond, oder die Weite von uns dahin ist beynahe 51,000 Meilen. Der Mond ist funfzigmal kleiner als die Erde. Um eine einzige Kugel zu bilden, die so groß wäre, wie die Sonne, dazu gehörten 1,400,000 Erdkugeln.

19.

Nicht bloß die Nachahmer Petrarchs heißen Cinquecentisten, sondern alle italienische Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts.

20.

Coll' arte e coll' inganno
Si vive mezzo l'anno,

Coll' inganno e coll' arte
Si vive l'altra parte. *)

Ein italienisches Sprichwort von praktischer Richtigkeit, das Archenholz in seinem Buche „England und Italien" anführt.

21.

In ein Stammbuch, als Nachruf:

„Dein Scheiden, Freund, ist Abendsonnenblick,
Bringt andern hellen Tag, und läßt uns Nacht zurück."

22.

Wasserleitung bey Caserta.

Ohne Zweifel ist der Anblick dieses ungeheuren Werks ergreifender, als der irgend ähnlicher moderner Bauten, und man muß gestehen, daß auf ihm ein Abglanz Römischer Kraft ruhet.

Kephalides Reisen II. 188.

23.

Oswald. Erfinder der Aeolsharfe.

Alois Senefelder in München. Erfinder der Lithographie.

---

*) List und Betrug bringen durch die eine Hälfte des Jahres. Betrug und List durch die andere.

Die Marionetten sind die Erfindung eines Zahnarztes, Namens Brioché zu Paris.

24.

Bogatzky's Schatzkästlein erlebte allein im Reutlinger Nachdruck 35 Auflagen.

Gay's Bettleroper erlebte sechzig Vorstellungen hinter einander.

25.

Rabelais lacht fast immer selbst. Swift aber sieht einfältig ernst aus und läßt seine Leser lachen.

26.

Wer klug zur bösen Stunde ruht,
Dem ist die gute doppelt gut.

27.

Amymone die jüngste Danaide, von einem Faun verfolgt.

(Altgriechisches Vasengemälde.)

28.

Kaleidoskop, auch genannt: Myriomorphoskop. Transfigürateur. Mültiplicateur. Persisches Prachtsehrohr. Zu Paris fanden die Kaleidoskope gefährliche Nebenbuhler an den Aphaneidoskopen (αφα-

νης), welche dunkle Körper den wunderbaren Wirkungen des Lichts unterwerfen, während in das Gebiet der Kaleidoskope bloß durchsichtige Gegenstände gehören.

29.

Weit berühmt sind die Vorzüge des wohlthätigen Lebensbaums Mauritia. Er allein ernährt am Ausflusse des Orinocco die unbezwungene Nation der Guaraunen. Hängematten, aus den Blattstielen der Mauritia gewebt, spannen sie künstlich von Stamm zu Stamm, um während der Zeit, in welcher die Regenzeit das Delta überschwemmt, nach Art der Affen auf den Bäumen zu leben.

30.

Was man unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilt, wird nicht selten, zu desto sichrer Aufbewahrung, in den ersten vier und zwanzig Stunden unter vier und zwanzig ähnliche Siegel gebracht.

31.

Aecht poetische Idee im Todtentanz zu Basel: der Tod zerschneidet die Schnur, woran ein Blinder von einem Hunde geleitet wird. — Dieses Gemälde, fast allgemein dem berühmten Holbein zugeschrieben, wurde 40 Jahre vor dessen Geburt zur

Zeit

Zeit des Baseler Conciliums, von Jean Hugues Gluber gemalt.

32.

Das Buch, welches in der Welt am ersten verboten zu werden verdiente, wäre ein Catalog von verbotenen Büchern.

33.

In ganz Amerika wächst keine Erica, hingegen wachsen daselbst die meisten Andromeden.

Amerika ist das Vaterland der Eichen, davon es zwar nicht die unsrige (Quercus robur), aber dagegen wenigstens sechzehn andere Arten giebt.

34.

Alles, was man in Gebirgen von späterer Entstehung anzutreffen pflegt: Pflanzenabdrücke, Petrefakten, Steinöl, Kohlen, Schwefel, Mittelsalze, phosphorsaures Eisen, Marmorarten u. s. w. besitzen die vereinigten Staaten.

35.

Welcher von beyden ist glücklicher: ein König, der in jeder Nacht träumt, er sey ein Bauer, oder der Bauer, den alle Nächte hindurch ein Traum zum Könige erhebt? (Frage Pascals.)

36.

Wurzelbrot aus der Blumenbinse (Butomus umbellatus L.) soll an Nahr- und Schmackhaftigkeit dem Waizenbrote nichts nachgeben. Die Kalmucken nähren sich meistens davon.

37.

Heldenwort.

Lieber will ich mein Grab finden, indem ich einen Fuß breit Erde dem Feinde abgewinne, als damit, daß ich einen Schritt zurückweiche, mein Leben um hundert Jahre verlängern.

38.

Ueber jeden Genuß hängt ein Schwerdt an einem Pferdehaar.

39.

Die erste Chaussée in Deutschland wurde zwischen Oettingen und Nördlingen im Jahre 1753 angelegt.

Simplonstraße. Die Schiefe der Fläche beträgt im Durchschnitte drey Zoll für sechs Fuß Länge.

40.

Auf den Inseln des Südmeers, die zwischen den

Wendekreisen liegen, findet man nicht mehr als vier Arten von Säugethieren, nämlich zwey zahme: Schwein und Hund, und zwey wilde: Vampyr und Ratte. Die Letztere ist auf den Societäts-Inseln, besonders auf Otaheiti, in unglaublicher Menge vorhanden.

41.

Claude Lorrain: „Der sanfte Liebling des Morgensterns, der Sohn der Abendröthe.“

42.

Glaubt, was ihr wollt,
Thut, was ihr sollt.

Spruch, welchen die Sage Friedrich dem Großen in den Mund legt.

43.

Selbst bessere Menschen laufen Gefahr, Spitzbuben zu werden, sobald man ihnen zu erkennen giebt, daß man sie dafür hält.

44.

Grabschrift.

Edler! schlummre sanft. Dein Leben lebt.

45.

So wie der Dudu (Didus ineptus) aus der Schöpfung verschwunden ist, so ist der Finnenwurm (Hydalis finna) gleichsam nacherschaffen. Schon Malpighi hat die Animalität der Hydalis finna außer allen Zweifel gesetzt.

46.

„Stimme des Zeitgeistes an das Deutsche Volk. Mainz 1818.“ Der Verfasser wünscht unter andern, nachdem er Frauenvereine erwähnt hat, daß die Frauen möglichst Frauen bleiben, d. h. in ihrem Familienkreise freundlich leben, heben und trösten und nur in ganz außerordentlichen Fällen in das öffentliche Leben übertreten möchten.

47.

Während eines großen Maliaks (Messe), welche zu Hurdwar in Ostindien gehalten wurde, erzeugte ein plötzlich entstandener Wind, der vom Gebirge kam und dem Laufe des Flusses (Ganges) folgte, eine Cholera morbus, woran in drey Tagen 20,000 Menschen starben.

48.

„Anbefohlene Aufsätze gerathen selten gut.“

Lessing.

„Siehe in Christus und Sokrates deine Vorbilder.“ Spruch Franklins.

Aus dem Herzen kam bey Johannes Müller der Geist.

„Wer übertreibt, sagt nichts.“ Lessing.

Sieh kein Laster für gewöhnlich und keine Tugend für unbedeutend an. Chinesischer Spruch.

49.

Nachrichten aus St. Helena sprechen von einem Felsenprofil auf diesem vulkanischen Eilande, das eine auffallende Aehnlichkeit mit Ludwig XVI. haben soll.

St. Helena bringt 55 einheimische Pflanzenarten hervor. Meistens Gräser und Kryptogamen.

50.

Leider wünschen wir armen Menschenkinder fast immer so fruchtlos in die Zukunft hinein, als aus der Vergangenheit heraus.

51.

Der Arbutus, dessen Dioskorides erwähnt, ist nicht A. unedo, wie die Kommentatoren glauben, sondern A. andrachne, der gemeinste, aber wegen seiner glatten, vielfarbigen Rinde auch der schönste Baum der Griechischen Inseln.

52.

Graf Leopold von Berchtold, zuletzt wohnhaft auf seiner Herrschaft Buchla in Mähren, starb im Jahr 1809 zu Smradiatka, einem mährischen Badeorte. Dieser Heros der Humanität brachte den größten Theil seines Lebens damit hin, Unglückliche aufzusuchen, die Thränen der Leidenden zu trocknen und diejenigen, die dem Verderben nahe waren, demselben zu entreißen. Dreyzehn Jahre durchreiste er Europa und vier Jahre Asien und Afrika, um Menschenglück und Menschenelend kennen zu lernen, und überall das erstere zu befördern und das letztere zu mildern. Seine auf diesen Reisen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen legte er in einem Werke nieder, welches er unter dem Titel: Essay to direct and extend the Inquiries of patriotic travellers, zu London 1789 in zwey Theilen herausgab. Außer diesem Werke verfaßte er noch mehrere, meistens kleinere Schriften, welche sämmtlich den Zweck haben, durch Verbesserung der polizeylichen Verfassung größeres Wohlseyn des Volks zu befördern, und welche er nicht nur auf eigne Kosten drukken, sondern auch in mehreren Ländern Europa's unentgeldlich unter das Volk austheilen ließ. Zu gleichem Zwecke setzte er auch aus seinem ansehnlichen

Vermögen Preisaufgaben aus, durch welche er manche treffliche Schrift über die wirksamsten Rettungsmittel bey Ertrunkenen und Scheintodten veranlaßte. Er war der Stifter der Humanitätsgesellschaft in Mähren und der Rettungsanstalten in Prag und Brünn. Im Jahre 1801 errichtete er auf seinem Schlosse zu Buchlowitz in Mähren eine Schule für die Jugend. Als bey der Theurung im Jahre 1805 vorzüglich die Bewohner des Riesengebirges mit Mangel und Elend kämpften, eröffnete er, zum Besten derselben, eine Subscription, wozu er selbst ansehnlich beytrug und für welche er einen großen Theil der Oestreichischen Monarchie durchreiste. Im Jahre 1807 gab er Tabellen heraus, worin er die Handwerker und Landleute auf die Gefahren, welche mit ihrem Berufe verknüpft sind und auf die Mittel, denselben entgegenzuwirken, aufmerksam macht. In den Jahren 1795 bis 1797 bereiste er die Europäische und Asiatische Türkey, hauptsächlich in der Absicht, um sich den Verheerungen der Pest zu widersetzen und wo möglich, Mittel zu ihrer Heilung aufzufinden. Als Ergebniß dieser Bemühungen setzte er, theils um die Pest zu heilen, theils auch um sich gegen dieselbe zu schützen, die Oeleinreibung, als spezifisches Mittel, außer allen Zweifel. In den

letzteren Jahren widmete er auch der Verbreitung der Schutzpocken den feurigsten Eifer. Er impfte selbst und förderte die wohlthätige Erfindung aus allen Kräften. Zuletzt hatte er auf seinem Gute Buchla das schöne Schloß Buchlowitz zu einem Spital für kranke und verwundete Oestreichische Krieger eingerichtet und hier ward er selbst von einer ansteckenden Seuche des Nervenfiebers weggerafft.

53.

Die Priestley'sche sogenannte grüne Materie kann ungefähr so für die unterste erste Staffel von Vegetation angesehen werden, wie das dabey befindliche Chaos aquatile für die unterste erste Staffel von eigenthümlicher Animalität.

54.

Bonnet sahe an einem Lumbricus variegatus sich zwey Köpfe und an einem andern sich zwey Schwänze reproduciren.

55.

Das von Gustav Adolph vor der Schlacht bey Lützen für sein Heer gedichtete Lied fing so an:

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obgleich die Feinde Willens seyn,
Dich gänzlich zu zerstören.

56.

Shakesspeare.

Es sind keine Gedichte. Man glaubt vor den aufgeschlagenen ungeheuren Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens saust und sie rasch hin und wieder blättert.

Im Faust und Meister finden wir die ganze Universalität von Goethe's Genius vereinigt.

57.

Im Jahre 1788 lebten in Deutschland 6194 Schriftsteller.

58.

Anomia vitrea (die Glasbohrmuschel) im mittelländischen und atlantischen Meere, ist eins der wenigen Seethiere der heutigen Schöpfung, das als ein Urbild zu einem wirklich ähnlichen Petrefakt der Vorwelt angesehen werden kann.

59.

Man findet Land- und Seekonchylien durch einander, ungeheure Massen von Steinsalz und oben

drüber Kalkflötze mit Versteinerungen, Kohlenflötze von andern Flötzen bedeckt; oft liegen Dinge, die bloß an der Luft leben, in Schichten, die von andern Schichten bedeckt sind, von Dingen, die nur im Wasser fortkommen; Riesengebeine von Quadrupeden neben Wallfischknochen, und Amerikanische Farrenkräuter gepaart mit dem Palmbaum von Afrika und dem Bambusrohr von Asien.

60.

Die Dauer unsres Daseyns muß nur nach der Zahl der erhaltenen Sensationen berechnet werden, und so kann man in wenigen Tagen mehrere Jahre von Leben gewinnen.

61.

Nie müsse es an Männern fehlen, die für den Genuß der spätesten Nachwelt mit der Emsigkeit hinarbeiten, als wäre morgen der Erntetag.

62.

Der Ungemeine giebt das Gemeine veredelt und schön zurück, bezeichnet mit dem Stempel des edleren Menschengeistes.

63.

Wenn die Geschichte eines Königs nicht verbrannt worden ist, so mag ich sie nicht lesen.

Lichtenberg.

64.

Ich habe oft so krause, schockige, verschlungene Figuren in den Wolken gesehen, daß die Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften den Maler, der es wagte, sie treu nachgebildet auf seine Landschaft zu bringen, ohne Widerrede für einen Narren erklären würde, und doch lag das Original, ohne ein menschliches Auge zu beleidigen, in der Natur.

65.

Leider haben die Erfahrungen von mehr als zwey tausend Jahren es nur allzusehr bestätigt, daß Xantippe ihre Schule bey weitem glücklicher fortgepflanzt hat, als Sokrates die seinige.

66.

Raphael nur und Leonardo da Vinci wußten die Mutter und die Jungfrau in Ein Wesen zu verschmelzen.

Dem Rubens werden zwey tausend Gemälde zugeschrieben.

67.

Im Jahre 1781 schickte der Herzog von Portland dem Marquis von Rokingham eine Traube aus seinem Weingarten zu Welbek, die 19½ Pfund schwer, 21¾ Zoll lang und 4½ Fuß im Umfang hatte.

68.

Den gothischen Gebäuden wird es immer zum Vorwurf gereichen, daß ihre Gestalten stachlicht und gleichsam zersplittert scheinen, zu scharfeckige, in die Länge gezerrte Formen und Verhältnisse darbieten und dem Auge keine Ruhe lassen.

69.

Geistesgegenwart ist im Leben die Summe aller Weisheit, im Kriege der halbe Sieg.

70.

In Wallis hat man Spuren einer steinernen Brücke am Eisgebirge gefunden, an einer Stelle, wo kein Zugang ist. Auch sind Spuren von Straßen auf den Alpen, die zu Abgründen führen. Auf hohem Felsgebirg, wo keine Spur von Gesträuch ist, liegen große Bäume, wie auf dem Geistenberg im Schächenthal. Also lebten Menschen, also grünten Bäume, wo nun die Natur erstorben ist! Die

kühnste Gedankenkraft erstarrt vor dem Abgrunde dieser Vergangenheit!

71.

Man muß in einem nordischen Nebellande gelebt haben, um recht im Innersten der Seele zu empfinden, daß ein schönes Klima wirklich mehr als die Hälfte des Genusses aufwiegt, dessen der Mensch fähig ist.

72.

Zwischen dem Augenblicke des Begehrens und der Befriedigung liegt der Augenblick des Bestrebens, um den es der Natur vielleicht am meisten zu thun ist.

73.

Jeder Schauspieler soll denken, daß es keinen Pöbel giebt.

74.

Gemeiniglich hält man die Straßen-Erleuchtung für eine Einrichtung der neuern Zeit, und St. Evremont (s. Saint-Evremoniana. Amsterd. 1701. 8.) sagt ganz zuversichtlich, weder Griechen noch Römer hätten die Polizey so hoch gesteigert. L'invention d'éclairer Paris pendant la nuit, par une infinité de lumières, mérite que les peuples les plus éloignés y viennent voir ce que les Grecs et

les Romains, n'ont jamais pensé pour la police de leurs Républiques. Indeß finden sich mehrere Nachrichten bey den Alten, die es sehr wahrscheinlich machen, daß Antiochia, Rom und einige andere Städte, wo nicht in allen, doch wenigstens in den vornehmsten Gassen öffentliche Laternen gehabt haben. So erzählt der Kirchenvater Hieronymus, daß ein Anhänger des Ketzers Lucifer mit einem Rechtgläubigen zu Antiochia so lange auf der Straße disputirt habe, bis man auf den Straßen die Lichter angezündet hätte. Dum audientium circulum lumina jam in plateis accensa solverent, et inconditam disputationem nox interrumperet, consputa invicem facie, recesserunt. In der prächtigen Ausgabe des genannten Kirchenvaters, studio et labore Dominici Vallarsii. Verona 1735. fol. T. II p. 170. steht eine kurze Nachricht von der Zeit und dem Orte, wo jene ungesittete Disputation gehalten wurde. Der Herausgeber sucht zu beweisen, daß die Zeit das Jahr 378, der Ort aber Antiochia gewesen sey. Basilius der Große beschreibt in einem Briefe an Martinianus den elenden Zustand seiner Vaterstadt Cäsarea in Cappadocien im Jahre 371, und sagt, sie hätten νύκτας ἀλαμπεῖς. Die meisten Ausleger erklären dies so, als wenn man die Lampen auf den

Straßen nicht einmal angezündet hätte. Procopius erzählt vom Kaiser Justinian, er hätte alle Kassen der Städte dergestalt erschöpft, daß sie nicht einmal die Aerzte und Lehrer besolden, noch die Erleuchtung auf öffentliche Kosten hätten unterhalten können.

75.

Im Jahre 1815 wurde zu London ein Gemälde von Rembrandt für 16,000 Pfund Sterling in einer Versteigerung verkauft, und vor Kurzem kam wieder ein Gemälde dieses Meisters zur Versteigerung. Als das Bild auf die Staffelei gestellt wurde, rief der Auctionator: Ehre der Kunst! und nahm seinen Hut ab. Die ganze Versammlung der Käufer folgte diesem Beispiel und das Gemälde wurde bey entblößtem Haupte versteigert. Ein Bierbrauer erstand es um 7000 Pfund Sterling oder 42,000 Thaler.

76.

Man rechnet, daß von tausend Menschen ungefähr nur acht und siebzig vor Alter sterben.

77.

Der Taxus, der Sevenbaum und die meisten Laubmoose sind nach Blumenbach die einzigen

Gewächse, die gar keinen bekannten Insekten zur Wohnung und zum Aufenthalte dienen. Dahingegen andere, wie z. B. die Eiche, von mehr als einem Hundert verschiedener Gattungen von Insekten bewohnt und besucht werden.

78.

Die Organisation der Baum- und Pflanzenblätter wird um so merkwürdiger, je größer und wichtiger die Verrichtungen derselben sind. Sie dienen allen damit versehenen Gewächsen wohl vorzüglichst zur Unterhaltung des sogenannten phlogistischen Prozesses, der bey den Thieren hauptsächlich durchs Einathmen des Respirabeln, theils der Luft oder seiner Grundlage, des Sauerstoffs, vollzogen, bey den Pflanzen aber wohl hauptsächlich eben durch die Blätter bewirkt wird. Denn auch den Gewächsen ist dieses respirable Gas oder seine Grundlage zum Lebensunterhalte unentbehrlich; besonders um sich dadurch in ihrem belebten Laboratorium, ihren Hauptnahrungsstoff, die Kohlensäure zu bereiten, wovon sie hernach den Ueberfluß als kohlengesäuertes Gas wieder ausdunsten.

S. I. Ingen-Housz's Experiments upon vegetables. Lond. 1779. 8.

79.

Die herabhängenden Zweige des Banianbaums (Ficus indica L.) schlagen, sobald sie den Boden berühren, von selbst Wurzel, so daß ein einziger solcher Baum mit der Zeit ein kleines Wäldchen bilden kann, dessen Stämme oben durch Bogen verbunden sind. Einige Meilen von Patna in Bengalen steht ein solcher Banianbaum von funfzig bis sechszig zusammenhängenden Stämmen, der auf 370 Fuß im Durchschnitt und sein Schatten, den er Mittags wirft, über 1100 Fuß im Umfang hält.

80.

Die Hydrocyan- oder Blausäure wurde von Scheele 1781 entdeckt. In verschiedenen vegetabilischen Substanzen, in den Pfirsichblüthen und Pfirsichblättern, in den Blattknospen mehrerer Weidenarten, in den Blüthen des Schleedorns, in den Aprikosen-, Pflaumen- und Kirschkernen, im Oele der bittern Mandeln, des Kirschlorbeers und in dem bey der trockenen Destillation thierischer Körper entstehenden empyreuratischen Oele wird sie angetroffen, wie die Versuche von Bohm, Schrader und Vauquelin beweisen. Diese Säure ist ungefärbt und ganz klar. Ihr Geschmack ist anfangs frisch, bald

nachher scharf und reizend. Sie wird erzeugt, wenn Cyanogen- und Wasserstoff sich in gleichen Volumverhältnissen durchdringen. Auf den Organismus wirkt sie innerlich und äußerlich wie ein heftiges Gift.

S. v. Ittner's Beyträge zur Geschichte der Blausäure ꝛc. Freiburg 1806.

81.

Es ist kein dauernder Reiz ohne Tugend möglich, und die auffallendste Häßlichkeit, so lange sie nur nicht ekelhaft ist, vermag sich durch sie Reize zu geben, die irgend Jemanden unwiderstehlich sind.

Lichtenberg.

82.

Der innere Raum des Kolisäums faßte gegen achtzig tausend Zuschauer, also beynahe die vierfache Bevölkerung von Magdeburg oder Stuttgart.

83.

Die Krone, welche bey der Krönung des Königs Georg des Vierten in England gebraucht werden sollte, wurde, nebst allen Krönungsinsignien, völlig in neuen Stand gesetzt. In der Krone befindet sich auch der kostbare Rubin, den Heinrich V. und Eduard, der schwarze Prinz, bey ihren Siegen von Poitiers und Azincourt trugen. Für die schwarzen

Flecke, welche sich im Krönungsmantel befanden, waren allein 26,000 astrachanische Lammsfüße erforderlich. Der Kürschner hat für Ausbesserung und Verschönerung der Krönungsgewänder, die über 20,000 Pfund Sterling kommen, allein 11,000 Pfund Sterling erhalten.

84.

Cinchona.

Die verschiedenen Arten dieser wohlthätigen Pflanze sind sieben hundert Seemeilen lang, vom zwanzigsten Grade südlicher Breite, bis zum elften Grade nördlicher Breite, auf der Andeskette gruppenweise vertheilt. Der ganze östliche Abfall dieser Kette ist ein zusammenhängender Chinawald. Die Cinchona scheint nicht weiter östlich gewandert zu seyn; denn in Brasiliens Gebirgen hat man sie noch nicht entdeckt.

85.

Die Rittnerische Kunsthandlung in Dresden bezahlte dem Kupferstecher Desnoyers in Paris für die Aufstechung der Platte von Fr. Müller's berühmter Madonna 22,000 Francs. Die Wiederbelebung ist über alle Erwartung gelungen. Nur die zwey hervorschauenden Engel werden Kennern

den Wiederstich in den Köpfen verrathen. Aber man wird froh seyn, sich nun wieder ein Exemplar anschaffen zu können, um denselben Preis (25 Thaler in Gold), für welchen Anfangs ein Abdruck des Müllerschen Stichs verkauft wurde. Von diesen ersten Abdrücken wird ein ganz guter bereits mit mehr als hundert Gulden bezahlt.

86.

In diesem hohlen Nietenleben, wo unsre Wünsche und Zwecke nur Stufen und kleine Gipfel finden, werden wir allein von der Liebe, wie von einer zweyten Welt, gefüllt, und mitten im Todtenhause der Vergänglichkeit fühlt doch ein Herz, das glücklich liebt, nichts als Unsterblichkeit.

Jean Paul.

87.

Nicht der Ocean allein, auch die Sumpfwasser verbergen zahllose Gewürme von wunderbarer Gestalt. Unserm Auge fast unerkennbar sind die Cykliden, die gefranzten Trichoden, und das Heer der Naiden, theilbar durch Aeste, wie die Lemna, deren Schatten sie suchen. Von mannigfaltigen Luftgemengen umgeben und mit dem Lichte unbekannt, athmen die gefleckte Askaris, welche die Haut des

Regenwurms, die silberglänzende Leukophra, welche das Innere der Ufer-Naide, und der Echynorymhus, welcher die weitzellige Lunge der tropischen Klapperschlange bewohnt. So sind auch die verborgensten Räume der Schöpfung mit Leben erfüllt.

88.

Adanson äußert sein Erstaunen darüber, daß keiner der frühern Reisenden des riesenmäßigen Brababs (Adansonia digitata L.) erwähnt habe. Aber Aloysio Cadamusti erwähnt allerdings schon 1504 des hohen Alters dieser Bäume, „quarum eminentia altitudinis non quadrat magnitudini.“ S. Cadamusti Navigatio. c. 43. Adanson fand Stämme, deren Höhe zehn bis zwölf und deren Umfang sieben und siebzig Fuß betrug. Auch George Staunton beobachtete Adansonien auf den Kapverdischen Inseln. Sie hatten sechs und funfzig Fuß Umfang. Man darf nicht vergessen, daß der Brabab, wie die ganze Familie der Bombax- und Achroma-Arten, weit schneller wächst, als die Dracäna, deren Vegetation sehr langsam ist. Die Platanen (Platanus occidentalis), welche Michaux am Ufer des Ohio bey Marieta fand, haben genau denselben Durchmesser, als der berufene Drachenbaum

in Orotava. Noch zwanzig Fuß Höhe ist ihr Stamm von fünf und vierzig Fuß Umfang. Aber wahrscheinlich bedurften diese Platanen nicht den zehnten Theil der Zeit, in welcher eine Dracäne zu derselben Dicke gelangen würde. Die vegetabilischen Geschöpfe, welche in allen Weltgegenden zu der größten Korpulenz anschwellen, sind der Taxus, die ächte Kastanie (Fagus castanea L.), mehrere Spezies von Bombax, die Mimosen, Cäsalpinien, Feigenbäume, Switenien, Zypressen und Platanen. Auf der Insel Kuba hat man Bretter von Switenia mahagony zu fünf und dreyßig Fuß Länge und neun Fuß Breite gesehen.

89.

Der Drachenbaum von Orotava.

Dieser kolossale Drachenbaum (Dracaena draco L.) steht in dem Garten des Herrn Franchi zu Orotava auf Teneriffa, einem der reizendsten Orte der kultivirten Welt. A. v. Humboldt fand den Umfang des Drachenbaums im Jahre 1799, als er den Pic von Teneriffa bestieg, fünf und vierzig Pariser Fuß. Die Sage geht, daß dieser Drachenbaum von den Guanchen (wie die Esche zu Ephesus von den Griechen) verehrt wurde, und daß er im Jahre 1402, bey der ersten Expedition der Betheecourt's,

schon so dick und hohl, als jetzt, gefunden ward. Bedenkt man, daß die Dracäne überaus langsam wächst, so kann man auf das hohe Alter des Baums von Orotava schließen. Mit dem Brabab ist er unstreitig einer der ältesten Bewohner unsres Planeten.

90.

Es war der ältere Plinius, welcher öfters äußerte, kein Buch sey so schlecht, daß man nicht etwas daraus lernen könnte.

91.

Die auf hohem Meer entstandenen Inseln haben, wenn sie hoch sind, einen vulkanischen, sind sie flach, wie Tausende in dem großen stillen Meere, einen korallinischen Ursprung. Inseln, die nahe am Umfange ebener Länder nach und nach zum Vorschein kommen, verdanken dem Sande ihr Daseyn.

92.

Bey vielen Weltbegebenheiten, die Anfangs bey ihrer Erscheinung an das, was man Vorsehung nennt, zweifeln ließen, erkennt man erst nach Jahrhunderten, was sie in der Menschengeschichte bedeuten sollten. Und man muß dann oft mit Homer ausrufen:

Διὸς δ᾽ ἐτελείετο βουλή. (So geschehe der Wille des Höchsten.)

93.

Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß, während der Ostindienfahrer Waterloo mit Bedürfnissen für Bonaparte's Aufenthalt in Longwood nur zwey Tage vor seinem Tode ankam, zu gleicher Zeit die Kriegsschiffe Marengo, Jena und Austerlitz im Hafen der Insel vor Anker lagen.

94.

Die Religion ist, in der Offenbarung, ein gesunder, kraftvoller, männlicher Körper, unsere Lehrbücher aber haben ein Gerippe daraus gemacht.

Klopstock.

95.

Dem Willen, welcher am Rechte festhält, was kann ihm die ganze Außenwelt weiter anhaben, als Leiden und Sterben?

96.

Von einem Hoffährtigen heißt es irgendwo bey Walter Scott: er würde lieber gestiefelt und gespornt zur Hölle reiten, als barfuß ins Himmelreich eingehen.

97.

97.

Von den 178 Millionen Menschen, welche Europa bewohnen, zählt man 17 Millionen bloßer Bettler.

98.

„Neumair (D. G. A. F.) die sichersten Mittel, ein hohes Alter zu erreichen. Regensburg. 1821. 8." — In diesem Buche kommen sieben tausend Beyspiele von Personen vor, die neunzig bis hundert und sechszig Jahre alt geworden sind.

Im Jahre 1804 heirathete zu Portieu in Frankreich Jean Mossequin, 103 Jahre alt, seine neunte Frau, Marie Vaswis, die neunzehn Jahre alt war. Die Nacht nach der Hochzeit starb er und hinterließ 29 Kinder, 49 Enkel und 69 Urenkel.

99.

Nach einer im Jahre 1822 gemachten Berechnung, betrug die Zahl der Taubstummen in Spanien und Portugal zusammen acht tausend.

100.

Ein Bewohner von Bourdeaux schrieb an Talma, kurz vor seiner Ankunft daselbst, folgendes:

Mein Herr! Ich habe noch sechs Franken und bin gezwungen, mir das Leben zu nehmen. Da erfahre ich, daß Sie kommen und daß Bourdeaux

Ihres erhabenen Spiels sich erfreuen soll. Meine Ehrfurcht vor ihrem Talent verzögert nothwendig meinen Vorsatz: aber ich beschwöre Sie, ja zu eilen, damit mir, ehe ich in die andere Welt gehe, noch das Glück zu Theil werde, Sie zu bewundern. Verweigern Sie nicht diesen Dienst einem Bedauernswerthen, dessen Rechnung für seine vier letzten Lebenstage folgende ist: Lebensmittel 3 Franken, Platz im Parterre 2 Fr. 50 Cent., Gift 50 Cent. Summa: 6 Franken.

101.

Nach der Kraft giebt es nichts so hohes, als ihre Beherrschung. Jean Paul.

102.

Nur reisen ist Leben, so wie unser Leben eine Reise ist. Jean Paul.

103.

Die auf Schiffen gebornen Kinder werden in die Geburtsregister derjenigen Nationen eingetragen, welcher die Schiffe gehören.

104.

Wenn sich die Franzosen über ihre Zeitungscensuren lustig machen wollen, citiren sie den Moni=

teur und die andern Pariser Blätter, worin die Nachrichten von der Rückkehr Napoleons aus Elba vorkommen.

Erste Nachricht.

März 1815.

Der Unhold ist aus seiner Verbannung entronnen; er ist von Elba entwischt.

Zweyte Nachricht.

Der korsische Währwolf (l'ogre) ist beym Kap Juan ans Land gekommen.

Dritte Nachricht.

Der Tiger hat sich zu Gay gezeigt. Truppen sind auf allen Seiten gegen ihn in Bewegung. Er endet damit, als elender Abenteurer in den Gebirgen umherzuirren. Entrinnen kann er nicht.

Vierte Nachricht.

Das Ungeheuer ist wirklich, man weiß nicht, durch welche Verrätherey, nach Grenoble entkommen.

Fünfte Nachricht.

Der Tyrann hat in Lyon verweilt. Entsetzen lähmte Alles bey seinem Anblick.

Sechste Nachricht.

Der Usurpator hat es gewagt, sich der Hauptstadt bis auf sechszig Stunden zu nähern.

Siebente Nachricht.

Bonaparte nähert sich mit starken Schritten. Aber niemals wird er nach Paris gelangen.

Achte Nachricht.

Napoleon wird morgen unter den Mauern von Paris seyn.

Neunte Nachricht.

Der Kaiser Napoleon ist in Fontainebleau.

Zehnte Nachricht.

Gestern Abend hielten Sr. Majestät der Kaiser und König ihren Einzug in den Pallast der Tuillerien. Alles ist in unaussprechlichem Jubel.

105.

So viel Sprachen jemand versteht, so viel Mal ist er Mensch.

Ausspruch Kaiser Karl's V.

106.

Der Gute liebt den, dem er Gutes erweist, so wie der Böse den haßt, dem er Unrecht zugefügt hat.

Jakobs.

107.

Geistreich über das Geistlose zu verhandeln, ist der Triumph des Weltmanns.

108.

Die betrübenden Bewohner eines Irrenhauses sind Räthsel Gottes, deren Nothwendigkeit uns nur erst jenseits klar werden kann.

109.

Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter, als durch das, was sie lächerlich finden.

110.

Wahrheit giebt jedem Portrait Kunstwerth und wäre das Gesicht noch so unbedeutend: so ist es auch bey einer Biographie.

111.

Es giebt sowol ein Verstandesgewissen, als ein Willensgewissen, welches Ja oder Nein zu allen Dingen sagt.

112.

Als Rom's Schwert zerbrach, blieb doch das Heft noch als aufgerichtetes Kreuz auf dem Kapitol stehen.

113.

Es giebt unvollendete Genien, die aber, wie der Kölner Dom, hoch ragen über die fertige Welt unter sich.

114.

Im Jahre 1417 wurde die Straße Hollborn in London gepflastert. Es war die erste daselbst.

Im Jahre 1234 bestanden die Betten der königlichen Familie in England noch aus Stroh.

115.

Mit 800 Pfund Sterling vermag ein Mann ohne Familie in England kaum mehr zu leben. In Frankreich und Italien kann er davon sich und eine Familie anständig unterhalten.

116.

Die Größe von Brasilien ist der von ganz Europa oder Neu-Holland gleich.

117.

Die Gesammt-Summe alles gemünzten Goldes und Silbers in Europa kann ungefähr 3,000,000,000 Thaler betragen.

118.

Wenn das Verderben kommt, so sendet es nicht einzelne Späher ab; es überfällt euch mit Schaaren.

Shakesspeare.

119.

Die erste Veranlassung zur Zerstörung der seit dem Bauernaufstande von 1525 unbewohnbaren Burg Hohenstaufen, mag der benachbarte Marktflecken gleiches Namens gegeben haben, wohin die Steine mit wenig Mühe gebracht werden konnten. Gleiches Schicksal hatte die Teck durch Owen und die Achalm durch Reutlingen. So bewährte es sich auch hier, daß der friedliche, aber prosaische Bürger, der in den ehrwürdigen Denkmälern der Vorzeit nur Steine, und in den Lorbeerhainen Apollo's nur Holz erblickt, und dem ein bequemes Häuschen und eine warme Stube das nächste Anliegen ist, Gebäude, die unsere Vorfahren für die Ewigkeit zu bauen wähnten, weit mehr zerstört als alle Heere von Barbaren, über deren Vandalismus so oft geeifert wird.

120.

— Freylich nehmen es die, die hängen und verbrennen lassen wollen, in der Regel mit dem Dinge

nicht so genau, als die, an denen die Operation gemacht werden soll.

121.

Die Pariser sind dazu gemacht, stets im Zustande der Aufregung zu leben. Keine Spur von innerer Wahrheit; alles Schein. Es gleicht einem Schiffe, das ununterbrochen segeln will, und beständig Wind verlangt. Der Wind aber ist immer gut, sobald er nur bläset. Auch führt Paris bedeutsam genug ein Schiff im Wappen.

122.

Wenn in England nur eine Religion wäre, so würde der Despotismus zu fürchten seyn. Wären deren zwey, so würde man einander die Hälse brechen. Da aber der Sekten so viele sind, so lebt man ruhig. Nordamerika und England sind die lebendigen Beweise, daß in einem Staate die verschiedenartigsten Religionsübungen neben einander bestehen können.

123.

Beym Nachdenken über die Geschichte unserer Kulturpflanzen nimmt man mit Befremden wahr, daß der Gebrauch des Tabacks im größten Theil von Amerika verbreitet war, während die Kartoffeln in

Mexiko sowohl, als auf den Eilanden der Antillen völlig unbekannt blieben. Eben so ward der Taback in Portugal seit dem Jahre 1559 angebaut, während die Kartoffeln erst zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein Gegenstand des Europäischen Ackerbaues geworden sind. Diese letztere Pflanze verbreitet sich auf beiden Festlanden ungleich viel langsamer (ihres großen Einflusses auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft unerachtet) als ein Erzeugniß, welches nur als ein Gegenstand des Luxus betrachtet werden kann.

124.

Gnome.

Was läuft, als ob es fliege?
Die Lüge.
Doch möchte sie auch noch schneller seyn,
Ihr folgt die Wahrheit und holt sie ein.

125.

Im Großherzogthum Posen machen die Blut-Egel einen nicht unbedeutenden Handelsartikel aus: „der Handel mit Blut-Egeln über Hamburg nach London wird zum Wohl der ärmern Volksklasse immer lebhafter“ heißt es in Nachrichten von dort.

126.

Hevea quianensis- (Caoutchouc — Federharzbaum) wurde zuerst 1736 durch de la Condamine bekannt. Mimosa nilotica liefert das arabische Gummi.

127.

Nichts erhöht den Genuß eines frohen Augenblicks so sehr, als die Uebersicht eines überstandenen Unglücks.

128.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist;
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

O daß Jahre voll Vergnügen
Gleich den Winden schnell verfliegen!
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit.

129.

Halte Dich rein!
Achte Dich klein!
Sey gern allein!
Mach' Dich nicht gemein:
So wirst Du immer glücklich seyn!

130.

Beym Bergsturze von Plůrs im Jahre 1618 wurden 2500, beym Bergsturze von Goldau im Jahre 1806, 484 Menschen lebendig begraben.

Durch das Erdbeben von Kalabrien verloren 34,000 Menschen ihr Leben.

131.

Relox, Carcax, Phoenix: diese drey Wörter sind in der Spanischen Sprache die einzigen, welche mit einem x endigen.

132.

— Ich muß erstaunen, wie man einander so lieb wird, wenn erst ein Stůckchen Alpenkette oder Weltmeer zwischen uns liegt!

133.

Palmen. Gegen tausend Spezies nach Martius. Höhe mancher von 160 bis 180 Fuß, wie dies bey der Wachspalme (Ceroxylon andicola Hamb.) der Fall ist. Die riesenmäßigen Eukaliptus-Stämme, welche La Billardiere in Van Diemensland maß, haben nur 150 Fuß Höhe.

134.

Elfenbein, der härteste animalische Körper.

135.

Volksglaube, daß da, wo die Schenkel des Regenbogens die Erde berühren, goldene Schüsseln ständen. Glaube der Alten, daß davon berührte Gewächse einen lieblichen Geruch aushauchten.

136.

Das eingetretene Uebel hat immer eine freundlichere Gestalt, als das noch entfernte. Unglück preßt, aber die Furcht zermalmt.

137.

Zwischen Gesetzlosigkeit und Despotismus liegt die wahre bürgerliche Freyheit in der Mitte.

138.

Der Helleborus der Alten, eine Mittelart zwischen H. niger und H. viridis, wird auf Kreta, der pflanzenreichsten Gegend im ionischen Meere, häufig angetroffen.

139.

Lyonnet brachte durch seine berühmte Zergliederung der Weidenraupe (Phalaena cossus L.) an den Tag, daß die Muskelzahl dieser Larve sich auf drittehalb tausend belaufe.

140.

Höhenvergleichungen.

1. Hymalaya	Asiaten	24,821	Fuß	hoch.
2. Yamunavetari	Asiaten	23,919	=	=
3. Dhaibum	Asiaten	23,206	=	=
4. Chimborasso, Amerikaner		20,140	=	=

Alpenhöhen.

5. Mont=Blanc	14,676	=	=
6. Mont=Rosa in Wallis	14,580	=	=
7. Ortles in Tyrol	14,016	=	
8. Mont Cervin in Wallis	13,854	=	=
9. Argentine=Nadel	12,564	=	=
10. Mont=Ozon bey Briançon	12,624	=	=
11. Tödiberg im K. Glarus	11,098	=	=
12. Finsteraarhorn	13,236	=	=
13. Jungfrau	12,888	=	=
14. Glockner zwischen Kärnthen und Salzburg	11,988	=	=
15. Breithorn in Wallis	12,012	=	=
16. Mont=Velan in Wallis	10,332	=	=
17. Vogelsberg in Graubündten	10,230	=	=
18. Grimsel	9,093	=	=
19. Platty Kogl in Tyrol	9,750	=	=
20. Mont Viso	9,438	=	=

21. Watzmann bey Salzburg .	9,060	Fuß hoch.
22. Zuckerhut (G. Bernhard) .	8,796	= =
23. Mont=Cramont } in Savoyen	8,412	= =
24. La Tournette } in Savoyen	7,061	= =
25. Mont=Vergy } in Savoyen	7,038	= =

Deutsche Berghöhen.

26. Schneekoppe (Riesengebige) .	4,950	= =
27. Ochsenkopf (Fichtelgebirge) .	4,913	= =
28. Heidelberg (Böhmerwald) .	4,320	= =
29. Schneeberg (Glatz) . .	4,500	= =
30. Feldberg (Schwarzwald) .	4,406	= =
31. Schneekopf (Thüringerwald)	3,312	= =
32. Brocken (Harz) . . .	3,098	= =
33. Jauersberg (Sudeten) . .	2,996	= =

Menschliche Höhenerstrebungen.

1. Durch Bauwerke.

34. St. Peter zu Rom . . .	487	= =
35. Martinsthurm in Landshut .	456	= =
36. Pyramide des Cheops . .	448	= =
37. Straßburger Münster . .	445	= =
38. Stephansthurm in Wien . .	425	= =
39. Michaelisthurm in Hamburg .	402	= =
40. Paulskirche in London . .	338	= =

41. Domthurm in Antwerpen	. 397	Fuß	hoch.
42. Torre degli Asinelli in Bologna	330	"	"
43. Marienthurm in Berlin .	. 286	"	"

2. Durch Steigekraft.

44. Höchster von Menschen erstiegner Punkt	18,172	"	"

3. Durch Aerostaten.

45. Aeußerste v. A. erst. Gränze	21,386	"	"

Der Himalaya ist also der höchste Berg unsres Planeten; er ist auf 244 englische Meilen sichtbar und der Chimborasso auf 160.

141.

Ueber die Zusammensetzung menschlicher Glückseligkeit müssen wir alle darin übereinkommen, daß sie in nichts anderm bestehe, als in einer einfachen Lebensart, einem mäßigen Auskommen, fruchtbarer Beschäftigung, einer leidlichen Gesundheit und in den Freuden und Folgen einer keuschen Liebe.

142.

Das Glück, welches blindlings bald die Tugend, bald den Wahnwitz krönt, geht nur zu oft bey dem bescheidenen Verdienste vorüber, und kränkt dadurch nicht sowohl dieses, als das ganze Menschengeschlecht.

143.

Das Wasser, in Dampf gestellt, nimmt einen 147 mal größern Raum ein.

Die Dampfmaschinen ersparen der brittischen Nation, nach glaubwürdigen Berichten, täglich 75,000 Pfund Sterling beym Bergbau, in Brauhäusern und Fabriken.

144.

Die Vögel erreichen, nach Verhältniß ihrer körperlichen Größe und in Vergleich mit den Säugethieren, ein sehr hohes Alter und man weiß, daß selbst in der Gefangenschaft Adler und Papageyen über hundert, Buchfinken und Stieglitze über vier und zwanzig Jahre leben können.

145.

Die ursprüngliche Heimath derjenigen Gewächse, welche das Menschengeschlecht seit seiner frühesten Kindheit zu begleiten scheinen, ist in eben solches Dunkel begraben, als das Vaterland der meisten Hausthiere. — Wir kennen nicht die Heimath der Cerealien, des Weizens, der Gerste, des Hafers und des Rockens.

146.

Zu Paris wurde vor mehreren Jahren ein

neues Theater eröffnet, unter der Benennung: Panorama dramatique, weil statt der Koulissen Rundgemälde darin angebracht sind. Dieser Tempel Thaliens erfreute sich eines außerordentlichen Beifalls wegen seines Vorhanges oder vielmehr Vorschiebers, der aus lauter Spiegelglas besteht. Welche Unterhaltung für die Zuschauer in den Zwischenakten, sich nach Gefallen darin zu besehen und zu mustern!

147.

Wehe dem Manne, der ein Auge kennt,
Dessen Thränen er fürchten muß:
Er ist nicht frey!
Wehe dem Manne, der kein Auge kennt,
Das sich für ihn mit Thränen füllt:
Er ist allein!

148.

Großes zieht Großes an, das ist eins der erhabensten Gesetze der sittlichen Welt.

149.

Schuldenwesen der Englischen Sprache.

Nach einer aus Johnsons großem Wörterbuche gemachten Berechnung, soll die Englische Sprache

an 15,000 Wörter aus andern Sprachen entlehnt haben und zwar allein aus der Lateinischen über 6000.

150.

Es ist gewiß nicht einerley, ob ich den gestirnten Himmel, wie Gassen mit Laternen erleuchtet, anschaue, oder ob ich weiß, das Kleinste, was ich dort sehe, ist myriadenmal größer, als die Erde, und der, der dies Alles machte und regiert, hört auf mein Gebet.

151.

Johnson sagt von Gray: „Seine Gesänge sind reich an Bildern, die einen Spiegel in jeder Seele finden, und an Gedanken und Empfindungen, die jede Brust wiederhallt." Anwendbar auf Salis.

152.

Den Fleiß des Landmanns ehren seine Saaten;
Das schönste Monument, was sich der Mensch erstrebt,
Das ist ein Fruchtgewinde guter Thaten,
So über seine Asche sich erhebt!

Friedrichs von Matthisson
Selbstbiographie.

Matthias Matthisson, geboren 1699 zu Elbing in Westpreußen, wohin sein Vater, ein Schwedischer Kaufmann, Familie und Handelshaus von Stockholm versetzt hatte, gestorben 1773 als Prediger der Dorfgemeinen Krakau und Prester bey Magdeburg, nach beynahe funfzigjähriger Amtsführung, war so glücklich, die Versorgung von sechs wohlgerathenen Söhnen zu erleben. Der älteste von diesen, Johann Friedrich, war als Preußischer Feldprediger Augenzeuge der thatenreichen Geschichtsperiode des siebenjährigen Krieges. Als Kanzelredner ward ihm ungetheilter Beyfall. Offiziere und Gemeine von allen Regimentern besuchten seine Betstunden. Außerdem hatte die Natur ihn mit der, in Italien häufig, in Deutschland selten vorkom=

menden Gabe, in Versen zu improvisiren, freygebig ausgestattet. Von einer metrischen Predigt, die er kurz vor einem Treffen, nach dem Wunsche des Prinzen Heinrich von Preußen hielt, hat sich im Gedächtniß mehrerer Veteranen aus jener Heldenzeit noch lange manches kernhafte Bruchstück bewahrt.

Als, beym Ueberfalle von Hochkirchen, sich einige Regimenter der Preußischen Armee zusammen zogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes zahlreichere Macht andrangen, faßte der Obrist von Phull, Commandeur eines Magdeburger Garnisonregiments, den Feldprediger ins Auge, wie er sich schnell auf das Pferd warf, um seine Person hinter der Fronte pflichtmäßig in Sicherheit zu bringen. „Wohin, Herr Feldprediger?" rief der Obrist in scherzhaft-gutmüthigem Ton ihm zu, „halten Sie fein Stich und bleiben Sie bey uns." Mit kaltblütiger Besonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Kriegs zur Antwort:

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin;
Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin;
Da bet' ich dann, wie Moses that,
Bis sich der Kampf geendet hat.

Und so ritt er den Höhen von Doberschütz zu, wo das Preußische Heer nach der Schlacht in concentrirten Massen wieder ein Lager bezog. Im Jahre 1758 folgte er dem Ruf als Prediger nach Hohendodeleben, einem ansehnlichen, in der magdeburgischen Börde, gelegenen Dorfe, und wurde so mit seiner Lebensgefährtin, einer gebornen Calezki aus Zerbst, nach langer Trennung aufs Neue vereinigt. Aber kaum waren zwey glückliche Jahre verflossen, als er diesem stillern Wirkungskreise durch den Tod entrissen wurde, bevor er das Kind noch segnen konnte, welches die trostlose Gattin in Kurzem gebären sollte. Einen Monat nach dem Hintritte dieses Frommen und Gerechten, dessen Wandel der Spiegel seiner Lehre war, erblickte Friedrich Matthisson, von dessen Leben hier ein kurzer Abriß mitgetheilt werden soll, neben des Vaters kaum geschlossenem Grabe das Licht, am drey und zwanzigsten Tage des Jahres 1761. Bald mußte seine Mutter nun das große und bequeme Pfarrgebäude räumen, und sich in dem engen und unheimlichen Witwenhause einrichten, so gut als der Umstand es nur irgend gestatten wollte, daß die arme Frau genöthigt war, nicht nur die Wohnung, sondern auch das daran stoßende Gärtchen mit der

Witwe des Vorgängers von ihrem verstorbenen Gatten zu theilen. Sie setzte dem lieblosen und heimtückischen Benehmen dieser Megäre, die sogar ihre sorgfältig besäeten und bepflanzten Gemüsebeete, nach dem Zeugniß der Nachbarn, mehr als einmal verwüstete, stets den sich nie verläugnenden frommen, gelassenen, aber doch festen Sinn entgegen, und erhielt so den häuslichen Frieden. Uebrigens fand sie den genügendsten Ersatz für jeden Verlust und für jedes Entbehren in den beyden fröhlich aufblühenden Kindern. Dorothea war nur um ein Jahr älter als Friedrich. Die Abgeschiedenheit, worin die Kleinen aufwuchsen, machte eins dem andern mit jedem Tage unentbehrlicher. Sie liebten sich mit kindlicher Schwärmerey, und nicht selten ließ die Schwester den aufrichtigen Willen laut werden, für jedes Vergehn des Bruders die Schuld auf sich zu nehmen, und statt seiner dafür zu büßen. Den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen hatten die Geschwister mit der übrigen Dorfjugend gemein. Die Knaben gingen zum Kantor, die Mädchen zum Organisten in die Schule. Friedrich war bald im Stande, der Mutter, während sie sich mit Handarbeiten beschäftigte, aus der Bibel vorzulesen. Diese gab ihm aber, alles Bittens ungeachtet, das Buch

nie=

niemals in die Hand, sondern bestimmte die vorzutragenden Kapitel mit kluger Auswahl. Bey der Erkennungsscene in der Geschichte Josephs und seiner Brüder versagte dem Knaben die Stimme und er konnte vor Schluchzen lange nicht fortfahren. Bald ward es eine Belohnung musterhaften Betragens und außerordentlichen Fleißes, die Geschichte Josephs laut lesen zu dürfen.

An einem Frühlingsabende des Jahres 1770, als die Mutter nach dem frugalen Nachtessen in der Gartenlaube den Kindern so eben, wie sie oft pflegte, viel von des verewigten Vaters Kriegsreisen, mehr aber noch von seinen Tugenden erzählt hatte, brachte die Magdeburger Botenfrau einen Brief mit einem Siegel, das Herrnhutische Fahnenlamm vorstellend. „Ach! vom lieben Herrn Schwager in Salza!" war der freudige Ausruf der Gutes ahnenden Empfängerin. Friedrichs Oheim väterlicher Seite, Diaconus in der Stadt Großen-Salza (durch ihre Gradirwerke und Salzpfannen den Preußischen Landen von hoher Bedeutenheit), gab in diesem Schreiben den angelegentlichen Wunsch zu erkennen, des unvergeßlichen Bruders einzigen Sohn um so mehr als den seinigen betrachten zu dürfen, da er fest entschlossen sey, sich niemals zu verheirathen. Er en=

dete mit der Versichrung, väterlich für den Knaben zu sorgen, und ihn vorzugsweise nur das lernen zu lassen, wozu er die entschiedensten Anlagen in ihm entdecken würde.

Die Mutter, hoch erfreut über die günstige Schicksalsfügung, brachte nun unverzüglich die kleine Mitgabe des, zufolge ihrer Hoffnung in jeder Hinsicht geborgenen Sohnes in Ordnung, und führte ihn selbst in die Arme seines guten Oheims, der den Pflegling mit warmer Herzlichkeit aufnahm, eben so wie die Tante, eine schöne, ungefähr neunzehnjährige Jungfrau, welche dem Hauswesen des Bruders vorstand. Diese galt in der ganzen Gegend wegen ihres angebauten Verstandes und gebildeten Geschmacks für eine merkwürdige Erscheinung, und gar nicht mit Unrecht, wie solches unter andern auch ihre Briefe an den edlen Dichter von Köpken, den Stifter des, unter dem Namen der Mittwochsgesellschaft in Magdeburg noch bestehenden literarischen Vereins, unwidersprechlich beurkunden. Die Schriften von Klopstock, Wieland, Lessing, Uz, Gellert, Rabener, Zachariä und Geßner standen in ihrer kleinen, aber erlesenen Büchersammlung oben an; dann folgten die Bremischen Beyträge, die Literaturbriefe und einige Erbauungsbücher von

Spalding, Tiede, Sturm und Pazke. Diese Zierde ihres Geschlechts, die in Absicht auf echte Geistescultur dem Zeitalter, worin sie geboren wurde, vorausgeeilt war, machte sich eine besondere Angelegenheit daraus, der Geschmacksbildung des Neffen, der sich ihr Wohlwollen in hohem Grade zu erwerben gewußt hatte, auf jede Weise förderlich zu seyn. Alles was in ihren Lieblingsbüchern sie des Knaben Fassungsvermögen irgend nur angemessen glaubte, mußte dieser, nach vollbrachtem Tagewerk in der Stadtschule, theils vorlesen, theils abschreiben, und mitunter auch auswendig lernen. So wußte er in kurzer Zeit mehrere von Gellerts Erzählungen und von Geßners Idyllen mit Geläufigkeit, und, nach dem Urtheile der Tante, nicht ganz ohne Gefühl und Ausdruck, herzusagen. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß von Geßners Hirtendichtungen diejenigen ungewählt blieben, worin der kleine Amor zu mancherley losem und muthwilligem Spiel auf Rosenblättern durch die Luft schwimmt. Mit solcher heitern Gedächtnißübung trat eine andere in etwas nebelhaften Contrast. Der Oheim, ein redlicher, pflichtgetreuer, gelehrter, kanzelberedter, nur durch zunehmende Kränklichkeit etwas verstimmter Mann neigte sich zu dem, von Kloster Berge

ausgegangenen Pietismus, und stand auch mit einigen Mitgliedern der benachbarten Herrnhutercolonie zu Gnadau in vertrautem Umgange. Sein Pflegesohn, dem er der sorglichste und liebevollste Vater war, mußte von Zeit zu Zeit Lieder aus dem alten Magdeburgischen Gesangbuch auswendig lernen, und vorzugsweise solche, worin die mystischen Symbole und Embleme der Nachfolger Zinzendorfs am wenigsten gespart waren. Dessen ungeachtet nahm er, als ehemaliger eifriger Beförderer der vorgenannten Mittwochsgesellschaft, lebhaften Antheil an den Fortschritten der vaterländischen Literatur, und hatte jedesmal große Freude, wenn Köpken, Pazke, Funk, Sturm und andere gelehrte Bekannte einige Stunden unter seinem Dache fröhlich zubrachten. Da wurden denn die neuesten Bände der allgemeinen Deutschen Bibliothek mit rücksichtsloser Unpartheilichkeit beurtheilt, oder irgend ein vorzügliches Musenprodukt vorgelesen. Indem der adoptirte Sohn vom Hause in einem entfernten Winkel des Zimmers dem Scheine nach sich mit etwas anderm zu schaffen machte, war er einer der aufmerksamsten Hörer dieser Verhandlungen, ungeachtet ihm, wer weiß wie vieles, davon dunkel und unbegreiflich vorkommen mußte. Schon damals wirkten harmonische Verse

mit einer Art von Zauber auf sein Ohr, und es war ihm daher ein wahres Fest, wenn Pazke, der in Magdeburg und seinen Umgebungen für den größten Declamator galt, eine neue Ode von Ramler vortrug.

Des Oheims kränkelnder Zustand ward immer bedenklicher. Die Symptome der Schwindsucht zeigten sich bald unverkennbar. Er starb 1771. Die Schwester zog nun mit ihrem zum zweyten Mal vaterlos gewordenen Neffen wieder nach Krakau in das Elternhaus, wo der fromme Greis Matthias Matthisson und seine ehrwürdige Gattin, Tochter und Enkel nach Patriarchenweise aufnahmen. Des letztern Mutter und Schwester kamen zum Besuch, um ihn wieder nach Hohendodeleben abzuholen. Das wollte der Großvater aber keineswegs zugeben, sondern verhieß mit Freuden, so lange Vaterstelle bey dem Knaben zu vertreten, als Gott ihm das Leben noch fristen würde. Der treue Seelsorger und Rathgeber seiner Pfarrkinder ward nun im hohen Alter noch der Lehrer des zweymal verwaisten Enkels, mit einem so unermüdlichen Eifer und einer so strengen Regelmäßigkeit, als wenn von gar keinem andern Berufswerk die Rede gewesen wäre. Er hatte die Genugthuung, sein redliches

Bemühen im Ganzen durch des Lehrlings aufrichtiges Wollen und regen Fleiß vergolten zu sehen. Als dieser in das dreyzehnte Jahr getreten war, erklärte der treffliche Mentor, daß Friedrich im Wissen und Können nicht hinter seinem Alter zurück geblieben sey, besonders in den Sprachen von Griechenland und Rom, die er als die solidesten Grundlagen zu allem Nützlichen und Schönen betrachtete, und für die er folglich dem Zögling überwiegende Vorliebe einzuflößen gestrebt hatte. Hierzu gesellte die Tante eine noch immer gedeihlich fortwirkende Thätigkeit für Friedrichs Geschmackbildung. Er war dieser Wohlthäterin seiner Jugend mit einer Dankbarkeit hingegeben, die an Schwärmerey grenzte. Sie erschien ihm als der Inbegriff aller Geistesvollkommenheit im Reden, und aller Herzensvollkommenheit im Handeln. Ihm war kein größeres Glück bekannt als ihr Beyfall, und kein größeres Unglück als ihr Mißfallen. Ermunterungen und Warnungen, von ihr ausgesprochen, waren ihm gleich wichtig und gleich unvergeßlich. So näherte sich Friedrich im Pfarrhause zu Krakau, unter heitern und freundlichen Vorzeichen, dem Uebertritt in das Jünglingsalter. Eines Abends, als er der Tante die ersten Rosen aus dem Gärtchen bringen wollte,

das er selbst anbaute, fand er sie nicht im Wohnzimmer, wo sie um die Stunde gewöhnlich ihrem Vater die Zeitungen vorlas. Plötzliches Uebelseyn hatte sie befallen, das in Kurzem sich als hitziges Fieber ankündigte. Nach wenigen Tagen folgte sie dem vorangegangenen Bruder. Dieß war der erste gewaltige Schlag, der das innere Wesen Friedrichs und seinen angeborenen Frohsinn erschütterte. Er war unzertrennlich von der Leiche, sprach zu ihr und bat sie mit dem Ton der Verzweiflung, ihm doch zu antworten. Wie man den Sarg einsenkte, war ihm zu Muthe, als ginge vor seinen Augen die Welt unter. Jeder Abend fand ihn am Grabe der Verklärten, und niemals ohne Zweig oder Blume aus dem eigenen Gärtchen.

Von jetzt an wurden die Stellen aus Klopstocks Messias, welche die Verstorbene wenige Wochen zuvor mit ihm gelesen hatte, ihm zur Lieblingsunterhaltung. Sein kräftigster Trost aber waren der Engländerin Elisabeth Rowe Sendschreiben von Verstorbenen an Lebende, weil sie den Glauben in ihm befestigten und stärkten, daß es den Geistern der Abgeschiedenen vergönnt sey, die Pfade der Hinterbliebenen segnend und mitwissend bis zur Wiedervereinigung zu umschweben. Die Eltern trauerten

in sich gewendet und schweigend. Niemand vermochte dem greisen Vater nach der Trennung vom Lieblinge seines Herzens noch ein Lächeln abzugewinnen. Er überlebte die einzige Tochter nur wenige Wochen. Sein Hinscheiden erfolgte 1773 mit den fallenden Blättern. Die lauten Klagen der Pfarrkinder, von denen er die meisten getauft, confirmirt und getraut hatte, waren die schönsten Lobreden des Unbescholtenen und Gesegneten. Da Friedrich fast jeden Tag davon Zeuge seyn konnte (denn er war oft sein Begleiter zu Hülfsbedürftigen und Kranken), wie der Verewigte gleich einem Schutzgeist in der Gemeinde waltete, und wie diese dagegen wieder von ihrer Seite mit jedem Tage einmüthiger darauf bedacht war, durch Erfreulichkeiten mancher Art sich ihm dankbar und liebreich zu erweisen, so bildete sich nach und nach in seinem Gemüthe der fest bestehende Wunsch, daß ihm das Loos eines Dorfpredigers fallen, und er dieses Loos im unbeneideten und geräuschlosen Wirkungskreise des Großvaters würdig erfüllen möge.

Der verdienstvolle Frommann war Abt zu Kloster Berge. Er hatte dem von ihm geschätzten Prediger in Krakau vor geraumer Zeit schon das Wort gegeben, seinen Enkel unter die Freyschüler

des Pädagogiums aufzunehmen. Dem gemäß nun bezog der junge Matthisson jene berühmte Lehranstalt, deren Gebäude, hart an den südlichen Festungswerken von Magdeburg und nicht fern vom Elbufer gelegen, mit ihrem hohen Rüsterngange ansehnlich und malerisch ins Auge fielen. Hier that sich ihm ein ungewohnter und neuer Schauplatz auf, besonders in Betreff des Tons, welcher damals in Worten und Benehmen unter dem zahlreichen, größten Theils aus Adelichen bestehenden Schülerpersonale vorherrschte. Fast alle Studirende, selbst die jüngsten von ihnen, suchten vor der Zeit entweder den Offizier oder den Akademiker zu spielen, und wem es ernstlich darum zu thun war, als ein würdiges Mitglied vom sogenannten Renommistenorden anerkannt und gepriesen zu werden, der durfte sich, wie die jungen Herren sich ausdrückten, von keinem Präceptor etwas bieten lassen. Hierdurch entsprang eine permanente, höchst ärgerliche Opposition des Lehr- und Lernstandes. Nur wenigen Individuen des erstern gelang es, durch überwiegende Talente, feinere Weltsitte und männliche Haltung dem rohen Haufen Achtung und Folgsamkeit abzugewinnen. Die ordnungliebenden, rechtlichen und fleißigen Schüler, deren Zahl übrigens gar nicht unbeträchtlich war,

konnten gegen die tonangebende Parthey niemals aufkommen, und bildeten deshalb eine stille Gemeinde, die, den rechten Gebrauch der Schuljahre unverrückt vor Augen und im Herzen, sich die Neckereyen und Pagenstreiche der lustigen Wildfänge, die in Tressenkleidern und Federhüten einher stolzirten und sich mitunter auch schon auf den Degen forderten, wenig oder gar nicht kümmern ließ. Eines der achtungswerthesten Mitglieder der stillen Gemeinde war ein Berliner, Namens Coppius. Dieser vortreffliche Jüngling, der mit achtzehn Jahren bereits Mann war, hatte sich das Gesetz als heilig vorgeschrieben, jeden ahnungslosen und unverdorbenen Ankömmling vor physischer und moralischer Gefahr liebevoll zu warnen. Da Matthisson seinem prüfenden Blick als ein solcher erschien, so war er ohne Zeitverlust eifrig darauf bedacht, sich ihm zuvorkommend und freundlich anzunähern. Bald hatte man gegenseitig ein offenes und herzliches Verhältniß begründet. Der ältere Freund verlor den jüngern fast niemals aus dem Gesicht, und ertappte die Verführung, so oft sie dem Unerfahrnen eine Schlinge bereitete, jedesmal auf der That. Durch die Lesung von Lavaters Tagebuch eines Beobachters seiner selbst, die Coppius ihm angelegentlich

empfahl, ward sein Gewissen zwar auf einen Grad verengt, daß es ihm ein sündhaftes Beginnen schien, in fremdem Garten eine abgefallene Frucht aufzulesen; aber im Allgemeinen hat sie doch zur Gesunderhaltung seines geistigen und körperlichen Menschen bedeutend mitgewirkt.

Während eines Ferienaufenthalts in Hohendodeleben bey Mutter und Schwester, lernte Matthisson den jungen Rosenfeld kennen, dem der Vater schon vor mehreren Jahren als Prediger im benachbarten Dorfe Hohenwarsleben verstorben war, und welcher sich nun auf dem Kloster Unsrer lieben Frauen in Magdeburg zur Universität vorbereitete. Beyde Jünglinge fühlten schon beym ersten Sehen sich zu einander hingezogen, und schlossen einige Tage später den Vertrag, Gedanken und Gefühle durch Red' oder Schrift in Zukunft immer brüderlich umzutauschen. So ging es auch in Erfüllung bis zu Rosenfelds Tode. Poesie und Musik waren die Zielpunkte seines geistigen Strebens, und also Klopstock und Gluck, wie sich das jedem Kunstgeweihten von selbst darstellen muß, die gefeyertsten Heroen seines aufkeimenden Genies. Nur um den Wünschen einer geliebten Mutter nicht un=

kindlich zu begegnen, widmete der feurige Jüngling vor der Hand sich dem Studium der Theologie.

Im Garten von Kloster Berge, unter den hohen Rüsterngewölben des nicht unpassend also getauften Poetenganges, dichtete Friedrich Schmit, Lehrer der Englischen und Italienischen Literatur und Sprache am dortigen Pädagogium, seine schönsten Lieder an Stella, welche die frühern Göttinger Musenalmanache bekannt machten. Durch diese schwärmerischen Ergießungen eines tiefen und innigen Gefühls, im Geiste Petrarca's, noch mehr aber durch das freundliche Aufmuntern ihres humanen Verfassers, entglomm zuerst in der Seele Matthissons die Liebe zur Dichtkunst, die kurz darauf durch Hölty's Gesänge noch stärker angefacht wurde. Der einzige lyrische Versuch aus jener Zeit, welcher durch alle Ausgaben seiner Poesien sich erhielt, und woran er niemals eine Sylbe änderte, ist ein von mehrern Tonkünstlern in Musik gesetztes Lied, überschrieben: Die Betende. Er behielt für das kleine Jugendgedicht stets besondere Vorliebe, weil der Gegenstand, welcher es veranlaßte, wenn auch schon längst in die Stille der Geisterwelt übergegangen, in allen Lagen und Verhältnissen der spätern Jahre dennoch seinem Herzen immer gleich theuer und un-

vergeßlich blieb. Er wagte nun auch metrische Uebersetzungen aus Horaz und Anakreon. Von den letztern ließ Vorbeck, sein Griechischer Sprachlehrer, einige drucken in den Klosterbergischen Vorlesungen über Anakreons Lieder. Gotters Nachbildungen von Gray's Kirchhofselegie, und Heinse's Biographie Tasso's trieben ihn mächtig an zur Erlernung des Englischen und Italienischen, wozu sich auch erwünschte Gelegenheit fand. Dusch und Meinhard erhöhten, durch ihre Verdeutschungen aus beyden Sprachen, in ihm den Eifer noch mehr, sich darin zu vervollkommnen. Heinse's glänzend colorirtes Gemälde vom Leben und Leiden des großen Torquato Tasso setzte seine Phantasie dermaßen in Gluth, daß er trotz der Gefahr, im Ertappungsfalle dafür zu dreytägigem Stubenarrest verurtheilt zu werden, eines Abends, nach der Betstunde, sich noch in den Garten stahl, um unter dem Laubgewölbe des Poetenganges mit den schönen Lenoren Gespräche zu halten, und in den paradiesischen Gefilden von Sorrento, unter blühenden Orangenwipfeln, sich idealische Welten zu träumen. Auch machte Heinse, Raphael den Maler ihm in dieser Lebensperiode, wo er nur noch von Raphael dem Erzengel predigen und katechisiren gehört

hatte, zuerst bekannt und wichtig durch die Zergliederung der Schönheiten eines Hauptbildes von dem göttlichen Meister in der Düsseldorfer Gallerie, welche Wielands Merkur der empfänglichen und dankbaren Lesewelt im Jahre 1776 mittheilte.

Alles was Matthisson in Versen oder Prosa ausarbeitete, wurde dem treuen Rosenfeld zur strengen Beurtheilung mitgetheilt. Die wöchentliche Correspondenz der beyden Freunde dauerte bis zur Abreise nach Halle, wo sie Stubengenossen wurden, regelmäßig fort.

Der Abt Frommann starb, von vielen Redlichen betrauert, und Resewitz ward von Kopenhagen, wo er als Prediger sich einem zahlreichen Publikum beliebt gemacht hatte, zu seinem Nachfolger berufen. Die Erwartungen, welche man von dem berühmten Verfasser des Buches von der Erziehung des Bürgers, als umsichtigen und weisen Schuldirector, gefaßt hatte, blieben, wie die Folge deutlich zu Tage brachte, größten Theils unerfüllt, woran wol der schroffe Despotismus, womit er die meisten Lehrer, und die parteyische Nachsicht, womit er manche Schüler behandelte, hauptsächlich Schuld waren. Friedrich Schmit und andere wackere Männer nahmen ihren Abschied. Auch ver-

minderte mit jedem Jahre sich die Anzahl der Studirenden, ohne, bis zur letzten traurigen Katastrophe des Kloster Berge, jemals wieder beträchtlich zuzunehmen. Der Verlust Friedrich Schmits ward indeß in manchem Betracht mehr als doppelt wieder ersetzt durch Christian Gottlieb Perschke aus Insterburg, einem jungen Mann von vielseitiger, besonders philologischer Gelehrsamkeit, feinem Geschmack, rastlosem Fortstreben und feuriger Einbildungskraft. Nur entfernte sein entschiedener Enthusiasmus für geniale Neuerer, von denen hier besonders Basedow genannt werden muß, ihn bisweilen allzuweit von der goldenen Mittelspur. Heyne zählte ihn zu seinen vorzüglichsten Schülern. Auch stand er zu Göttingen in genauerer Beziehung mit einigen Mitgliedern des dortigen Dichterbundes, besonders mit Hölty. Ein Sterblicher, der diesen liebenswürdigen Sänger nicht nur von Angesicht gesehen, sondern sich sogar seines täglichen Umganges erfreut hatte, mußte Matthissons Augen sehr natürlich als ein bedeutendes Wesen erscheinen. Auf jede Weise war er daher um des neuen Lehrers Wohlwollen bemüht. Offen und herzlich begegnete dieser dem Wunsche des Jünglings, und ging unvermerkt in das Verhältniß des Ver-

trauten und Freundes aus dem des Lehrers und Vorgesetzten über. Rosenfeld ward mit in dieses Bündniß gezogen, fühlte sich aber weniger zu Perschke, als zu dem rühmlich bekannten Philologen und Alterthumsforscher Gurlitt hingeneigt, der um diese Zeit als Oberlehrer zu Kloster Berge war angestellt worden.

Perschke widmete dem jungen Freunde die meisten seiner Nebenstunden. Er las mit ihm zur Uebung im Englischen Addissons Zuschauer und Macphersons Ossian, erwärmte für das Hebräische den etwas erkalteten Eifer aufs Neue dadurch, daß er ihn die von Herder in der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts meisterhaft verdeutschten Bibelstellen mit dem Grundtext vergleichen ließ, wandte sein Erkenntniß- und Beurtheilungsvermögen so viel als möglich von einseitiger Anschauung ab, und suchte vor allen Dingen ihm die Gewohnheit unbedingt anzueignen, täglich nicht nur etwas Nützliches oder Schönes auswendig zu lernen, sondern auch etwas Selbstgedachtes oder Selbstempfundenes zu Papier zu bringen. Oft hieß er ihn auch Monologe aus Shakspeare deklamiren, den er für das größte Dichtergenie aller Zeiten erklärte, und trug dann Hamlets To be or not

to be gewöhnlich selbst vor, wobey er in Ton und Gebärde Brockmann zu copiren suchte, dessen warmer Bewunderer er zu Hannover geworden war. Das Kunststück mißlang ihm auch um so weniger, da er wirklich in Gang, Statur und Organ manches mit Brockmann gemein hatte.

Die Rohheit und Verwilderung in Treiben und Rede, womit, wie schon oben bemerkt ward, ein großer Theil der Studirenden befangen war, sahen die Vorgesetzten seit Jahr und Tag entweder sich merklich mildern, oder auch ganz und gar verschwinden; aber keineswegs durch Lehren vom Catheder und Exempel im Lebenskreise, sondern durch die drey Romane: Werther, Siegwart und Sophiens Reise, deren Lesung unter den jungen Leuten der Tagesordnung angehörte, und eine merkwürdige Sittenreform hervorbrachte. Nur wegen der moralisch-gleichen Wirkungen konnten diese aesthetisch-ungleichen Geisteswerke hier neben einander gestellt werden. Wie viel aber eigentlich bey dem Tausch gewonnen, und ob schlechterdings gar nichts dabey verloren wurde, das dürfte, zur allseitigen Befriedigung strenger und eigensinniger Moralisten, wenigstens nicht auf den ersten Augenblick zu erörtern seyn. Aber zu den erwiesenen Thatsachen gehört

es, daß nach der wunderbaren Revolution die Schlägereyen abnahmen, der geheimen Spielgesellschaften weniger wurden, die zuchtlosen Bücher, welche Perückenmachergesellen aus Leihbibliotheken zutrugen, keinen Eingang mehr fanden, das Verhalten gegen die Vorgesetzten eine Art von Geschliffenheit annahm, und von Insolenzen gegen diese geplagten Männer kaum noch die Rede war. Die Zeit, welche von aufgegebenen Classenarbeiten übrig blieb, wandten mehrere junge Leute nun dazu an, Tagebücher zu führen, poetische Anthologien aus den Musenalmanachen zusammen zu tragen, oder Episteln voll religiöser Minneschwärmerey an überirdische Lotten, Marianen und Julien zu dichten. Auch an Miller und Hermes wurden Dank- und Lobschreiben gerichtet. Letzterer antwortete, zur hohen Freude eines dieser jugendlichen Briefsteller, im herzlichsten und geistreichsten Tone von der Welt. Um, wie Werther, auf romantischen Spaziergängen den Homer dereinst in der Ursprache lesen zu können, lernten zwey Schüler mit großem Fleiß und Eifer die bisher als drückenden Schulzwang von ihnen vernachläßigte Sprache der Mäoniden. Als der ehrwürdige Abt Jerusalem grade in dieser seltsamen Romanenperiode mit seinen Töchtern der Familie des

Abts Resewitz einen Besuch machte, lief die Runde davon sogleich von Zimmer zu Zimmer, und bald hörte man überall die Frage: „hast Du schon die Schwestern Werthers gesehen?" Nur von fern sie erblickt zu haben, galt für ein beneidenswerthes und unvergeßliches Glück. Uebrigens läßt sich historisch darthun, daß von allen damals verwertherten Schuljünglingen zu Kloster Berge Goethe's Meisterwerk nicht nur keinen zum Selbstmord verleitete, sondern vielmehr noch manche derselben angefeuert habe, sich näher mit Mutter Natur und ihren Schooßkindern Homer und Ossian zu befreunden.

Schon längst brannten Rosenfeld und Matthisson vor Begierde, Friedrich den Großen, welchen sie mit Stolz ihren Landesvater nannten, von Angesicht kennen zu lernen. Daher wanderten sie im Sommer 1777 nach dem Dorfe Körbelitz, unweit Magdeburg, wo der Monarch über die Regimenter der Provinzen Magdeburg und Halberstadt Heerschau halten sollte. Es ist beglückend, außerordentlichen Männern gerade in Momenten zu begegnen, wo sie einen kräftigen Pinselstrich zu ihrer eigenen Charakteristik liefern. So ging es den beyden Freunden mit Friedrich dem Großen. Beym Abreiten aus dem Standquartiere, der gewohnten

Dorfschenke, hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerschaaren durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon zeigten sich einige Männer der Umgebung bereit, hineinzusprengen, als der König nicht mit unwilligem, aber kalt befehlenden Tone die denkwürdigen Worte sprach: „Meine Herren! wir müssen die Hoffnungen armer Leute respectiren." Ein weiter Umweg war die Folge dieses humanen Herrscherworts.

Perschke war ein eifriger Freymaurer. Das Wohl des Ordens lag ihm fast eben so sehr am Herzen, wie das Wohl seiner Freunde. Er schlug daher ungesäumt, als hätt' es die Erfüllung einer Gewissenspflicht gegolten, der Magdeburger Loge, worin er als Bruder Redner in Ansehen und Achtung stand, Rosenfeld und Matthisson zu Mitgliedern vor. Die Sache ward mit so günstigem Erfolg von ihm betrieben, daß die Freunde trotz ihrer maurischen Minderjährigkeit, nach einer Ballotage ohne schwarze Kugel, der Aufnahme werth erfunden und am nämlichen Abend zu Lehrlingen eingeweiht wurden. Dankbar erkannten beyde während ihres akademischen Lebens, daß die Freymaurerey sie vor den gefährlichen Thorheiten der Winkelorden bewahrte, und sie näher mit vielen guten und weisen Männern in Beziehung

setzte, deren Beyspiel und Lehre auf ihre moralische und wissenschaftliche Bildung nicht ohne bedeutenden Einfluß blieb.

Im Frühjahre 1778 überraschte Perschke die Freunde Matthisson und Rosenfeld durch den Vorschlag, ihn auf einer Lustfahrt nach Dessau zu begleiten, um dem Philanthropin Basedow's und auch dem schönen Landschaftsgarten von Wörlitz den lange von ihm projectirten Besuch zu machen. Ein wohlerzogener und gutmüthiger Jüngling aus Holstein, Namens Hedemann, den die Eltern der besondern Aufsicht Perschke's anvertraut hatten, war ebenfalls von der Partie.

Perschke's Enthusiasmus für Alles, was er im Dessauer Erziehungsinstitute sah und hörte, sprühte nicht in Funken, sondern schlug in Flammen auf. Matthisson that im Stillen den Wunsch, nach vollbrachtem Universitätswerke hier in die Reihe der Lehrer zu treten. Hedemann hatte so großes Wohlgefallen am Thun und Wesen der Philanthropisten gefunden, daß er, um der Natur auch wieder näher zu rücken, gleich diesen ihren zwanglosen Kindern, sich, mit Perschke's freudiger Zustimmung, unverzüglich das Haar stutzen ließ.

Die Parkanlagen von Wörlitz übertrafen selbst

Perschke's Erwartungen, die doch gewiß immer viel näher an den Sternen, als am Erdboden hinstreiften. Für Matthisson blieben sie, sogar im Laufe seines vieljährigen Reiselebens, das Musterbild einer landschaftlichen Gartenschöpfung. Die Freunde feyerten hier das Bundesfest ihrer Verbrüderung, und einen seligern Tag hatten sie nie miteinander durchlebt. Wie aus Einem Munde quoll der Wunsch, nach Jahren in diesem, aus Dichterträumen in Wirklichkeit übergegangenen Elysium, wenn auch nicht unter gleichen Umständen, doch gewiß mit gleichen Herzen wieder zusammen zu treffen.

Um die Gondelfahrt auf dem See nicht allein zu machen, schloß gegen Abend ein abgeschmackter Franzos sich der Gesellschaft an. Dieser glaubte dem herrlichen Park die glänzendste Lobrede zu halten, indem er mit läppischem Enthusiasmus ausrief: „Ma foi! c'est Chantilly!"

Nach diesem angenehmen Ausfluge schickten Rosenfeld und Matthisson sich zur Abreise nach der Universität an. Sie hatten die Schuljahre gewissenhaft benutzt, und, wie die Vorgesetzten sich darüber schriftlich erklärten, in Sprachen und Wissenschaften einen guten und dauerhaften Grund gelegt. Zur Steuer der Wahrheit muß hier noch im

Allgemeinen bemerkt werden, daß auf beyden Pädagogien die Sprach- und Wissenschaftsfächer größten Theils zweckmäßig und genügend besetzt waren. Zu Kloster Berge trug Lorenz, der verdienstvolle Uebersetzer des Euklid, auch Botanik nach dem Sexualsystem vor, woran Matthisson mit mehrern Andern den lebhaftesten Antheil nahm. Ersterer bestieg in der Folge keinen Alpengipfel, ohne sich dieses Elementarunterrichts dankbar zu erinnern.

Die Trennung von Perschke wurde den beyden Freunden durch den Umstand noch um vieles bitterer, daß sie von diesem treuen Führer und Rathgeber in einem Augenblicke scheiden mußten, wo er sich mit Resewitz in Streitigkeiten verwickelt sah, die täglich einen ernsthaftern Charakter annahmen. Den ersten Anlaß dazu gab das Haarabschneiden des jungen Hedemann, welches der Abt für eine eigenmächtige Neuerung erklärte, und gegen Perschke, den er einen Begünstiger und Anhänger der philanthropischen Schwindler nannte, darüber in die bittersten Schmähungen ausbrach. Da dieser stürmischen Scene bald eine noch stürmischere folgte, so hielt es Perschke für das Gerathenste, der Uebermacht aus dem Wege zu gehen, und verließ Kloster Berge, wo nach solchen Vorgängen, wie mit Sicher-

heit vorauszubestimmen war, ihm durch andere und anderen durch ihn kein Heil mehr gedeihen konnte. Er lebte nun als Privatgelehrter zu Magdeburg, bis der Graf Burghaus unter vortheilhaften Bedingungen ihn zum Oberprediger auf seiner Standesherrschaft Sulau in Niederschlesien ernannte. Das Wohlwollen dieses begüterten und edeldenkenden Mannes, der als Preußischer Rittmeister zu Aschersleben in Garnison stand, und sich stets mit ausgezeichnetem Eifer für das Freymaurerwesen thätig bewies, hatte Perschke dem Vortrag einiger Logenreden voll Energie, Geist, Feuer und Leben zu verdanken.

Kurz vor der Abreise nach Halle begleitete Matthisson seine Schwester noch zum Traualtare. Sie wurde die Gattin des Prediger Beust, der ihrem unvergeßlichen Großvater im Seelsorgeramte zu Krakau und Prester nachgefolgt war. Die Mutter vertauschte das für sie jetzt völlig vereinsamte Wittwenhaus in Hohendodeleben, auf der Tochter dringendes Verlangen, nun gegen die wohlbekannte Pfarrwohnung zu Krakau.

Hier ist noch des bedeutenden Antheils Erwähnung zu thun, welchen der Dichter von Köpken, der in Magdeburg einem gastfreyen, besonders durch-

durchreisenden Gelehrten und Künstlern offen stehenden Haushalte, viel Anmuth und Leben gab, an Rosenfelds und Matthissons ästhetischer Bildung hatte, besonders in Hinsicht auf die schöne Literatur der Britten, Italiener und Franzosen. Beyde durften während ihrer Schuljahre seine Wohnung wie die heimathliche betrachten, und fanden stets in ihm einen väterlichen und belehrenden Freund. Durch ihn wurden sie, beym Abgang nach der Akademie, seinem nachmaligen Schwiegersohn Niemeyer angelegentlich empfohlen, der schon im Jünglingsalter durch die Charakteristik der Bibel und das religiöse Drama Abraham auf Moria zu einem vielgenannten Schriftstellernamen gelangte. Was ihnen Köpken im Laufe der Schulzeit gewesen war, das wurde Niemeyer ihnen im Laufe der Universitätszeit. Besonders that sein ansehnlicher Bücherschatz, namentlich in Bezug auf geschichtliche, philologische und antiquarische Studien, jedem ihrer literarischen Wünsche die vollste Genüge. Was die Freunde noch außerdem zu diesem Thäter und Beförderer alles Guten und Schönen hinzog, war seine Vorliebe für Klopstock, die fast an Vergötterung gränzte, und welche sie mit jugendlicher Schwärmerey so innig theilten. Erst vor Kurzem hatte

Niemeyer ausdrücklich die Reise nach Hamburg unternommen, um des großen Dichters persönliche Bekanntschaft zu machen. Durch die anziehenden Erzählungen von dieser Wallfahrt wurde das Verlangen der Freunde, Klopstock's Antlitz zu sehen und seine Stimme zu hören, um vieles noch erhöht, und ihrem Lebensplane von Stund' an eine Reise nach Hamburg miteingeschaltet.

In Halle lebten die Freunde, in Gemäßheit ihres Lieblingswunsches, nun stets ungetrennt. Sie bewohnten das nämliche Zimmer und besuchten die nämlichen Hörsäle. Der Cursus der theologischen und philosophischen Wissenschaften ward, unter Semler, Nösselt, Knapp, Niemeyer und Eberhard, nach der hergebrachten Scala von ihnen durchmessen, und ohne namhaftes Hinderniß keine Vorlesung versäumt.

Rosenfeld betrat niemals die Kanzel, weil der Gedanke, den Tonsetzer mit dem Dichter in seiner Person auf das innigste zu vereinbaren, jeden Tag unumschränktere Herrschaft über ihn ausübte. Er nahm Privatunterricht im Generalbaß bey dem bekannten Musikdirector Türk, und versuchte sich in der Composition von eigenen Gedichten. Auch half er, mit warmer Liebe zur Sache, seinem Stuben-

genossen im Clavierspielen vorwärts, worin dieser vom Organisten zu Kloster Berge den ersten Unterricht erhielt. Durch gleichen Enthusiasmus für die Musik ward auch ein Freundschaftsband zwischen Rosenfeld und Spazier geknüpft, dessen Tenorstimme schon bey theatralischen Festlichkeiten in Rheinsberg vom Prinzen Heinrich von Preußen als volltönend und gefällig war anerkannt worden. Durch den Beytritt mehrerer tonkundigen Jünglinge bildete sich nach und nach ein musikalischer Verein zu wöchentlichen Uebungsconzerten. In einer andern Gesellschaft, die Mittwochs und Sonnabends zusammen kam, und welcher die beyden Freunde gleichfalls angehörten, wurden Homer's Werke und die Griechischen Tragiker gelesen. Wen eben die Reihe der Jünglinge traf, als Uebersetzer und Ausleger aufzutreten, oder wie die Jünglinge sprachen, den Professor zu spielen, der mußte sich wohl vorbereitet haben und auf mancherley Fragen und Einwürfe gefaßt seyn. Bürger und Stolberg wurden, als Uebersetzer der Ilias, fleißig mit einander verglichen, und ähnlich dem großen Kampf zwischen den Gluckisten und Piccinisten, brach bey diesem Anlaß ein kleiner Kampf zwischen den Bürgerianern und Stolbergerianern aus, nach dessen

schneller Endigung beyde Theile sich, wie gewöhnlich, den Sieg zuschrieben. — Durch einen Schweizer, Namens Veith, der sich überall als dankbarer Zögling und feuriger Lobredner Lavaters ankündigte, wurde Matthisson bewogen, des Letztern physiognomische Fragmente zu einem kurzen Studium zu machen. Klingt es vielleicht auch paradox, so bleibt es dennoch wahr, daß für ihn aus dieser Lektüre sich nur das dankenswerthe Resultat ergab, in Winkelmanns Werke tiefer einzudringen; denn es wurde dadurch ein brennendes Verlangen in ihm erweckt, sich den bildenden Künsten und ihren gepriesensten Werken vertrauter anzunähern.

Einige Versuche im Predigen, die Matthisson zu Holleben, einem Dorfe unweit Lauchstädt, anstellte, mochten sich, mit ähnlichen in der Nachbarschaft von Halle verglichen, immer noch gut genug ausnehmen. Wenigstens gelang es ihm, die fleißig memorirten Kanzelreden ohne Stocken und Anstoß vorzutragen. Zu seiner nicht geringen Unlust aber hatte jede Predigt stechenden und beklemmenden Schmerz in der Brust für ihn zur unausbleiblichen Folge. Er trachtete daher, nach eines geschickten Arztes wohlbeherzigter Warnung, das rei-

zende Bild von Goldsmith's ländlichem Presbyterium aus der Phantasie loszuwerden, und beschloß, im Schul- und Erziehungswesen für den zerstörten Lieblingsplan Entschädigung zu suchen, weil ihm, ohne beträchtlichen Zeitverlust, wenigstens in der Nähe, kein anderes Wirkungsfach offen stand. Rousseau's Emil und Trapp's Collegium über die Pädagogik, neben der entschiedenen Vorliebe für das Dessauer Philanthropin, trugen zur Befestigung dieses Entschlusses unstreitig das Meiste bey.

Die Bewohner der nächsten Dörfer um Halle waren in der That übel daran. Sie sahen sich nicht nur verurtheilt, den meisten gehaltlosen, oft mit Angstschweiß vor der Stirn mühselig herausgestotterten Probestücken unbärtiger Tugend- und Bußprediger zuzuhören, sondern auch oft noch höchst ärgerlichen Auftritten in der Kirche dabey zuzusehen; denn gewöhnlich suchten andere Studenten, die der Kanzel gegenüber sich in Reih und Glied stellten, dem Redner durch unverwandtes Anstieren und grimassirendes Gesichterschneiden, nach ihrer Sprachweise, das Concept zu verrücken. Auch ereignete sich damals der Fall, daß ein treuer Pudel, den ein Predigerstudent vor dem Gottesdienste sorgfältig eingesperrt hatte, von solchen Andachtsstörern in Freiheit

gesetzt, und seinem Herrn, zum gerechten Aergerniß der ganzen Gemeinde, auf die Kanzel nachgeschickt wurde.

Unter dem Titel Religionsvorträge schrieb Matthisson seine Predigten, mit strenger Sorgfalt revidirt und verbessert, sauber ins Reine, um damit in der Schriftstellerwelt zu debütiren, sobald ein Buchhändler sich zum Verlage des Werkchens würde geneigt finden lassen.

Auf einer Fußwanderung, welche die beyden Freunde nach Leipzig machten, in der Absicht eine Predigt von Zollikofer zu hören, wurde das Manuscript wirklich dem Verleger des Siegwart und anderer vielgelesenen Modebücher gegen ein mäßiges Honorar zum Verlagsartikel vorgeschlagen. Weygand gab es, nach einem flüchtigen Blick auf Titel und Vorrede, mit dem Bedeuten zurück, daß er mit solchen erbaulichen und andächtigen Schriften sich keineswegs befasse, denn dabey komme wenig oder gar nichts heraus. „Sollten Sie aber einmal", sprach er weiter, „einen hübschen Roman nach dem Geschmack des heutigen Lesepublikums zu Stande bringen, so könnten wir ja vielleicht alsdann des Handels einig werden. Was aber Ihre Predigten anlangt, so rathe ich Ihnen, sich damit an den

Buchhändler *** zu wenden, der aus purer Frömmigkeit dergleichen übernimmt. Neulich kam wieder ein Andachtsbuch auf sein Lager, so herzbrechend, daß, wenn Sie's einer alten Frau nur von ferne zeigen, die schon in Thränen ausbrechen muß." Anstatt aber diesem Rathe zu folgen, faßte der junge Autor, dessen Empfindlichkeit durch den platten und skeptischen Ton des Mannes gereizt worden war, vielmehr den löblichen Vorsatz, vor der Hand nicht wieder als Verkäufer an die Thür eines Buchladens zu klopfen.

In den Osterferien 1779 führte der Postwagen die beyden Freunde nach Magdeburg. Hier trennten sie sich auf einige Tage, und jeder eilte dem Wiedersehn von Mutter und Geschwister entgegen. Am nächsten Maurertage trafen sie in der Loge zu den drey Kleeblättern zusammen. Hier lernte Matthisson den Major von H*** kennen, der sich im Gespräch als ein Mann von Bildung und Biederkeit ankündigte. Dieser lud ihn des folgenden Tages in seine Wohnung. Vertrauen und Wohlwollen wurden bald gegenseitig. Nach mancherley Gesprächen that endlich Herr von H*** seinem Gaste die Frage: „Haben Sie Berlin schon gesehen?" Auf die Verneinung derselben fuhr er fort: „Nun da

wüßte ich eine gute Gelegenheit für Sie, nach Berlin zu kommen. Es befindet sich daselbst ein achtjähriger Knabe, dessen Erziehung ich übernommen habe, in einer Pension, wo die Wirthschaft eben nicht viel taugen soll. Sie würden mir daher einen angenehmen Dienst erweisen, ihn von dort abzuholen. Wagen, Pferde und Alles, was zu der kleinen Reise sonst erforderlich seyn dürfte, werde ich mit Vergnügen besorgen. Aber lange wird freylich in Berlin der Aufenthalt nicht währen können, denn ich möchte gern den armen Jungen recht bald unter besserer Zucht wissen." Diese bessere Zucht versprach sich Herr von H*** von der Bildungsanstalt für Knaben, welche der Prediger Herbing zu Nachterstädt, einem Dorfe unweit Halberstadt, vor Kurzem eröffnet hatte.

Mit froher Bereitwilligkeit wurde der Vorschlag angenommen, und am folgenden Morgen die Reise schon begonnen. Alles konnte, der Zeitbeschränktheit wegen, in Potsdam sowohl als in Berlin, nur schneller Ueberblick seyn. In letzterer Stadt machte des Herrn von H*** gütiger Empfehlungsbrief einen Offizier, der die Artigkeit und Zuvorkommenheit selbst war, zu des vielfach überraschten Fremdlings Wirth und Führer.

Auf Döbbelins damals berühmter Schaubühne wurde der Deserteur mit Monsigny's Musik dargestellt. Demoiselle Niklas, der Liebling des Publikums, durch Wohlgestalt, Spiel und Stimme, sang so wunderschön, daß man, wie folgenden Tags an der Wirthstafel ein munterer Theaterfreund berichtete, in allen Straßen und auf allen Kaffeehäusern nichts anders mehr trällern oder pfeifen hörte, als:

Mein Schäferstab ist fort.

Ramler nahm den Studenten, dessen Musenliebe schwer zu verkennen war, nicht nur freundlich auf, sondern hatte sogar die Gefälligkeit, ihn zu Bernhard Rode, dem von ihm dichterisch gefeyerten Historienmaler, zu führen. Nach Ramlers Behauptung hatte zu jener Zeit ein Reisender, der die Gemälde dieses Künstlers unbeachtet ließ, in Berlin gar nichts gesehen. Unserm Reisenden, der noch keine Vergleichung anstellen konnte, weil ihm noch nichts Höheres und Vollendeteres erschienen war, kam es in der That vor, als habe der deutsche Horaz in dem schönen Gedicht auf Bernhard Rode, so hoch er ihm darin den Rang als Maler auch anweist, dennoch Ziel und Maaß nicht allzu weit aus den Augen verloren.

Herrn von H***s Pflegling wurde nun von der alten Französin, die bisher ihn mehr aufgefüttert als aufgezogen hatte, der neuen Behörde nicht ohne sichtbaren Gegenwillen übergeben, und mit seiner gesammten fahrenden Habe sogleich in den Wagen gepackt. Der kleine Hurone war noch nie vor das Thor gekommen. Er mahnte daher nicht selten durch den Ausdruck seines Erstaunens über hundert ihm neue und unerhörte Gegenstände, an Cheseldens Blinden, als man ihm zum erstenmal von den geöffneten Augen die Binde losknüpfte. Matthisson begleitete den Knaben, auf des Pflegevaters dringendes Verlangen, noch von Magdeburg bis Nachterstädt, als dem erwählten Orte seiner Bestimmung, wo er wenigstens gesunde Landluft einathmen, und in Gottes freyer Natur sich frey entwickeln konnte.

Auch Herbing's Institut gehörte zu den schnell vorüberleuchtenden Erscheinungen dieser pädagogischen Reformationsepoche. Nach einem geringen Zeitraume von Ruf und Ansehen ward es durch eine Folgereihe von allerley Wunderlichkeiten und Mißgriffen gänzlich aufgelöst.

Bey der Wiederkehr zu den Hörsälen von Halle fanden die Freunde den berüchtigten Bahrdt in

voller Strebsamkeit, unter dem Burgfrieden der Preußischen Toleranz auf dieser Universität festen Fuß zu fassen, welches dem gewandten und menschenkundigen Mann im Allgemeinen auch nicht mißlang. Er machte sein ausgezeichnetes Talent für die Declamation in öffentlichen Vorlesungen über die Rhetorik mit glänzendem Erfolge geltend, indem er erlesene Stellen aus Klopstock's Messias als ein Meister vortrug. Zunächst hierdurch erwarb er sich den Beifall und die Theilnahme der akademischen Jünglinge. Daß durch schöne Declamation einem schönen Gedicht erst eigentlich der Stempel der Vollendung aufgedruckt werde, davon wurden Beweise durch Bahrdt aufgestellt, welche nichts zu widerlegen übrig ließen. Wenn Matthisson als Vorleser in der Folge nicht ungern gehört wurde, so war dies einzig und allein den elektrischen Funken zuzuschreiben, die von des hinreißenden Redners Catheder sprühten.

Die Mitglieder der Magdeburger Freymaurergemeinde zu den drey Kleeblättern wurden vom Grafen Burghaus nach Aschersleben eingeladen, um allda Loge zu halten und bey einem brüderlichen Bankett seine Gäste zu seyn. Diese Festlichkeit fiel in die Pfingstferien. Um so weniger

trugen die beyden Freunde Bedenken, daran Theil zu nehmen. Der Hauptgewinn dieses Ausflugs war die Bekanntschaft mit Gleim, dem feurigen Ausüber und noch feurigern Beförderer der menschenfreundlichen Künste der Musen, der sich eben zum Besuch in Aschersleben befand. Die Scene der Gesellschaft, worin sie den ehrwürdigen Preußischen Grenadier antrafen, war eine Geißblattlaube im Garten Sangershausens, der in der Epistel und im Epigramm sich als ein würdiger Nachbar von Michaelis und Göckingk Beyfall erwarb. Gleim las einige Scenen aus Lessing's Nathan vor, unter andern die Parabel von den drey Ringen, und ergoß über das herrliche Ganze sich in Lobsprüchen, die aus tiefer Gemüthsfülle strömten. Zum Patriarchen, der auf dem großen Gemälde als die einzige schwarze Figur so grell gegen die weiße Gruppe der übrigen Gestalten abstiecht, konnte seiner Meinung nach dem Künstler niemand anders gesessen haben, als der Papst Hammoniens, mit welchem jener, als Vertheidiger des Wolfenbüttler Ungenannten, eben in offener Fehde begriffen war.

Wegen des argen Fehlgriffs in der Jahreszeit mag einer Winterwanderung der beyden Freunde um die Weihnachtswoche des Jahres 1779, bey tiefem

Schnee und strenger Kälte, nach Erfurt, Weimar und Jena, in Gesellschaft ihres Landsmannes von A***, der, um den Manen Rousseau's zu huldigen, sich in armenische Tracht gesteckt hatte, als des abenteuerlichsten Beginnens ihres akademischen Lebenslaufs, hier flüchtig erwähnt werden. Es war bloß darauf abgesehen, dem alten Satze wieder aufzuhelfen, daß Jahreszeit und Reiselust in jedem Augenblicke des festen Wollens miteinander außer Berührung gerathen. Die Widerlegung des alten Satzes war bündig. Sie kostete den Schneepilgern manchen unberechneten Thaler, indem sie genöthigt waren, Roß und Mann wegen der bahnlosen Straßen in Anspruch zu nehmen. Doch gewährte dieser winterliche Ritterzug, trotz mancher Noth und Beschwerde, den Reisenden eine Schadloshaltung, vermöge welcher sie denselben niemals zu bereuen hatten. Diese bestand in einer Predigt von Herder, welche der originelle von A*** würdig fand, nicht nur in alle lebende Sprachen übersetzt, sondern auch für die fernste Nachwelt in Granit eingegraben zu werden. Charakteristisch erschien ihnen der Umstand, daß im Laufe des ganzen Vortrags an Herder's edler Gestalt keine Bewegung weiter bemerkbar wurde, als die des Kopfes, der in abgemessenen Pausen der

Gemeinde die Vollseite zukehrte. Die Hände ruhten unbewegt in den weiten Aermeln des Priestergewandes. Organ und Gesichtsausdruck genügten hier dem Rednergolde. Andere Prediger aber würden selbst noch im Hafen Schiffbruch leiden, wenn sie ohne Herder's Organ und Gesichtsausdruck, vor allen Dingen aber ohne Herder's Rednergold, von den Schultern bis zu den Fingerspitzen sich als unbewegliche Marmorbilder darstellen wollten.

Rosenfeld's oben schon erwähnte Lieblingsgedanken in Hinsicht auf Dichtkunst und Musik sprachen sich fast mit jedem Tage stärker und deutlicher aus. Zu ihnen gesellte sich noch der Wunsch, die teutonischen Bardengesänge, welche Karl der Große sammeln hieß, in irgend einer Mönchsbibliothek am Rheinstrom wieder aufzufinden, und auch das Verlangen, in Bezug auf Ossians Gedichte eine Reise nach Schottlands Hochgebirgen zu unternehmen.

Ohne eigene oder fremde Anklage wegen verschwendeter Zeit oder verschwendeter Gesundheit fürchten zu dürfen, konnten die beyden Freunde von der Universität im Herbste 1780 Abschied nehmen. Rosenfeld begab sich für den Winter nach dem Dorfe Niederdodeleben bey Magdeburg, zu seinem Vetter und Vormund, dem Prediger Bo-

denburg, dessen zweyte Tochter sein Herz, nach der Entscheidung des gegenseitigen Einklanges der Gemüther, zur künftigen Lebensgefährtin fest und unwiderruflich erkor.

Matthisson folgte der Einladung des Amtmannes Calezki, eines Oheims mütterlicher Seite, nach Coswig. In diesem zwischen Dessau und Wittenberg angenehm an der Elbe gelegenen Anhalt-Bernburgischen Städtchen, wurden die zahlreichen Stunden der Muße zu einer ordnenden Revision der akademischen Hefte sorgfältig von ihm benutzt. Auch beförderte er, auf Perschke's Ermahnen, mit welchem er fortwährend in Briefwechsel geblieben war, unter dem Titel Reliquien eines Freydenkers, einige, theils von jenem Freunde, theils von ihm selbst verfaßte Aufsätze theologischen und philosophischen Inhalts, zum Drucke, denen verschiedene Zeitblätter kein unehrenhaftes Urtheil sprachen.

Im Philanthropin zu Dessau, das er von Coswig aus mehreremal besuchte, ward er durch die äußerst einnehmende Gesichtsbildung eines Lehrers, Namens Olivier, gebürtig aus dem Waadtlande, so wunderbar ergriffen und angezogen, daß er mit einer Zuvorkommenheit, die sonst keineswegs

zu den auffallenden Zügen seines Charakters gehörte, darum bemüht war, sich mit dem jungen Mann in genaueres Verhältniß zu setzen. In Kurzem webte zwischen beyden sich ein Freundschaftsband, welches die spätere Lebensfolge noch als dauerbar bewährte. Nicht aber durch physiognomisches Ahnungsvermögen allein ward er zu Olivier hingezogen, sondern auch durch den Umstand, welcher nicht unbeachtet bleiben darf, daß er in desselben schöner und edler Gestalt ein treues Urbild von Rousseau's St. Preux zu erkennen glaubte. Durch mächtigern Zauber, als irgend eine romantische Dichtung je zuvor, selbst Goethe's Werther nicht ausgenommen, hatte die neue Heloise des Genfer Philosophen sich seiner Einbildungskraft bemeistert. Olivier wurde nun dazu bey jedem ruhigen Zusammentreffen dringend in Anspruch genommen, ihm die Landschaften, welchen Rousseau seine Figuren einstaffirte, nach der Natur zu schildern, besonders die Umgebungen des Dorfes Clarens und Meilleries erhabene Felsenwelt. Auch verlor er keinen Augenblick, Olivier den schon lange gehegten Wunsch zu vertrauen, mit einer Lehrerstelle am Philanthropin, welches Basedow, ziemlich unväterlich, als ein widerspenstiges Kind schon fremder Obhut über=

lassen hatte, seine pädagogische Laufbahn zu eröffnen. Der Director Wolke, sogleich davon in Kenntniß gesetzt, kam der Erfüllung desselben um so willfähriger entgegen, da man eben wegen eines bedeutenden Zuwachses an Zöglingen im Begriff stand, zwey neue Lehrer anzustellen, über deren bestimmte Wahl aber vor der Hand noch nichts entschieden war.

Zugleich mit Spazier, dem akademischen Freunde, trat Matthisson im Frühjahre 1781 in den freudig erkornen Wirkungskreis, unter günstigen Vorbedeutungen, ein. So waren z. B. die acht Knaben, welche seiner unmittelbaren Aufsicht übergeben wurden, durchaus gutartig und wohlgezogen, so daß es von seiner Seite gar keiner studirten Kunstmethode bedurfte, um ihnen Wohlwollen, Vertrauen und Folgsamkeit abzugewinnen. Mit ganz besonderer Liebe hingen an ihm zwey Brüder aus Liefland, der eine von zehn, der andere von acht Jahren. Ihre Mutter, Juliane Gräfin von Sievers, war eine Frau von männlichstarkem und weiblichmildem Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes Hensler zu Altona bestimmte die schon seit Jahren kränkelnde Gräfin, in seiner Nähe Ge-

nesung oder Tod ruhig zu erwarten. Auf ihrer Durchreise nach Altona lernte Matthisson die würdige Frau, mit welcher er schon in regelmäßigem Briefwechsel stand, persönlich kennen. Sie schied mit den Worten: „Auf frohes Wiedersehen in Altona!" Die Verabredung war nämlich getroffen worden, daß Matthisson binnen Jahresfrist in Gesellschaft ihrer Kinder eine Besuchreise dahin machen sollte. So reifte denn wieder einer der Lieblingswünsche seiner Jünglingsjahre, die Bekanntschaft mit Klopstock, der Gewährung entgegen.

Unter den Collegen kam er, nächst Olivier und Spazier, mit keinem in erfreulichere Beziehung, als mit Christian Lävinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holsteinischen, dessen Physiognomie den geistvollen und feinsinnigen Mann auf den ersten Blick zu erkennen gab. Er lebt gegenwärtig als Professor am pädagogischen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch mehrere in Dänischer Sprache geschriebene Theaterstücke schon manchen Lorbeerkranz in dieser Hauptstadt geerntet. Unter den Deutschen Schriften, die er größten Theils pseudonymisch herausgab, und wovon Meusel das Verzeichniß im Gelehrten Deutschland aufbewahrte, verdient vor allen der

vortreffliche Roman: Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Christoph Bachmann, wieder in das Andenken des Publikums zurückgerufen zu werden. Auf der kleinen Schaubühne des Philanthropins wurden zuweilen, besonders zur Geburtstagsfeyer des Fürsten oder des Erbprinzen, von den Zöglingen dramatische Darstellungen versucht, wobey denn Sander fast immer sich als Theaterdichter hervorthat, besonders durch das Lustspiel: „der kleine Herzog", welchem competente Beurtheiler den verdienten Beyfall nicht versagten. Als eine solche Festlichkeit einmal mit Sanders periodischem Kopfschmerz zusammentraf, der ihm nicht selten alles Lebensglück verkümmerte, ward Matthisson sein Stellvertreter, und so entstand unter dem Titel: „die glückliche Familie", sein erster und letzter Schauspielversuch, worin er die Rolle des Hausvaters übernahm.

Rosenfeld, eingedenk des Plans, wenn es die Umstände nur irgend gestatten würden, immer am nämlichen Orte mit seinem Freunde zu leben, zog nun ebenfalls nach Dessau, um unter dem Capelldirector Rust, einem der ersten theoretischen und praktischen Musikgelehrten jener Zeit, die unter Türk in Halle begonnenen Studien fortzusetzen:

denn fester als je zuvor war er jetzt entschieden, die Gesammtkräfte seines Geistes der Tonkunst und Poesie einzig und ganz zu widmen.

Das Volksfest, wodurch der Geburtstag der Fürstin von Dessau am 24sten September auf einem Wiesenplan unweit Wörlitz fröhlich gefeyert ward, versammelte stets eine Menge von Fremden. Unter den Hofgästen befanden sich der Herzog von Weimar, und in seinem Gefolge Goethe. Die Freude, das Antlitz des berühmten Mannes zu sehen, machte vielen Personen diesen Tag zum doppelten Feste. — Der Deutsche Philosoph Garve und der Französische Philosoph Raynal verweilten einige Tage in Dessau.

Der eben so sprachkundige als geschmackvolle Verdeutscher des Vitruv, August von Rode, welcher, was nur selten der Fall ist, den feinen Weltmann mit dem gründlichen Gelehrten vereinigt, trug in Dessau viel zu Matthisson's fortwährendem Eifer für die Römische Literatur bey.

Im December des Jahres 1782 verlor Matthisson seinen treuen lieben Freund Rosenfeld durch den Tod. Ein Fall auf dem Eise machte seinem Leben ein Ende. Elisa, Rosenfeld's Verlobte, tödtete der Gram. Die heitersten Zukunftsbil-

der waren mit den beyden Liebenden. für ihn auch in das Grab gesunken *). Aber sein Glaube an Wiederfinden und Wiedererkennen auf einer höhern Stufe der Veredlung stand unerschütterlich fest, Dank sey es dem Tag verkündenden Morgenstern Mendelssohn, und so blieb durch Himmelsglauben sein Lebensmuth aufrecht im Kampfe gegen Widerwärtigkeit und Verzweiflung. Sander und Olivier riethen dem Freunde mit redlicher Theilnahme, sich eine Zeit lang von Dessau zu entfernen, und dem wiederkehrenden Frühling entgegen zu reisen. Er gab dem guten Rathe Gehör, und besuchte im April 1783 Erfurt, Weimar und Gotha. In Erfurt wurde er vom Statthalter, Baron von Dalberg, mit wohlwollender Artigkeit aufgenommen.

In Weimar ward es dem Reisenden so gut, wieder eine Predigt von Herder zu hören, und Goethe's nähere Bekanntschaft zu machen. Dieser gab ein Kinderfest in einem Garten außerhalb der Stadt. Es galt Ostereyer auszuwittern. Beym Erblicken der ihm wohlbekannten Uniform des Dessauer Philanthropins sprach er zu dem Fremdling: „Sie sind

*) S. v. Matthisson's Schriften siebenter Band, Seite 31.

hier in Ihrem Element. Ich bitte Sie bey uns zu bleiben, so lange es Ihnen angenehm ist."

Mit dem biedern Musäus brachte Matthisson, in dessen kleinem, vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anspruchslos wie er selbst, einen unvergeßlichen Nachmittag zu. Sein Erholungsgeschäft war eben die Fortsetzung der Volksmärchen der Deutschen, die dem Namen Musäus Berühmtheit, und unserer Literatur einen Hamilton erwarben. Gegen Abend kam Bode, den man den würdigsten Geistesbruder des humoristischen Musäus nennen würde, wenn er nicht, einem selbstverkennenden Eigensinn hingegeben, sich mit dem Ruhme des trefflichsten Copisten ausländischer Originale begnügt hätte.

Der Bibliothekar Reichard, schon zu jener Zeit hochverdient um deutsche Literatur und Kunst, als Dichter, Dramaturg, Ueberseßer und Journalist, war in Gotha des Reisenden gefälliger Wegweiser durch die Merkwürdigkeiten dieser Stadt. An allen Clavieren ertönte sein gemüthvoller Gesang: Gefilde des Todes, Gefilde der Ruh! und auf allen Putztischen lag seine Bibliothek der Romane.

Bey der Wiederkehr zu den Zöglingen sehnte

Matthisson sich mehr als je nach seiner Mutter. Die ehrwürdige Frau hatte Rosenfeld von Kindheit an gekannt, und kein Gespräch über den Verstorbenen konnte daher an wohlthuender Befriedigung ihm über das ihrige gehen. Sie gab der Einladung nach, und blieb mehrere Wochen in Dessau. Die Zöglinge wetteiferten mit einander, durch kleine Aufmerksamkeiten aller Art ihr Freude zu machen, und nannten sie nicht anders als die gute Mutter. Während ihres Besuchs kam ein Brief aus Altona von der Gräfin Sievers, worin sie dem bisherigen Aufseher ihrer Söhne den Vorschlag that, mit ihnen das Dessauer Erziehungshaus zu verlassen, und sich diesen hoffnungsvollen Knaben allein zu widmen, in deren Gesellschaft sie die letzten, vielleicht nur noch sparsam gezählten Lebenstage zuzubringen wünschte. „Meine Gesundheit", war der Schluß, „verschlimmert sich täglich, und ich habe dem Glauben an Genesung, trotz Henslers gutgemeinter Scheinüberzeugung vom Gegentheil, völlig entsagt. Diesen Umstand bitte ich Sie, bey meinem Antrag am schärfsten ins Auge zu fassen."

Auch gänzlich abgesehen von dem enscheidenden Umstande, würde Matthisson diesem Ruf ohne weiteres Bedenken gefolgt seyn: denn es war ihm

seit Rosenfeld's Tod hier und da leer und öde geworden in Dessau. Auch begannen die unaufhörlich wiederkehrenden Fehden zwischen den Directoren und Lehrern nach und nach auf die Annehmlichkeiten seiner bisherigen Lage, worunter die vertrauenvolle Zuneigung der meisten Zöglinge eine der erheblichsten war, immer dunklere Schatten zu werfen.

Salzmann, der, als Liturg und Religionslehrer, des Guten sehr viel für die Erziehung und Entwickelung des moralischen Menschen im Philanthropin zu Stande gebracht hatte, zog sich daraus zurück, um den Grundstein zu der, in der Folge berühmt gewordenen Erziehungsanstalt in Schnepfenthal bey Gotha zu legen.

Dem Verluste dieses echten Weisen und Menschenfreundes folgte Sanders Verlust. Aussichten für eine bessere Zukunft hatten sich ihm in Kopenhagen eröffnet, wohin er nun den Lauf unverzüglich antrat. Matthisson gab ihm das Geleit bis Halberstadt. Gleim erleichterte dem Freunde das Bittre der Trennung durch die Trostworte: „Menschen, die jung und rüstig sind, und noch für keine Familie zu sorgen haben, dürfen, besonders auf dieser kleinen Erde, niemals an Wiedersehn ver-

verzweifeln, und wenn auch Alpen und Meere zwischen ihnen liegen."

Nach Sander's Abreise brachte Matthisson noch einige Tage in Gleims gastfreundlicher Wohnung zu, wurde mit Göckingk, Klamer Schmidt, Benzler, Villaume und Fischer bekannt, und ging des deutschen Tyrtäus Briefwechsel mit Bodmer, Sulzer, Kleist, Ramler und Heinse durch. Besonders gewährten die Briefe des letztern ihm ein wahres Götterfest.

Im April 1784 verließ Matthisson mit seinen beyden Zöglingen Dessau, und ging dem friedlichern und stillern Berufe wohlgemuth entgegen, nachdem er in Krakau noch den Segen der Mutter erbeten, und in Magdeburg eine poetische Epistel für Klopstock, als Erinnerung an gemeinsam verlebte Musenstunden, von Köpken empfangen hatte.

Bey der Ankunft in Altona trafen unsere Reisenden die Gräfin Sievers sehr leidend an. Durch die Vorstellung, von ihren Kindern ungetrennt bis zum Tode zu bleiben, schien indeß der schwach glimmende Lebensfunke noch einmal heller aufzuleuchten. Ueber ihr blasses Gesicht flog ein augenblicklicher Schimmer von Heiterkeit oder vielmehr von Ver-

klärung, der nicht mehr von dieser Welt war. Den Gemahl hielten Familiengeschäfte noch im Vaterlande zurück. Seine Stelle vertrat als Reisegefährte und Sachwalter ihr ältester Bruder, Gotthard Graf von Manteufel. Dieser ausgezeichnete Nordländer verband mit einer schönen, männlichen Gestalt, feingeschliffene Hofsitte, mannigfache Geistesbildung, vielseitige Welterfahrung und weitumsichtige Lebensklugheit. Er hatte nach und nach den größten Theil der Französischen Encyklopädie durchgelesen, und verstand sich vortrefflich darauf, in der Conversation die Früchte dieser Lektüre, vermöge seiner ausnehmenden Urtheils- und Gedächtnißkraft, immer schicklich und ortgerecht anzubringen, und auf diese Weise, dem Schein nach ganz ohne Wissen und Wollen, sich in das Ansehen eines gründlichen und facultätgerechten Gelehrten zu setzen. Auch war er einer der angenehmsten Erzähler, selbst nach dem Ausspruche der Kaiserin Katharina, und seinen kleinen Poesien, in Französischer und Deutscher Sprache, nur dem engern Gesellschaftszirkel bestimmt, gebrach es gar nicht an Zierlichkeit und Witz. Dabey ward von ihm die nur allzuoft vernachläßigte Klugheitsregel in Ausübung gebracht, den Vorgesetzten der Zöglinge, besonders wenn diese zugegen waren, nicht

als gedungenen Miethling, sondern als erworbenen Freund zu behandeln. Ihm verdankt Matthisson die wichtigsten Vorschriften, Winke und Aufschlüsse über Weltleben, Gesellschaftsweise und Schicklichkeiten, zugleich ward er aber auch durch den Eintausch trauriger Wahrheit gegen fröhlichen Wahn auf den Uebertritt aus der idealischen Welt in die wirkliche allmählig vorbereitet.

In Hamburg war Matthisson's erster Gang zu Klopstock, der beynahe ganz dem Bilde seiner Einbildungskraft glich, nur daß er sich den großen Dichter nicht so natürlich und menschlich-liebenswürdig, sondern vielmehr überirdisch und seraphisch-feyerlich in Benehmen und Reden vorgestellt hatte. Um so angenehmer ward er durch Klopstock's heiteres Entgegenkommen und sein eben so heiteres Einladungswort überrascht, ihn öfter zu besuchen. Von welcher Wichtigkeit der Umgang mit Klopstock für seine Bildung und Entwickelung in ästhetischer Hinsicht war, darüber hat er sich, eben so dankbar als ausführlich in den Erinnerungen ausgesprochen, welche dem größern Theile dieses Textes, der die vorgezeichnete Linie nicht überschreiten durfte, überhaupt als ergänzender Commentar dienen können.

Claudius, der nie dem Range, sondern immer nur dem Verdienst huldigte, kam öfters zu der kranken Gräfin Sievers, welche seine Schriften liebte. Ihre Kinder erwiederten, in Begleitung des Lehrers, diese Besuche zu Wandsbeck, wo Claudius ein geräumiges, gut gebautes Haus bewohnte, und einen großen Küchen- und Obstgarten cultivirte, ut prisca gens mortalium.

Hensler der Arzt, von dem gelehrten Theile der Nation als tiefer Denker und scharfsinniger Aufklärer im Kreise der medicinischen Wissenschaften anerkannt, war auch als einer der edelsten Sterblichen in den Verrichtungen seines wohlthätigen Wirkens unermüdlich, und für Nothleidende bis zur Aufopferung thätig. Er wurde Matthissons väterlicher Freund, und ihm verdankte dieser es hauptsächlich, daß er den Griechischen und Römischen Classikern, als den sichersten Wegweisern zu allem Nützlichen und Schönen in Wissenschaft und Kunst, nicht nur unverbrüchliche Treue gelobte, sondern auch bewahrte.

Schröder, Director der Hamburger Schaubühne, und Brockmann, der in einigen Gastrollen auf derselben erschien, standen in dieser Epoche auf dem Gipfel ihrer künstlerischen Vollkommenheit.

Wenn Hensler auch die Heilung der Gräfin

Sievers aufgeben mußte, so gelang es ihm doch wenigstens, ihr die Gränze des unbekannten Landes mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie fortdauernd bettlägerig und starb, als der Frühling 1785 zu grünen begann, in ihren Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spazierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Dem zufolge ward sie auf dem Gottesacker des Dorfes Ottensee, an der Seite von Margaretha Klopstock, begraben. Ein einfacher Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, daß sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Um den Schmerz der trostlosen Knaben zu mildern, ließ der Graf Manteufel sie mit ihrem Lehrer eine Fußreise durch einen Theil von Schleswig und Holstein machen. In Eutin wurde dieser mit Gerstenberg und Voß, zu dessen Musenalmanach er damals anfing Beyträge zu liefern, in Kiel mit Ehlers, Fabricius und Carl Friedrich Cramer und in Lübeck mit Overbeck bekannt. Die Besuche der schönen Landsitze Sielbeck, Schierensee, Rastorf und Aschberg lagen ganz natürlich im Plane der kleinen Excursion.

Bey Dänischnenhof hatten die Wanderer zum erstenmal den Anblick des Meeres von schroffer Felsenhöhe, an einem der hellsten Sommerabende, als eben die Sonne sich zum Untergange neigte, und Schiffe mit geschwellten Segeln am Horizonte vorüberschwebten.

Der Graf Manteufel hatte nun den Entschluß gefaßt, die Oberaufsicht über die Erziehung seiner Neffen zu führen, und bis zur vorläufigen Endigung derselben sich nicht von ihnen zu trennen. Es war eine seiner vorherrschenden Erziehungsideen, den Aufenthaltsort der jungen Leute von Zeit zu Zeit wo anders hin zu verlegen. Er vertauschte daher, im Sommer 1785, Altona mit Heidelberg. Zu solcher Wahl war er durch die einladende Schilderung des berühmten Sulzer von Heidelbergs malerischer und romantischer Lage, im Reisetagebuche dieses Gelehrten von Berlin bis Nizza, hauptsächlich bestimmt. Wenn wir nun, bey dem reizenden Bilde der Gegend, noch die gesunde Luft, die wohlfeilen Lebensmittel und den guten Gesellschaftston mit in Anschlag bringen, so war die getroffene Wahl im höchsten Grade gerechtfertigt. Der Graf nahm eine Wohnung, welche die Aussicht nach dem Neckar und dem angränzenden Waldgebirge hatte,

traf eine wohlberechnete Hauseinrichtung, und ordnete Alles auf das Zweckmäßigste nach dem augenblicklichen Bedarf der kleinen Colonie.

Nicht nur des Oheims väterliche Vorsorge, sondern auch des Lehrers redliches Bemühen belohnten die hoffnungsvollen Knaben im reichsten Maße. Zur Aufmunterung und Belehrung der letztern dienten Spaziergänge nach Mannheim. Hier wurden die Gemäldegallerie, reich an Meisterstücken, besonders aus der niederländischen Schule, und der Antikensaal, in welchem die Gypsabgüsse der vorzüglichsten Sculpturwerke des Alterthums ein wahres Kunstpantheon darstellten, mit Eifer durchgemustert. Auch das Theater dieser freundlichen Stadt, dessen Zierden, im Zeitpunkt ihrer schönsten Vollendung, Böck und Beil, und in dem ihrer kräftigsten Entwickelung, Iffland, Beck und die Withöft waren, blieb selten bey solchen Ausflügen unbesucht.

Ungeachtet auffallender Verschiedenheit im philosophischen und theologischen Denken, Glauben und Meinen, wurde Jung, welcher als Professor an der Cameralschule zu Heidelberg lebte, Matthisson's warmer und herzlicher Bekannter. In seinem Hause sah dieser zuerst Sophie von la Roche, die Dichterin der Sternheim, Wielands Jugend=

freundin, so wie die mütterliche Freundin des damals jungen Dichters in Wien, Freyherrn von Retzer, dem sie in ihrer Pomona eine ihrer schönsten Erzählungen geweihet hat, und Pfeffel, den lebensfrohen Blinden, als beyde dem Freund Stilling die Schuld eines längstverheißenen Besuchs abtrugen. Auch August Hartmann von Stuttgart (wo er jetzt als königlicher wirklicher Geheime-Rath der gerechtesten Achtung genießt), einen Jüngling von seltner Verstandes- und Herzensgediegenheit, führte der Genius der Freundschaft ihm in Heidelberg zu. Der kleinen Reise, die Matthisson in Jungs Gesellschaft nach Carlsruhe machte, um die Wundererscheinungen des Magnetismus zu prüfen, der es dort, unter Böckmanns Vorsitz, zu einer Art von akademischer Verbrüderung gebracht hatte, würde kaum hier Meldung geschehen, wenn er dadurch nicht einen Fürsten von Angesicht und Rede hätte kennen lernen, dessen Lob von der bekannten Denksäule im Badischen in den einfach-edeln Worten am würdigsten ausgesprochen wird: „Wohl dem Lande, wo der beste Mann Fürst ist."

Um diese Zeit brachte Carl Victor von Bonstetten aus Bern, dem Johannes Müller, der Historiograph der Schweiz, für den Grundbau

des vaterländischen Tempels unbeschränkte Geistesfreyheit und sorgenlose Muße verdankte, einen jungen Verwandten nach Colmar, um ihn der Militärschule Pfeffels zu übergeben. Schon lange gehörte die persönliche Bekanntschaft mit der Verfasserin von Rosaliens Briefen und der Freundin von Julie Bondeli zu seinen Lieblingswünschen. Er folgte also dem Laufe des Rheins bis nach Speier, wo Sophie von la Roche den willkommenen Fremden aufnahm, wie die beste Mutter den von Reisen heimkehrenden Sohn. Eines Nachmittags wollte der Gast, was er noch von Italien aus gewohnt war, nach dem Essen einige Minuten Sieste halten. Dem Einschlummern schon ganz nahe, wird er in der halb offenen Schublade des vor dem Sopha stehenden Arbeitstisches eines mit Versen beschriebenen Heftes gewahr. Mechanisch greift er darnach und zieht es hervor. Das Manuscript, welches der Zufall ihm vor die Augen brachte, war die Elegie, in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben. Der Dichter hatte Sophien diese Copie davon mitgetheilt, um ihr Urtheil darüber zu erfahren. Bonstetten wünschte diesem zu begegnen, und kam nach Heidelberg. Schnell erkannten sich Beyde. Sie blieben mehrere

Tage miteinander. Unter den hohen Kastanienbäumen, an der Quelle des Wolfsbrunnens, wurde der Plan ihres nachherigen Schweizerlebens entworfen und mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niedergelegt. Wirklich zog dieses auch ein günstiges Loos für Bonstetten, bald nach seiner Wiederankunft in Bern. Die Verwaltung der schönen Landvogtey Nyon am Genfersee war ihm auf sechs Jahre, durch die hergebrachte Kugelung, zugefallen.

Im Frühjahre 1786 verlegte der Graf Manteufel seinen Wohnsitz nach Mannheim, wo unter dem Churfürsten Theodor für Wissenschaften und Künste schon viel Nachahmungswerthes eingerichtet war, und noch eingerichtet wurde. Besonders erfreuten sich Schauspielkunst und Musik einer Epoche des Blühens und Reifens, die für unser Vaterland, so lange darin Theater und Orchester bestehen werden, auf immer denkwürdig und unvergeßlich bleiben muß. Zwischen Böck und Matthisson bildete sich ein freundschaftliches Verhältniß. Böck war nicht nur ehrenvoll ausgezeichnet als einer der vorzüglichsten Heldendarsteller auf der Bühne, sondern auch als einer der trefflichsten Menschen im Leben. An der Seite dieses würdigen

Zöglings von Eckhof, traf er auch nicht selten mit Iffland, Beil und Beck zusammen, deren Bruder- und Künstlerbündniß nur der Tod löste.

Vom Grafen Manteufel, der selbst ein poetischer Dilettant war, dazu aufgemuntert, gab Matthisson zu Mannheim, im Verlage der akademischen Buchhandlung, ein Bändchen von lyrischen Gedichten heraus, wozu der geschickte Kupferstecher Verhelst, aus Wohlwollen für den jungen Autor, die zierliche Vignette unentgeldlich lieferte. Die Allgemeine Deutsche Bibliothek sprach dieser Sammlung ein aufmunterndes Urtheil, und stellte dem Sänger kein ungünstiges Horoskop.

Im Herbste 1786 machte Matthisson die Rheinfahrt von Mainz bis Düsseldorf, und lernte so das reichhaltigste und belehrendste Reiserevier kennen, welches man in Deutschland wählen kann, wenn Zeit und Umstände den Ausflug beschränken. Einen Umriß der herrlichen Landschaft, worin Johann Müller, Wilhelm Heinse, Christian Wilhelm Dohm und Friedrich Jacobi als Hauptfiguren erschienen, hat er in den Erinnerungen ausgestellt. Kaum nach Mannheim wiedergekehrt, ward er von einem hartnäckigen Fieber befallen, dessen Folgen für jede anhaltende Thä-

tigkeit oder Anstrengung so nachtheilig waren, daß die fortgesetzte Uebung der Berufspflicht seine Wiederherstellung, nach dem Ausspruch des Arztes, hätte gefährlich verspäten können. Der treue Jung hatte, ohne des langsam Genesenden Wollen und Wissen, hierüber an Bonstetten Bericht erstattet. Da wurde Matthisson von diesem besorgten Freunde dringend aufgefordert, seine Fesseln, wie er sich ausdrückte, abzustreifen, eine so weite Strecke durch das Erdenleben, als Fatum und Parze vergönnen würden, mit ihm Hand in Hand zu wandeln, und die alte Burg von Nyon nicht anders forthin zu betrachten, als hätte seine Wiege darin gestanden. Er sollte dort nur der Freundschaft, den Musen und der Natur angehören, und von jeder geistbedrückenden Sorge des Alltagslebens befreyt bleiben.

Der Graf Manteufel, immer consequent und gerecht, so oft vom Wohl oder Wehe des hinlänglich erprüften Familienfreundes die Rede war, bot hierzu die Hand um so williger, da er die Privaterziehung seiner Neffen für vollendet erklärte. Dem zu Folge trat ihr bisheriger Lehrer, im Sommer 1787, die Reise nach der Schweiz an, und hielt, seiner geschwächten Gesundheit wegen, in Stuttgart einige Rasttage. Hier ward er im Vaterhause

seines Freundes August Hartmann, von dessen ehrwürdigen Eltern so herzlich aufgenommen, als hätten ihn Verwandtschaftsbande damit verknüpft. Dieser Aufenthalt begründete zugleich sein Freundschaftsverhältniß mit dem trefflichen Dichter Haug, der, eben so vielseitig als unerschöpflich, in der Folge sich einen bedeutenden Rang unter den Lieblingen des geschmackvollern Publikums erwarb. Huber, der ächte Deutsche von altem Schrot und Korn, schien mit den Versuchen in Reden mit Gott, worin des Gefangenen Morgenlied einen eigenen Kranz verdient, die poetische Laufbahn beschlossen zu haben. Schubart, eben aus der grausamen Kerkerhaft von Hohenasperg wieder in Freyheit gesetzt, widmete sich der ihm anvertrauten Leitung des Theaters, und hatte nichts Besseres mehr gedichtet, als die Fürstengruft und das Kaplied. Weisser versprach für Poesie und Prosa schon zweyfach, was er in der Folge mehr als zehnfach leistete. Conz hatte sich als lyrischer Sänger vortheilhaft angekündigt. Petersen erweckte durch die Vorarbeiten zu einer Allgemeinen Culturgeschichte der Deutschen die gerechtesten Erwartungen, und war als Uebersetzer Ossians mit Beyfall aufgetreten. Stäudlin übte seine noch jugend-

liche Kraft theils an Liedern, Oden und Romanzen, theils an einer metrischen Verdeutschung der Aeneis, hat aber das Ziel eigener und fremder Hoffnungen, aus Mangel an Beharrlichkeit, niemals erreicht. Zumsteeg versprach durch die Musikbegleitung von Klopstock's Frühlingsfeyer dem Vaterland einen der genialsten und gemüthvollsten Tonsetzer als Jüngling, und er hat Wort gehalten als Mann. Haller, der in der schwierigen Rolle des Mönchs von Karmel wenig zu wünschen übrig ließ, wäre gewiß einer der ersten dramatischen Künstler geworden, hätte der Tod nicht allzufrüh seinem kräftigen Streben ein Ziel gesetzt.

Von Stuttgart richtete sich der Lauf über Ulm, Lindau, Constanz und Schafhausen dem Rheinfall entgegen, von dem Klopstock unlängst noch unserm Reisenden sagte: „Der Rheinfall will nur gesehen und gehört, aber nicht gemalt und besungen seyn.“ Was dieser in Hamburg nur halb faßte, begriff er nun ganz auf der Gallerie unter dem Schlosse Laufen.

In Zürich bereitete der edle Rathsherr Füßli, einer der aufgeklärtesten und für das Gesammtwohl am thätigsten mitwirkenden Männer Helvetiens, dem durch Bonstetten empfohlenen Fremdlinge Tage

voll Sonnenschein und Frühlingswärme. Was Füßli als Geschichtforscher leistete, davon zeugen seine Schriften, und mit wie unerschütterlicher Beständigkeit er, vom Jünglingsalter an, Freunden ein Freund war, davon zeugen, als redende Denkmähler, seine Briefwechsel mit Winkelmann, Bonstetten und Johann Müller. Füßli führte den Gast in den Sihlwald, wo Salomo Geßner in einer ländlichen Wohnung die Sommermonate gewöhnlich zubrachte. Der biedere, jugendlich heitere und anspruchlose Mann war seit Jahren schon der Dichtkunst untreu geworden, und widmete nun seine Nebenstunden der Malerey ausschließend. Den ersten Schiffer hielt er für sein gelungenstes Dichterwerk.

Schon von der Schule zu Kloster Berge hatte Matthisson ein Dankschreiben an Lavater gerichtet, weil ihn, wie schon früher bemerkt wurde, das Tagebuch eines Beobachters seiner selbst vor jedem verderblichen Einfluß ärgerlicher Exempel auf sein physisches und moralisches Leben bewahrte. Gütig und human fiel die Antwort aus, worin unter andern die Worte vorkamen: „Gottlob! daß die Hand voll Erde, welche Lavater heißt, gewürdigt ward, eine Seele vom Verderben zu retten.“

Nicht ganz als ein Unbekannter trat er folglich in die Wohnung des, von der einen Seite apotheosirten und angebeteten, von der andern hingegen bespöttelten und verläumdeten Mannes. Gewiß lag hier die Wahrheit, nicht, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, in der Mitte, sondern weit näher an der Licht- als an der Schattenlinie.

Die namhaften Männer, welche dem Reisenden von Stuttgart bis Zürich außerdem noch persönlich bekannt wurden, waren: zu Ulm, Johann Martin Miller, der gefällige Darsteller und sanfte Sänger ländlicher Natur und frommer Liebe; zu Memmingen, Städele, der poetische Zögling des eigenen Gottes im Busen; zu Constanz, Pizzenberger, der vorurtheilsfreye Philosoph, welcher still aber sicher auf das Denken und Handeln der ihm zu Füßen sitzenden Schüler wirkte; zu Schafhausen, Johann Georg Müller, Bruder des Historiographen, der, gleich diesem, keinen Zweig des menschlichen Wissens berühren kann, ohne zugleich ihn zu veredeln, und Ammann, der eifrige Urkundensammler für das archäologische Studium der Erdkatastrophen; zu Zürich, Tobler, der patriarchalische Ascet und kräftige Copist von Thomsons vier großen Jahrzeitsgemälden; Hirzel, der

Verewiger des weisen Bauern Kleinjogg, und Heß, der treffliche Maler der Wald- und Gebirgsnatur.

Noch hatte Bonstetten die reizende, dicht vor den Thoren von Bern am Ufer der Aar gelegene Villa, seinen gewohnten Sommeraufenthalt, nicht verlassen. Als Matthisson daselbst anlangte, traf er ihn schon in vollem Beschicken und Ordnen zur Abreise nach Nyon, wo ihm die Einführung als Landvogt in Kurzem bevorstand. Aber selbst im Wirrwarr des mannigfachen Treibens und Waltens, das der Versetzung eines großen Haushalts auf neuen Grund und Boden immer vorangeht, wußte Bonstetten, mit der ganzen Sorglichkeit und Liberalität edler Freundschaft, dem neuen Hausgenossen jeden Tag zu verschönern. Man machte Spazierfahrten in der herrlichen Gegend, oder lagerte sich am Ufer der Aar zur gemeinsamen Lectüre eines Lieblingsdichters, oder der ältere Freund erzählte dem jüngern, im Schatten der Gartenlaube, von seinen Reisen durch Holland, England, Frankreich und Italien, wo dann der Erzähler über die Namen van Santen, Gray, d'Alembert, Diderot, Mably, Thomas und Voltaire, bald begeistert, bald witzig commentirte.

Die Alpenkette des Grindelwaldes, von Bern aus gesehen, behauptet bekanntlich unter den prachtvollen und erhabenen Schauspielen, welche die Schweiz der Bewunderung des Naturfreundes darzubieten hat, eine der ersten Stellen. Nicht häufig aber schwindet die Wolkenhülle ganz, die einen großen Theil des Jahres davor verbreitet liegt. Ein günstiger Nordwind zerriß den Vorhang des Allerheiligsten, wenig Tage nach der Besitznahme des Ankömmlings von seinem freundlichen Zimmer, aus dessen Fenstern man eine Landschaft beherrscht, wovon gegen Osten die Bergkolosse des Berner Oberlandes, und gegen Westen der Jurassus die Einfassung bilden. Als er kurz nach Sonnenaufgang den Blick gegen Osten wandte, erschienen Finsteraarhorn, Wetterhorn, Schreckhorn, Jungfrau und die übrigen Riesenhäupter der Urgebirgswelt, mit ihren ewigen Eiskronen in der dunkeln Bläue des Morgenhimmels. Von so ungeheuern Massen und so blendenden Farbencontrasten kannte seine Phantasie bisher weder Verhältniß noch Wirkung. Aber es war ihm bey dem Anblicke zu Muthe, als würden seinem Geiste neue Flügel gegeben, sich zu höheren Regionen aufzuschwingen und im Haine der Musen etwas zu vollbringen, des Beyfalls der Edeln nicht unwerth.

Dieser Moment war die eigentliche Sängerweihe des aufstrebenden Kunstjüngers. Wenige Stunden darauf, in einem einsamen Wäldchen an den Ufern der Aar, entstand Elysium, und wenige Wochen später der Genfersee. Beyde lyrische Dichtungen haben Wieland und Schiller mit ehrenvoller Ausführlichkeit beurtheilt, und hierdurch zuerst ihrem Verfasser die Aufmerksamkeit seines Publicums zugewendet, das in der Folge, nicht ohne Theilnahme, seinen Liedern horchte.

Gegen Ausgang des Octobers 1787 wurde Bonstetten zu Nyon, mit allen üblichen Förmlichkeiten, als Landvogt eingesetzt. Die edelste Freundschaft und die erhabenste Natur gaben hier dem Geiste wie dem Körper Matthisson's erneute Kraft und erneutes Leben. Er benutzte die glückliche Lage vorzüglich zum fortgesetzten Studium der alten Literatur und einiger Zweige der Naturgeschichte. Letztere Wissenschaft machte den Umgang mit Bonnet ihm doppelt wichtig. Während eines Aufenthalts von mehrern Monaten auf dessen schönem Landsitze zu Genthod unweit Genf, wurde dieser berühmte Weltweise und Naturforscher dadurch sein unvergeßlicher Wohlthäter, daß er einen großen Theil der Werke erläuternd und ergänzend mit ihm

las, in welchen er sich bey der Nachwelt unsterblich machte. Die treffendste Schilderung von Matthisson's beneidenswerthem Leben auf dem Schlosse zu Nyon, enthält folgender Brief Bonstettens an Sander in Kopenhagen.

„Würdiger Freund meines M., erlauben Sie seinem und Ihrem in M. Sie liebenden Bonstetten diese wenigen Zeilen.

Auf einem sanften Hügel, dessen Haupt die graue Ringmauer der obern Stadt Nyon demüthig umgiebt, erhebt sich ein halb alterthümliches, halb modernes Schloß mit seinen vier Thürmen hoch über die Dächer der untern Stadt, die sich am Gestade des kleinen Genfersees hinzieht. Zwey von den vier Thürmen sind durch eine hohe Ringmauer vereinigt, der eine Gallerie angebaut ist, worüber man zum Cabinet unseres Freundes gelangt. Dieß freundliche Poëtaculum, mit hellgrünen Wänden, hat in der nördlichen Ecke einen Kamin. Links erblickt man durch das Fenster

„Des Lemans Halbmond seine Traubenhügel
Und überall ein Paradies enthüllt."

Vom See selbst sieht man die sanft gebogenen Ufer nur, die sich weit in seine Fluten hinaus erstrecken, und mit einem langen Arme den kleinen

Genfersee bilden. Wo der See am tiefsten landein dringt, steht auf einem Rebhügel das prächtige Schloß Prangins. Das ganze Gemälde begränzt mit seinen dunkeln Waldungen und heerdenreichen Triften der hohe Jurassus. Rechts zeigen dem Freunde die zwey andern Fenster den weithin gedehnten Spiegel des ganzen Genfersees und die stolz umthürmten Thäler der Savoyer, in deren Schutz die Freyheit nie entwich. Hoch über ihren Zinnen ragt des Montblancs glänzender Scheitel empor. Unter M—s Füßen rauscht ein idyllischer Bach, und auf der Terrasse waren im Jänner noch Blumen. Beym Kamin steht der Tisch, wo die Sammlung der Griechischen Dichter, in einem gewaltigen Folianten, neben Sulzer und Bonnet sich erhebt. Dem Kamine gegenüber stehen die Bücherschränke, und das grüne Bett schmiegt sich traulich an das letzte Fenster, durch welches der große See, gleich einem treuen Miniaturbilde des Oceans, bis zu den Felsen von Meillerie erscheint. Da lebt M. glücklich. Nichts fehlt ihm, als Sander; aber dieses Entbehren rührt ihn oft bis zur tiefsten Wehmuth. Er liebt Sie, wie vielleicht keiner, und ich verehre Sie beyde, wie die Götter der Freundschaft. Sein Leben ist reiner und unbereuter Genuß. Kein Tag vergeht, daß er

mir nicht die herrliche Geschichte seiner Glückseligkeit erzählt. Oft ist er noch über die ungewohnte Freyheit erstaunt, und putzt nun die zerzausten Schwungfedern aus, die er im Käfig angestoßen hatte. Außer um neun Uhr, wo der Kaffee uns versammelt, bleibt er den ganzen Morgen bey der selbstgewählten Arbeit. Um ein Uhr wird aufgetragen. Nach Tisch ist noch ein wenig Conversation. Um fünf Uhr kommt er wieder von Athen zum Theetrinken, welches unpsychologische Geschäft er anfänglich verschmähte. Ist nicht Gesellschaft oder Concert, so kehrt er wieder über seine Ringmauer zu den harmonischen Chören der Euripiden zurück. Unser Familienkreis besteht aus meiner Frau, ihrer Mutter, einer Frau von Wattewyl, von welcher Sophie von la Roche in ihrem Reisebuche spricht, und meinen zwey kleinen Knaben. Wir alle sind glücklich in ihm, und er in uns. Doch dieß ganze Gemälde von Seligkeit sinkt zum ungenügenden Schattenriß herab, wenn ich Ihnen den noch edlern Genuß seines Lebens schildere. Anderthalb Stunden weit von Nyon lebt in seinem schönen Pallast, umgeben von einem noch reizendern Feenlande, der weiseste aller Sterblichen, Bonnet, allein mit der geistreichsten und liebenswerthesten Gattin, wie ein

menschenfreundlicher Genius hingebannt auf diese Erdenwelt. Wenigen gelingt es, den freyen Zutritt in diesem Hause zu erhalten. Nun da ist M. aufgenommen, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus. Nie kommt er von Genthod zurück, als trunken von der reinen Wonne der Tugend, der Freundschaft und des hohen Gefühls, auf der Bahn der Veredlung täglich vorzuschreiten. Dieses ist, in flüchtigem Abrisse, das gegenwärtige Leben unseres Freundes."

Matthisson's denkwürdigste Bekanntschaften in dieser gehaltreichen Lebensperiode waren die mit Saussüre, dem genialen Historiographen der Alpen und kühnen Ersteiger des Montblanc; Bourrit, dem glücklichen Wiederholer von Saussüre's gefahrvollsten Bergreisen; Sennebier, dem scharfsinnigen Physiker; Montgolfier, dem Erfinder des Aërostaten; Chandler, dem gelehrten Reisenden durch Griechenland und Kleinasien; Gibbon, dem klassischen Geschichtschreiber; Gorani, dem geistvollen, aber nicht unbefangenen Verfasser der Denkwürdigkeiten über Italien; Larive, dem geschätzten Landschaftsmaler, und Larive, dem würdigsten Zögling Lekains, der in Genf, als Tankred und Mahomed, nach dem Urtheile von Ken-

nern, denen die Vergleichung noch zu Gebote stand, in diesen Darstellungen den Meister in mancher Hinsicht übertraf.

Zwey Jahre waren in dieser sorgenfreyen Unabhängigkeit nur allzurasch dem glücklichen Matthisson entschwunden, als auf's Neue sich in ihm das nicht unehrenhafte Verlangen regte, sein bisher durchaus willkührliches Tagewerk wieder in einen bestimmten Berufskreis überzutragen. Beynahe zu gleicher Zeit eröffneten sich hierzu zwey recht freundlich anlockende Aussichten. In Lausanne wünschte der daselbst angesiedelte Engländer Gibbon ihn zum Hausgenossen, hauptsächlich der Deutschen Sprache wegen, welche dieser berühmte Gelehrte noch zu lernen wünschte, und von Lyon aus machte Herr Scherer, einer der begütertsten Banquiers in dieser damals noch herrlich blühenden Fabrikstadt, unter vortheilhaften Bedingungen ihm den Antrag, die Erziehung eines kaum siebenjährigen, hoffnungsvollen Sohnes zu übernehmen. Er entschied sich für das Letztere: denn der biedere und joviale Scherer sprach, als Bonstetten's bewährter Jugendfreund und unzertrennlicher Gefährte durch Italien, sein Gemüth mit ungleich wärmerer Beredsamkeit an, als der kalt höfliche und nicht selten ein wenig despoti-

sche Gibbon. Vollkommen über seine Wahl mit sich einverstanden, stieg er im Herbste 1789 zu Genf in die Diligence, und gelangte, ungeachtet mancher Vorzeichen der das ahnungsvolle Frankreich bedrohenden ungeheuren Staatserschütterung, dennoch ohne verfängliches Abenteuer nach Lyon. Nur auf kurze Frist nahm er indeß Abschied von der geliebten, ihm heimathlich gewordenen Schweiz, weil die Familie Scherer die milde Jahreszeit auf ihrem Landsitze Grandclos, unweit Villeneuve am Genfersee, und nur die Wintermonate in Lyon oder Paris zuzubringen pflegte. Diese achtungswerthen Menschen, in deren häuslichem Cirkel Urbanität, Geistescultur und Seelenadel einheimisch waren, betrachteten ihn, unter allen Umständen und in allen Verhältnissen des Land- oder Stadtlebens, niemals anders, als den zweyten Oheim des Knaben, den sie seiner Führung anvertraut hatten. In ihrem Umgange verflossen ihm einige Jahre ruhig und unumwölkt, mitten unter den Stürmen der indeß ausgebrochenen Revolution. Durch den Umgang mit Gilibert dem Naturforscher, Chinard dem Bildhauer, und St. Aubin dem Schauspieler, mußte der Aufenthalt in Lyon, was Wissenschafts- und

Kunstpflege betrifft, an ertragreicher Annehmlichkeit für ihn auf ausgezeichnete Weise gewinnen.

In diese Zeiten fällt sein Freundschaftsbündniß mit dem Dichter v. Salis, damals französischem Hauptmann im Regimente Salis-Samaden, und mit Friederike Brun aus Kopenhagen, die nebst ihrem Gatten, auf einer Geschäftsreise nach Bordeaux, auch Lyon besuchte, seine merkwürdige Lebensrettung auf den Walliser Eisgebirgen, die er in den Erinnerungen umständlich schildert, ein Frühlingsausflug in die südlichen Provinzen von Frankreich, und der Tod seines großen Wohlthäters Bonnet, welcher am 20. May 1793 zu Genf erfolgte.

Der von den Pariser Blutrichtern ausgegangene Terrorismus erschütterte nun immer furchtbarer und für den Augenblick immer unabwendlicher das, nach dem Ausdruck eines wüthenden Volksredners, patriotisch-vulkanisirte Frankreich.

Unter andern Freyheits- und Gleichheitsaposteln des Auslands, ward auch der Amerikaner Maddison durch ein Decret jener entmenschten Demagogen zum französischen Bürger ernannt. Deutsche Zeitungsredactoren glaubten, daß dieser Name einem damals in Lyon lebenden Landsmanne gehöre, und

verbesserten gutmüthig den vermeintlichen Druckfehler. Hierdurch kam nun Matthisson, auf die unschuldigste Weise von der Welt, vor allem Volk in den bösen Ruf eines Erzjacobiners, dem er auch so lange öffentlich ausgestellt blieb, bis Girtanners politische Annalen durch eine berichtigende Note den verunglimpften Deutschen wieder zu Ehren brachten. Anstatt seine Phantasie an den Flammen des großen politischen Vulkans zu erwärmen, opferte Matthisson weit lieber den Musen, und besorgte von Lyon aus ein Bändchen lyrischer Gedichte, das, mit einer Vorrede von H. H. Füßli, in Zürich herauskam. Wenige Stücke nur aus der Manheimer Ausgabe trug er in die neue Sammlung über, welche nach und nach acht rechtmäßige, zum Theil vermehrte Auflagen *), und eine noch beträchtlichere Reihe von Nachdrücken erlebte.

Bey der Belagerung der Stadt Lyon durch die Conventstruppen büßte Matthisson Alles ein, was er an handschriftlichen Papieren besaß, worunter eine sorgfältig aufbewahrte und geordnete Briefsamm-

---

*) bis zum Jahre 1831, zwölf rechtmäßige Auflagen.
Anm. d. H.

lung ihm weit empfindlicher zu Herzen ging, als der ganze Vorrath akademischer Hefte oder eigener Aufsätze.

Endlich riefen Familienpflichten ihn im Jahre 1794 in das Vaterland zurück. Nachdem er zuvor noch, auf Hensler's Anrathen, die Reise nach Kopenhagen gethan hatte, wovon die Erinnerungen eine kurze Darstellung enthalten, wurden ihm einige glückliche Monate im Schooße seiner Familie zu Krakau bey Magdeburg. Nicht lange nach der Wiederankunft in der Heimath ertheilte der Landgraf von Hessen-Homburg ihm den Hofrathscharakter, und die Naturforscher-Gesellschaft in Jena das Diplom eines Ehrenmitgliedes. Auch ward er zu eben der Zeit Mitarbeiter an der Jenaer Literatur-Zeitung im schön-wissenschaftlichen Fache. Im Jahre 1795 trat er in Anhalt-Dessauische Dienste als Lector und Reise-Geschäftsführer der regierenden Fürstin. Die edle Frau mußte, schon seit mehreren Jahren, ihrer zerstörten Gesundheit wegen, zu wärmeren Himmelsgegenden abwechselnd ihre Zuflucht nehmen, und so ward ihm das Glück zu Theil, im Gefolge dieser erhabenen Kennerin und Beschützerin der Wissenschaften und Künste, noch vor dem traurigen Zeitpunkt Italien zu besuchen, der die

trefflichsten Kunstwerke Roms und der Lombardey nach Frankreich versetzte. Die Hinreise ging über den St. Gotthardsberg, die Rückreise über Venedig und Wien. Einige Andeutungen dieser schönen Wallfahrten auf Hesperiens classischem Boden, von der Villa Pliniana bis zu Pästums Tempeln, findet man im vierten Bande der Erinnerungen aufbewahrt.

Die von den Aerzten ihr permanent vorgeschriebene Traubenkur führte die leidende Fürstin fast jeden Herbst in ein südliches Rebenland. Im Jahre 1799, wo die Schweiz, in welcher sonst immer die Nordufer des Genfersee's sie am stärksten anzogen und am längsten festhielten, von Kriegsgewittern furchtbar bedroht wurde, wählte sie zu dieser heilbringenden Gesundheitspflege die Stadt Botzen im italienischen Tyrol. Von hier aus ward eine Lustfahrt nach Verona unternommen, wo Matthisson der, für die Geschichte der Erdrevolutionen überaus wichtigen Petrefacten-Sammlung des Grafen Gazzola die meiste Zeit und Aufmerksamkeit widmete. Auf der Heimreise wurde die Fürstin zu Insbruck von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monat verzögerte. In diese dunkeln Tage fällt Matthisson's Freundschaftsbund mit Wences-

laus Grafen von Wolkenstein, Major im Dienste des Vaterlandes, der, wie Kleist und Salis, Musenliebe mit Heldenmuth vereinte. Gewöhnlich kehrte die Fürstin nach vollendeter Herbstkur wieder nach Wörlitz zurück, wo Matthisson sich einer heitern, dem schönsten Landschaftsgarten von Deutschland angränzenden Wohnung erfreute. Was er, mit warmer Kunst- und Naturliebhaberey, auf seinen Reisen an altgriechischen Vasen, antiken Münzen, Kupferstichen, Mineralien und Conchylien zusammen gebracht hatte, ward hier, in einem vortheilhaft beleuchteten Locale, mit eben dem frohen Eifer, als gält' es die Einrichtung eines Brittischen Museums, hergeordnet und aufgestellt. Am meisten verschönerte jedoch den Aufenhalt in Wörlitz ihm das nie sich verläugnende Vertrauen eines Fürsten, dessen bloßer Name für den würdigsten Lobspruch gilt.

Einige Male, während aller Herbstwechsel, die Matthisson in ihrer Nähe zubrachte, erkor die Fürstin für den Gebrauch der Trauben Stuttgart, und fand allda den Aufenthalt ihr in physischer Hinsicht so zusagend, daß sie gewöhnlich weit über die Kurzeit hinaus ihn verlängerte. Hier war es, wo ihr Begleiter dem Herzoge Friedrich dem Zwey-

ten zuerst bekannt wurde. Dieser wünschte von ihm einen Prolog mit Chören zur bevorstehenden Feyer der Churfürstenwürde. Der Versuch wurde nachsichtsvoll aufgenommen. Mehr indeß, als die dafür erhaltenen Erinnerungszeichen, mußte dem Verfasser die persönliche Bekanntschaft mit einem geistvollen und kenntnißreichen Fürsten gelten, der auf seine spätern Lebensverhältnisse so beglückend einwirkte. Auch gingen zwey von Matthisson's erfreulichen Reisen von Stuttgart aus. Die eine, im Frühling 1803, nach Innsbruck, um den Grafen Wolkenstein, auf dessen freundliches Einladen, zu besuchen, und die andere, im Herbste des nämlichen Jahres, nach Paris, um die einst auf italienischem Boden von ihm einzeln bewunderten Kunstwerke in ihrem Exil vereint wieder zu sehen.

Den Südreisen der Fürstin mußte die Schlacht bey Jena 1806 nothwendig ein unbestimmtes Ziel setzen. Nach dieser verhängnißvollen Katastrophe richtete die französische Armee durch die anhaltischen Fürstenthümer den verheerenden Lauf gegen Berlin. Vier Tage währte der Hauptsturm. In dieser Unheilsperiode war der Schirmbestand aller herrschaftlichen Gebäude zu Wörlitz nur aus weni-

gen Jägern zusammengesetzt. Matthisson's genauere Kenntniß des Charakters einer Nation, unter welcher er mehrere Jahre lebte, und vorzüglich die Gewohnheit, ihre Sprache zu reden, ließen ihn Verschiedenes glücklich vollbringen, was er, auf den ersten Blick, als unausführbar betrachten mußte. Es gelang ihm, von den fürstlichen Wohnungen manche Gefahr abzuwenden.

Der Herzogin von Anhalt-Dessau (die anhaltischen Fürstenhäuser hatten um diese Zeit die Herzogswürde angenommen) letzter Aufenthalt am Genfersee fällt in das Jahr 1809. Sie bewohnte das Landhaus Bury, zwischen Vevey und Clarens, das, wie ein wahrer Feenpallast, auf einem weitumschauenden, den ganzen Leman beherrschenden Felsen thront. Von hier aus machte Matthisson die Reise nach Mayland, Turin und Grenoble über den Simplon und Cenisberg, wovon die Erinnerungen, unter der Aufschrift: Wallfahrt nach der großen Karthause bey Grenoble, eine Schilderung lieferten. Während seines Besuchs in Stuttgart, auf der Heimkehr nach Dessau, ertheilte der König von Würtemberg ihm das Adelsdiplom, und bestimmte zugleich das Wappen, beste-

hend in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Roß auf dem Helme. Auch beehrte der Monarch ihn mit dem Ritterkreuze des Civil-Verdienstordens.

Im Jahre 1810 verheirathete sich Matthisson mit der ältesten Tochter des um die schöne Gartenkunst hochverdienten Garteninspectors Schoch zu Wörlitz.

Bald nach dem Tode seiner fürstlichen Wohlthäterin, der im December 1811 erfolgte, und wodurch Alle, so diese Freundin Gottes und der Menschen, diese Thäterin des Guten im Verborgenen, diese Beschützerin der Wahrheit und des Rechts, genauer kannten, in die gerechteste Trauer versetzt wurden, öffnete sich ihm in Stuttgart eine neue Laufbahn. Der König von Würtemberg ernannte ihn, mit dem Charakter eines geheimen Legationsraths, zum Mitgliede der Oberintendanz des Hoftheaters, und einige Wochen später auch zum Oberbibliothekar, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er in Absicht auf seine Amtsverhältnisse unmittelbar unter ihm stehe. Im Frühlinge 1812 traf er in Stuttgart ein, wo er eine bequeme Wohnung in den Schloß-Nebengebäuden fand. Auch in Lud-

wigsburg war ihm ein Sommerquartier bereitet. Unter den zahlreichen Beweisen von der Huld und dem Wohlwollen des großmüthigen Monarchen machte keiner einen tiefern und bleibendern Eindruck auf Matthisson's Gemüth, als das eigenhändige Trostschreiben, welches dieser über den Tod eines geliebten Kindes an ihn richtete. „Mit inniger, aufrichtiger Theilnahme", heißt es darin, „habe ich den Verlust vernommen, den Sie erlitten. Wie sehr sind wir zu bedauern, daß wir in solchen Fällen nichts mehr zu sagen vermögen, als daß unsere Schicksale das Werk einer guten und weisen Vorsehung sind. Indessen ist das Bewußtseyn, unsern Schmerz getheilt zu sehen, auch Trost, und dieß ist wahrlich Ihr Fall bey mir."

Um den Schmerz der Gattin zu zerstreuen und zu mildern, ging er mit ihr auf zwey Monate nach der Schweiz, wo manche unvergeßliche Feyer des Wiedersehns und der Erinnerung ihn erwartete. Zu Vevey widerstand er der Versuchung nicht, die Wunderstraße des Simplon, die Borromäischen Inseln und das kunstberühmte Mayland noch in den Reiseplan mit aufzunehmen.

Im Frühjahre 1815 unternahm er eine Besuchreise nach Wörlitz, um den todtkranken Schwieger-

vater durch die Stimme der geliebten Tochter vom Rande des Grabes zurückzurufen, und um dem ehrwürdigen Nestor der Deutschen Fürsten noch einmal im Leben die Versicherung mündlich zu erneuern, daß er nie aufhören werde, dankbar und innig ihn zu verehren und zu lieben.

Nachtrag

zu

Matthisson's Selbstbiographie.

Der im Herbste 1816 erfolgte Tod König Friedrich's von Würtemberg veränderte die Lage Matthisson's, der sich des ganz besondern Zutrauens des hochgebildeten Monarchen bis zu dessen Hinscheiden ununterbrochen erfreut hatte, weiter nicht, als daß er in Ansehung seines Berufes weniger unmittelbar mit dem Hofe in Verbindung stand. Wohl aber empfing Matthisson auch von seinem neuen Herrn viele Zeichen gnädigen Wohlwollens und ehrenvollen Zutrauens, so daß sein Aufenthalt in Stuttgart in jeder Beziehung ein höchst angenehmer

blieb. So verlebte Matthisson mehrere Jahre in stiller Häuslichkeit, höchst glücklich im Besitze einer geliebten und liebenden Gattin, gefeyert und gesucht von den Bewohnern Stuttgarts. — Frau v. Matthisson, welche die seltene Kunst verstand, in ihrem Hause, ohne besondern Aufwand, Eleganz mit Behaglichkeit zu verbinden, vereinigte gern einen größern Kreis in ihrem Hause und so kam es, daß man alle interessante Fremde, die Stuttgart auf ihren Reisen berührten, und von denen es wohl keiner unterließ, den Dichter Matthisson zu besuchen, im Matthisson'schen Hause fand.

Veranlassung zu einer nochmaligen Reise nach der Schweiz und Italien gab die vertraute Bekanntschaft mit der geistreichen, jetzt verstorbenen Herzogin Wilhelm von Würtemberg, die, angezogen von der Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit der Frau v. Matthisson, und bey dem Zutrauen, welches ihr Gemahl und sie selbst in Matthisson setzte, den Wunsch hegte, sie zu ihren Begleitern auf einer Reise zu haben, die ihr Gemahl und sie mit ihren Kindern zu unternehmen gedachten. Der großmüthige Monarch bewilligte gern einen hinreichenden Urlaub für Matthisson. Die Reise wurde am 6. Juli 1819 angetreten und führte zuerst nach

Baden bey Zürich ins Bad und dann nach Genf; von dort aber zum Winteraufenthalte nach dem kunstreichen Florenz. Den hohen Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen, beeiferte sich Jedermann, und jede Sphäre der Gesellschaft öffnete sich hier den geachteten Begleitern der fürstlichen Reisenden, welche dagegen wieder durch sie in manche Verbindung kamen, die ihnen angenehm war. In den Matthisson'schen Erinnerungen findet sich eine Beschreibung dieser Reise.

Im August des Jahres 1821 führte Matthisson seine Gattin wiederum in die Arme treuliebender Eltern, Geschwister und Freundinnen, wo während eines sechswöchentlichen Aufenthaltes in Wörlitz manch schönes Fest des Wiedersehens und Wiederbeysammenseyns gefeyert wurde. In diesem Jahre zeichnete Matthisson die Namen aller ausgezeichneten Personen, deren Bekanntschaft er von 1778 an gemacht hatte, in seinem Tagebuche auf. Die Mittheilung derselben würde hier folgen, kämen nicht schon viele in dieser Biographie, die meisten Namen aber in Matthisson's gesammelten Schriften vor. Ihre Zahl reicht über Dreyhundert hinaus. Wahrlich eine höchst interessante Gallerie berühmter Personen, und das Leben des Sterb-

lichen ist wohl schön zu nennen, dem auf seinen Lebenswegen so viel Angenehmes, Belehrendes und Merkwürdiges begegnet.

Im August des Jahres 1823 hatte Matthisson die Freude, seinen alten Freund v. Bonstetten aus Genf bey sich in Stuttgart zu sehen. Fast mit dessen Heimreise zugleich unternahm auch Matthisson und seine Gattin eine Reise nach der Schweiz, um noch einmal mit Bonstetten in Bern zusammenzutreffen, eine Lieblingsidee der beyden Freunde, sich an dem Orte für diesmal zu trennen, wo sie früher am längsten beysammen gewesen waren und um eine längst verabredete Schweizerreise mit einer lieben Freundin der Frau v. Matthisson zu machen. In den Erinnerungen ist auch dieser Reise gedacht.

Seine Gattin wieder in das elterliche Haus zu führen, war im Mai 1824 Matthisson's wahre Angelegenheit. Diese Reise war reich an Festen des Wiedersehens. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Wörlitz und Dessau ging die Heimreise über Dresden, wo Matthisson als Gast vielfältig gefeyert wurde, und man ihm wiederum bewies, wie wohlthuend er auf junge Gemüther gewirkt habe.

Im November desselben Jahres machte Mat-

thisson mit seiner Gattin einen Besuch bey der gräflichen Dillen'schen Familie in Däzingen, fünf Stunden von Stuttgart, und hier war es, wo der Tod ihm seine Gattin in der schönsten Blüthe ihres Lebens entriß. Selten ist wohl der Tod einer Frau aus dem Privatstande durch alle Klassen so gefühlt und betrauert worden, als der Tod dieser edeln Frau. Ihre Menschenfreundlichkeit, ihr Wohlwollen, das aus jedem ihrer Züge sprach, ihre Bereitwilligkeit, zu helfen, wo und wie sie vermochte, hatten ihren Namen in Segen gebracht unter der niedern Klasse des Volks, und ihre Stellung in den höhern Ständen machte ihren Verlust allgemein fühlbar. Matthisson verlor in ihr bey herannahendem höhern Alter seinen irdischen Schutzengel. Die ehrenvolle Theilnahme, die Matthisson bey diesem Verluste von überall her, von den Höchsten, wie von Privatpersonen wurde, feierte allgemein die hohen Tugenden der Entschlafenen. Auch sein König ließ ihm sogleich seinen Antheil bezeugen und ertheilte ihm, im Falle er reisen wolle, einen Urlaub zur willkührlichen Benutzung. Doch erst im Frühjahre 1825 reiste Matthisson nach der Schweiz zu seinen langbewährten treuen Freunden v. Salis und v. Bonstetten, welchen Besuch er in seinen

Erinnerungen erwähnt. In dieser Zeit ertheilte ihm der König das Ritterkreuz des königlichen Ordens der Würtembergischen Krone.

Im Jahre 1826 unternahm Matthisson wieder eine Reise zu den Eltern seiner verklärten Luise: es war ein schmerzliches Wiedersehn und Begrüßen im Elternhause. Von hier aus ging er noch nach Berlin.

Nach dem Tode seiner Gattin fühlte sich Matthisson nie wieder in Stuttgart heimisch, und so faßte er im Frühjahre 1827 den Entschluß, abermals zu reisen. Diesmal ging der Weg den Rhein hinab nach den Niederlanden, dann aber nach Norddeutschland; flüchtige Zeichnungen aus seinem Reisebuche hat er in den Erinnerungen aufgenommen. Auf dieser Reise kam er wieder mit nach Wörlitz; sein Schwiegervater war im Julius 1826 gestorben, und er wohnte daher bey der Schwiegermutter, welche in Wörlitz ein kleines artiges Besitzthum hat. Hier in ländlicher Stille und Zurückgezogenheit von der Welt war es Matthisson so wohl, daß er nach seiner Rückkehr nach Stuttgart sich entschloß, im November desselben Jahres wiederum nach Wörlitz zurückzukehren, und den Winter über daselbst zuzubringen. „Nirgends,“ spricht er sich in einem Briefe über seinen Wörlitzer Aufenthalt aus,

„ist mir der Geist meines heimgegangenen Engels näher, als hier an dem Orte, wo ich durch sie am glücklichsten wurde.“ — Der Winter 18 27/28 verging Matthisson froh und angenehm im Kreise der Angehörigen seiner verstorbenen Gattin, verschönt durch sich gleich gebliebenes Wohlwollen der Herzoglich=Dessauischen Familie, so wie seiner dasigen zahlreichen Verehrer. Im Hause seiner ehrwürdigen Schwiegermutter fand er die treueste Pflege, und am wenigsten fühlbar war hier für ihn die Trennung von seiner, von ihm so innig geliebten und hochgeachteten Luise.

Im Frühjahre 1828, wo sein Urlaub zu Ende ging, und Matthisson nach Stuttgart zurückkehren mußte, faßte er den Entschluß, ganz aus seinen dienstlichen Verhältnissen in Stuttgart zu scheiden und in Wörlitz seine letzten Lebensjahre zuzubringen. — Obschon er in Stuttgart die unzweydeutigsten Beweise der Gnade von Würtembergs erhabenem Monarchen empfing, die Zahl seiner dortigen treubewährten Freunde gewiß nicht gering war, und sein Name ganz so gefeyert wurde, wie der liebenswürdige Sänger es verdiente, so stand er doch dort allein und vereinzelt und es wurde ihm bey seinem Alter und seiner Kränklichkeit das Bedürfniß,

in einem Familienkreise zu leben, immer fühlbarer. Der König ertheilte ihm zwar ungern, doch mit der größten Gnade und ganz seinen gefaßten Entschluß billigend, seine Dienstentlassung und so kehrte er im Sommer desselben Jahres nach Wörlitz zurück, wo er im Hause seiner Schwiegermutter ein Stübchen bewohnte, das er mit einem kleinen Theile seiner, übrigens in Stuttgart zurückgelassenen, reichen Sammlungen an Kunstschätzen mancherlei Art, Naturalien, Konchylien u. a. m. ausschmückte. Hier lebte er nun still und zurückgezogen von der Welt, im Kreise der Schoch'schen Familie, doch gesucht und geschätzt von Allen. Es hatte sich in Wörlitz ein Gesellschaftstheater gebildet, welches viel zu seiner Erheiterung beitrug und das unter seinem Schutze und seiner persönlichen Leitung zu etwas Ausgezeichnetem in seiner Art gedieh. Auch auf dem Herzoglichen Schlosse zu Dessau war damals ein vorzügliches Gesellschaftstheater errichtet, wo, nach besonders ausgesprochenem Wunsche der herzoglichen Familie, deren huldvolle Theilnahme und Anhänglichkeit an ihn sich immer gleich blieb, Matthisson nie fehlen durfte.

Im Sommer 1829 machte Matthisson in Begleitung seines jüngsten Schwagers eine Reise

nach Süddeutschland, um die Heilquellen Nassau's, seiner schwankenden Gesundheit wegen, zu benutzen. Die Reise ging später den Rhein hinab bis Köln. Hier blieb Matthisson bis zur Zurückkunft seines Schwagers, welcher nach den Niederlanden reiste. Matthisson's hiesiger Aufenthalt war in jeder Beziehung höchst angenehm, und vielfach bewiesen die Bewohner dieser Stadt ihre Freude, den Dichter der „Elegie in den Ruinen ꝛc." in ihren Mauern zu sehen. — Die Heimreise ging durch den Harz; aber ein ungewöhnlich anhaltender Regen raubte ihnen jeden Genuß der erhabenen Natur. Nur erst in Ballenstädt wurden den Reisenden heitere, sonnenhelle Herbsttage zu Theil, die denn auch zu manchen Ausflügen in das freundliche Selkethal benutzt wurden. — Im Herbste desselben Jahres verlebte Matthisson noch mehrere Wochen in Weimar, wo ihm sowohl von Seiten des Hofes, als seiner vielen Verehrer und Freunde, viel Erfreuliches und Angenehmes widerfuhr. Im Frühjahre 1830 verlieh der regierende Großherzog Karl Friedrich von Sachsen ihm den Weimarischen weißen Falkenorden.

In diesem Winter hatte Matthisson öfters gekränkelt; Altersschwäche und Entkräftung, doch

ohne die mindeste Geistesschwächung, stellten sich bey ihm ein. Mit Genehmigung seines Arztes besuchte er im Sommer desselben Jahres das Alexisbad im Harze; auch hielt er sich später noch einige Wochen in Ballenstädt beim regierenden Herzoge von Bernburg auf, der ihn wahrhaft schätzte und liebte. Im Herbste kehrte Matthisson von da nach Wörlitz zurück; zunehmende Schwäche erlaubte ihm nur noch dann und wann einen Spaziergang. Vom Januar 1831 an mußte er aber ganz zu Hause bleiben, wo er sich im Zimmer und im angränzenden Salon einige Bewegung machte. So nahm nun Mangel an Eßlust, Schwäche und Entkräftung immer mehr und mehr überhand, bis zum März, wo am 12ten desselben, früh um 2 Uhr, seine Auflösung erfolgte. Sein Ende war ein sanftes Einschlummern zum jenseitigen Erwachen, wo treue vorangegangene Liebe ihn erwartete. Deutschland hat durch den Tod dieses so seltenen Mannes den Verlust eines geschätzten und beliebten Dichters, seine Verwandten den des besten Verwandten, seine Freunde den des treuesten Freundes, und der Ort, wo er lebte, den eines guten braven Mannes zu beklagen. — Der Geist Matthisson's blieb bis zu seiner Auflösung stark und ungeschwächt, davon zeugen noch mehrere, wenige Tage vor seinem Tode an einige Freunde von

ihm geschriebene Briefe. Den Wissenschaften blieb Matthisson bis zu seinem Ende treu ergeben, und vorzugsweise beschäftigte er sich in der letzten Zeit gern mit Naturwissenschaft. Auf seinen Spaziergängen botanisirte er, und als er schon zu schwach war, um noch ausgehen zu können, kaufte er ein nicht unbedeutendes Konchyliencabinet an, das er systematisch ordnete und im Zimmer aufstellte.

Die irdischen Ueberreste Matthisson's sind auf dem Wörlitzer Friedhof, in dem Schoch'schen Familienbegräbniß, nach des Hingeschiedenen Willen, der mütterlichen Erde anvertraut worden. Sein Grab deckt ein einfacher Stein mit seinem Namen, wie das seiner vor ihm heimgegangenen Gattin auf dem ländlichen Gottesacker zu Däzingen; so wollte es der Vollendete. Die Bestattung zur Ruhe geschahe ohne allen Prunk; es war in der Frühe und Stille eines herrlichen Märzmorgens, in dem Augenblick, wo der junge Tag die dunkeln Schatten der Nacht verdrängte. Den Sarg umgaben Personen, die wahre Verehrung, innige Liebe und treue Anhänglichkeit zu dem Verklärten versammelt hatte.

Eine Charakteristik des Gefeierten dieser Biographie beyzufügen, bedarf es wohl nicht, da bey einem

Dich-

Dichter, dessen Werke in den Sinn und Geist seines Volks eingegangen sind, die Nennung seines Namens hinreichend ist, um die Gattung und den Gehalt seiner Dichtungen zu bezeichnen. Die dem Publikum bekannten Recensionen Schiller's und Wieland's, Männer, denen doch wohl das gediegenste Urtheil zusteht, bürgen für den Werth der Matthisson'schen Leistungen.

Beim Verleger dieses sind kürzlich erschienen.

Abriß der Weltgeschichte. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. G. Friedenberg. gr. 8. 1⅔ thl.

Grattan, T. C., Geschichte der Niederlande bis zur Errichtung des Königreichs. Aus dem Engl. übersetzt und fortgeführt bis zur Belgischen Revolution im Jahre 1830, von Dr. G. Friedenberg. gr. 8. 1⅔ thl.

Lessing, C. F., Reise durch Norwegen nach den Loffoden durch Schweden und Lappland. gr. 8. 1⅔.

Früher erschienen daselbst:

Akinside, Marc. Vergnügungen der Einbildungskraft aus dem Engl. von A. Rode. gr. 8. ⅔ thl.

Apulejus Psyche aus dem Latein von A. Rode. 8. 12½ sgr.

— goldener Esel aus dem Latein von A. Rode. 8. 1⅚ thl.

Engel, J. J., Schriften 1r und 2r Bd., den Philosoph für die Welt enthalt. 8. 3½ thl. Velinp. 6 thl.

— — — — 3r Bd., den Fürstenspiegel, 4r Bd., Reden u. aesthetische Versuche enthaltend, 8. 3 thl. Velinpap. 5⅓ thl.

— — — — 5r und 6r Bd., die Schauspiele enthaltend, 8. 3 thl. Velinpap. 5⅓ thl.

— — — — 7r und 8r. Bd., die Mimik enthaltend, 8. 5 thl. Velinpap. 9 thl.

— — — — 9r und 10r Bd., die philosoph. Schriften enthaltend, 8. 2½ thl. Velinpap. 4⅔ thl.

— — — — 11r Bd. die Poetik, 12r Bd. Lorenz Stark enthaltend, 8 4½ thl. Velinpap. 8 thl.

Alle 12 Theile zum herabgesetzten Preise 12 thl. Velinpap. 20 thl.

Engel, J. J., der Philosoph für die Welt, neue verb. Auflage, 2 Thle., die 3 Thle der alten Auflage enthaltend, 8. Drpr. 2½ thl. Velinpap. 5 thl.

— — — 3r Th. alte Auflage mit deutschen Lettern 8. 1 thl.

— — — Fürstenspiegel, neue verbess. Auflage 8. 1⅓ thl. Velinpap. 2⅔ thl.

— — — Schauspiele 2 Thle. 8. 2½ thl. Velinpap. 3 thl.

— — — Eid und Pflicht, Trauerspiel, 8. 16 gr. (20 sgr.) Velinpap. 1⅓ thl.

— — — Titus, ein Vorspiel, 8. 3 gr. (3¾ sgr.)

— — — Ideen zu einer Mimik, 2 Thle. mit Kpf. von Meil, 2te Aufl. 8 5 thl. Velinpap. 9 thl.

— — — Versuch über das Licht 8. 12 gr. (15 sgr.)

— — — Herr Lorenz Stark, ein Charaktergemälde, 2te Aufl. 8 1½ thl. Velinpap. 2⅔ thl.

Moritz, C. P., Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. 10 Bde. gr. 8. 12 thl. 17½ sgr.

Ovid's Verwandlungen neu übersetzt von A. v. Rode. 2 Theile. gr. 8. 2½ thl.

Schröckh, Johann Matth allgemeine Biographie. 1r Theil. 3te Aufl. gr. 8. 1 thl. (Hannibal. Cato von Utica. Kaiser Otto der Große. Heinrich der Große.)

— Ebend. 2r Theil. 2. Aufl. gr. 8. 20 gr. (25 sgr.) (Kaiser Titus. Friedrich der Streitbare. Christina, Königin von Schweden.)

— — 3r Theil. 2te Aufl. gr. 8. 20 gr. (25 sgr.) (Friedrich Wilhelm der Große, Kurfürst von Brandenburg.)

— — 4r Thl. gr. 8. 20 gr. (25 sgr.) Kaiser Constantin der Große. Kaiser Julianus. Pabst Adrian der Sechste.

— — 5r Theil. gr. 8. 1 thl. Admiral C. von Coligny. Ch. Thomasius.)

Schröckh, Johann Matth., Allgemeine Biographie. 6r Theil. gr. 8. 1⅛ thl. (Math. von Corvinus, König von Ungarn. Kaiser Joseph der Erste. P. J. Spener.

— — 7r Theil. gr. 8. 1 thl. (Pabst Sixtus der Fünfte.

— — 8r Theil. gr. 8. 1 thl. Kaiser Friedrich der Zweite. Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen.

Alle 8 Theile 8 thl.

Gedruckt bey J. F. Starcke.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Friedrich v. Matthisson's literarischer Nachlaß nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde ; ein Supplement zu allen Ausgaben seiner Schriften

Bd.: 1

Berlin 1832

Opp. 535 s-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604405-5